Bitte notieren: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 11 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt | 17. März 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Niederlande:

Zielt der Schuß auf die NATO?

Niederländische Linke attackiert jetzt Generalsekretär Luns

Der heute 68jährige Generalsekretär der NATO, der Niederländer Joseph Luns, suchte in diesen Tagen das niederländische Dokumentationszentrum in Amsterdam auf und konnte sich dort davon überzeugen, daß sein Name in den Jahren 1933 bis 1936 in den Listen der niederländischen NS-Partei geführt wurde. Bei dieser handelt es sich um die von dem Wasserbau-Ingenieur Anton Adriaan Mussert gegründete „Nationaal-Socialistische Beweging der Neederlanden", die bei den Provinzwahlen im Jahre 1935 bereits 300 000 Stimmen errang und im ersten Anlauf zur fünftstärksten Partei in Holland aufstieg. Wenngleich auch die Anhängerzahl zurückging und Mussert seine Begeisterung für die deutschen NS-Führer mit der ebenfalls in den frühen 30er Jahren gegründeten „Nationaal-Socialistischen Nederlandse Arbeiters Partiy" teilen mußte, ist nicht erwiesen, daß der Einmarsch der deutschen Truppen in den Niederlanden von diesen beiden Parteien aktiv unterstützt wurde. Während des Krieges gab es dann in den Niederlanden Gruppen, die Deutschland aktiv unterstützten, so etwa die 25 000 holländischen Freiwilligen der Waffen-SS, und wieder andere Kreise, die der deutschen Besatzungs- und Judenpolitik aktiv Widerstand leisteten. Nach dem von Deutschland verlorenen Krieg wurde Hollands NS-Führer Mussert hingerichtet.

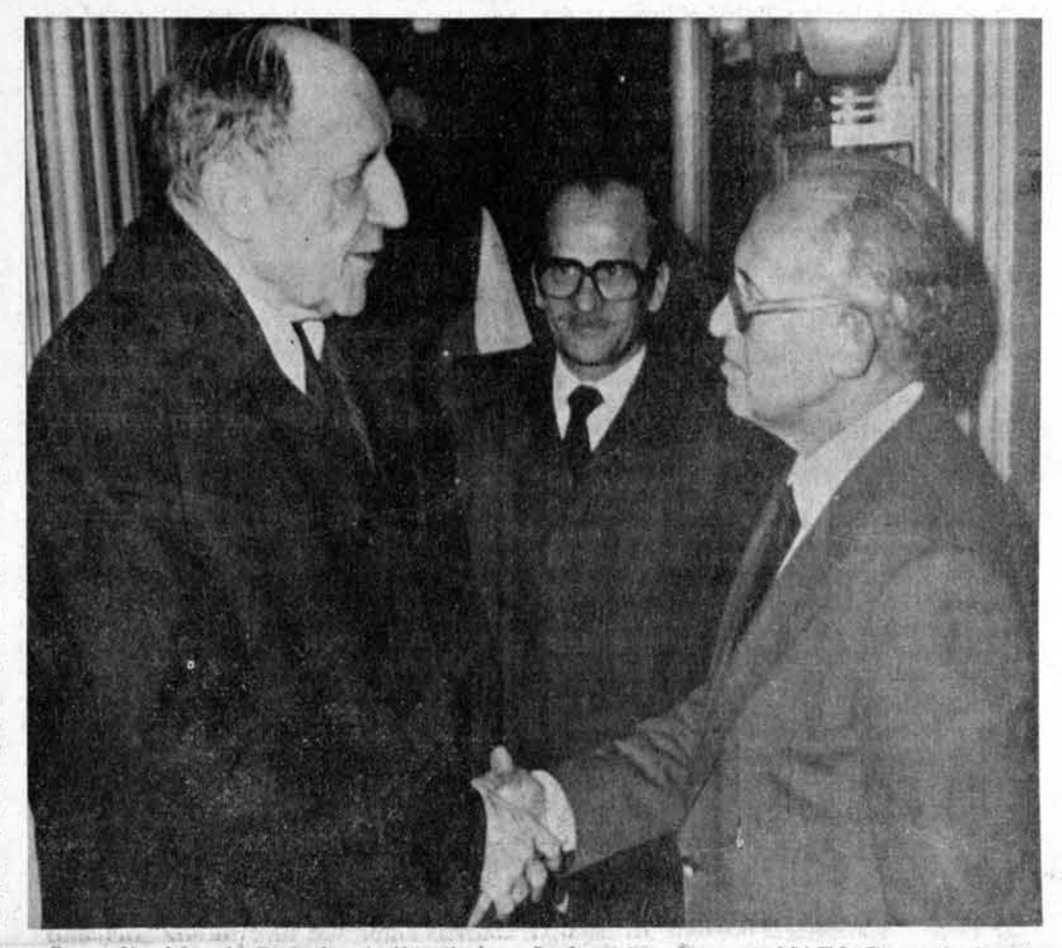
Luns ließ erklären, seine Eintragung in die Listen der damals nicht verbotenen Mussert-Partei sei ohne sein Wissen und wahrscheinlich durch einen seiner Brüder erfolgt, der damals aktives NSB-Mitglied gewesen sei. Man wird diese Lesart ebenso zur Kenntnis zu nehmen haben wie die Behauptungen deutscher Politiker, nicht zu wissen, wie sie aus der HJ in die Partei gekommen sind.

Sehr viel interessanter ist die Frage, wer nach 43 Jahren auf die Idee gekommen ist, den „Fall Luns" in die Öffentlichkeit zu bringen, denn, wie der Leiter des niederländischen Reichsinstituts für Kriegsdokumentation, Professor Louis de Jong (auf unserem Foto begrüßt er Joseph Luns), bestätigte, handelt es sich um keinen „Neuzugang", sondern der Sachverhalt ist seit langem bekannt.

So stellt man sich in den Niederlanden, vor allem aber am Sitz der NATO in Brüssel die Frage, wer ein Interesse daran haben könnte, Luns jetzt „anzuschießen". Soweit bekannt, wurde der Ball von einer niederländischen Gruppe in Groningen gespielt, von der es heißt, daß sie Kontakte bis nach Moskau unterhalte; eine Mutmaßung, die sicherlich ebenso schwer zu belegen wie von der Hand zu weisen ist. Politische Kreise in den Niederlanden jedenfalls vermögen sich nicht des Eindrucks zu erwehren, daß diese „Enthüllungen" über Luns lanciert wurden, um Stimmung gegen die NATO zu machen. Denn Ende Mai soll erstmals nach 15 Jahren wieder ein NATO-Ministerrat in den Niederlanden stattfinden, und es ist nicht auszuschließen, daß man die Anwürfe gegen Luns benutzen will, um zu gegebener Zeit Demonstrationen gegen die NATO entfachen zu können.

Da überdies die Amtszeit des NATO-Generalsekretärs zeitlich nicht limitiert ist, kann diese späte „Enthüllung" mit dem Versuch in Verbindung gebracht werden, Luns zu einem Verzicht auf sein Amt zu bewegen.

So ist nicht auszuschließen, daß Art und Zeitpunkt dieser Enthüllung gezielt gewählt wurden mit der Absicht, Luns, der als ein entschiedener Verfechter einer aktiven NATO-Politik gilt, durch seinen Rücktritt auszuschalten in der Hoffnung, damit das Verteidigungsbündnis selbst zu treffen. Die niederländische Linke mag sich dabei schon aus dem Grunde engagieren, weil sie weiß, daß nicht nur die Deutschen, sondern auch ein Teil der Niederländer einiges zu bewältigen hat. **Claus Hesser**



Doppelte Moral: Ziel der holländischen Linken ist diesmal NATO-Generalsekretär Luns (links), der aus seinem Amt gebracht werden soll, weil er vor 40 Jahren in einer nicht verbotenen Partei war. Letzthin wurde CDU-Chef Kohl vor dem Fernsehen von niederländischen Linken attackiert, weil in der Bundesrepublik junge Menschen, die einmal in eine nicht verbotene Partei eingetreten sind, angeblich nicht in den Staatsdienst dürften. Foto AP

Bundespräsident:

Staatsraison vor Parteienkabale

Zur Nominierung von Prof. Karl Carstens durch die Union

H. W. — Fast war dem Vorsitzenden der Freien Demokraten die Betroffenheit anzusehen, als er, von Walter Scheel aus dessen Amtssitz geleitet, erkennen mußte, daß die Rechnung, die von Freien und sozialen Demokraten aufgemacht worden war, nicht mehr aufging. Walter Scheel war nicht bereit, sich in parteitaktische Spielereien einzulassen, und er hat endlich den Schlußpunkt unter jenes seit Wochen andauernde Verwirrspiel über die Möglichkeit seiner erneuten Kandidatur für das höchste Staatsamt gesetzt.

Das mag ihm noch nicht einmal leicht gefallen sein, was wiederum menschlich durchaus zu verstehen ist. Unzweifelhaft hat Scheel seinem Amt mehr Glanz zu geben vermocht als sein Vorgänger Heinemann, und weite Kreise in unserem Lande sind bereit, ihm zu testieren, daß er diese Aufgabe gut erfüllt hat. Sie vermögen dabei sehr wohl das Amt des Staatspräsidenten von dem des Außenministers Scheel zu trennen, dessen Name mit der von uns als unglücklich empfundenen „neuen Ostpolitik" verbunden bleibt. Es ehrt Scheel, daß er in diesem Fall, da er sich keine Chance mehr ausrechnen konnte, konsequent entschieden und darauf verzichtet hat, sich zur Wiederwahl zu stellen.

So wird denn Karl Carstens als der fünfte Präsident unserer Republik in die Villa Hammerstein einziehen. Vorgeschlagen von den Unionsparteien, denen wohl schwerlich jemand verwehren konnte, von ihrer Mehrheit in der Bundesversammlung Gebrauch zu machen und ihren Mann für das höchste Staatsamt zu nominieren. Auch bei den Regierungsparteien weiß man, daß mit Karl Carstens auf der weitläufigen Bühne eine Persönlichkeit erscheinen wird, die einiges an Abstrichen an dem staatsmännischen Repertoire anderer Politiker, die sich im Licht der Scheinwerfer sonnen, bringen wird.

Der Weg in dieses Amt ist Carstens wahrlich nicht leicht gemacht worden, doch man sollte nun erwarten dürfen, daß mit der gezielten Rufmordkampagne gegen den Kandidaten der Unionsparteien endlich Schluß gemacht wird. Denn hier wird sonst Schindluder mit einem Amt getrieben, das — und darin müssen sich die Regierungsparteien schicken — diese nun einmal verloren haben. Die Opposition hat mit Scheel und selbst mit Heinemann leben müssen, und es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, daß der von der Bundesversammlung gewählte Präsident Carstens den Respekt

Ferner Osten:

Chinas Rückzug aus Vietnam

Wehner beurteilt ostasiatische Vorgänge / Von Dr. Werner Marx MdB

Die etwa 320 000 Mann chinesischer Truppen haben jetzt Vietnam verlassen. Die chinesische Partei- und Armeeführung hat sich an ihre Zusage gehalten. Die „Strafexpedition" war räumlich und zeitlich begrenzt. Der Einsatz der militärischen Machtmittel war eng kalkuliert. Die Chinesen haben wiederholt, was sie an der Himalaya-Grenze zu Indien 1963 bereits einer erstaunten Welt vorführten: Im Augenblick des Durchbruchs in das Hinterland des Gegners haben sie sich hinter ihre eigenen Grenzen zurückgezogen.

Wenn der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende Wehner im ungarischen Fernsehen die Auseinandersetzung zwischen China und Vietnam — ohne das von Hanoi überfallene Kambodscha und das besetzte Laos auch nur mit einem Wort zu erwähnen — zum Anlaß nimmt, die sowjetische Regierung zu feiern, weil diese sich nicht habe provozieren lassen, so hat er offenbar das politische Kalkül und die militärischen Möglichkeiten der ostasiatischen Vorgänge falsch eingeschätzt.

Unsere Analyse der Absichten Chinas und der Ziele seiner gegenwärtigen Regierung kommen nicht zu dem Schluß, daß China eine imperialistische oder hegemonistische Großmacht sei, welche an einem Weltkrieg mit seinen grauenhaften Folgen interessiert sei oder gar auf diesen hinarbeite.

Aber die Volksrepublik China hat gezeigt, daß sie nicht bereit ist, sich einkreisen zu lassen. In Peking sieht man mit Sorge — ähnlich wie wir es sehen sollten —, daß der Westen zu viele Provokationen von sowjetischen Verbündeten in Kuba, in verschiedenen Teilen Afrikas, im Jemen, im Nahen und Mittleren Osten und auch in Südostasien hinnimmt. Zugleich ist die neue chinesische Führung nach Ausschaltung der linksradikalen Kräfte bestrebt, das eigene Land aufzubauen und die Lebenschancen für 900 Millionen Menschen zu verbessern.

Wie ANDERE es sehen:



aus „Berliner Morgenpost"

aller Demokraten in diesem Lande, sowohl für sich selbst wie auch für das Amt, das er ausfüllen muß, findet.

Niemand wird es den Unionsparteien verübeln, wenn sie über den Lauf der Dinge Befriedigung empfinden. Unzweifelhaft wird die Geschlossenheit, welche die Unionsparteien bei der Entscheidung für Carstens bekundet haben, ihren Eindruck bei den Wählern nicht verfehlen, die in Rheinland-Pfalz, in Berlin und in Schleswig-Holstein an die Wahlurnen gerufen werden. In diesen Tagen hat die Union die Meinung widerlegt, bei ihr handele es sich um einen zerstrittenen Haufen, der zu echten politischen Entscheidungen nicht mehr fähig sei.

Die Konsequenz nämlich, darauf zu beharren, als stärkste Partei diesmal das Amt des Bundespräsidenten zu besetzen, ist eine echte politische Entscheidung, und die Nominierung von Karl Carstens ist unzweifelhaft eine der besten Entscheidungen, die die Opposition seit langem getroffen hat.

Wenn es stimmen sollte, daß selbst der Bundeskanzler dem unwürdigen Spiel um den neuen Mann ein Ende gesetzt wissen will, könnte das in dem Sinn zu werten sein, daß Staatsräson immer noch vor Parteienkabale gehen muß.

In Kürze:

Auslieferung abgelehnt

Die niederländische Regierung hat das Ersuchen Israels abgelehnt, den holländischen Millionär und Kunstsammler Pieter Menten (79) auszuliefern. Die Israelis wollen Menten wegen Kriegsverbrechen unter Anklage stellen.

Keine Gnade für Reder

Ein italienisches Militärgericht in La Spezia hat jetzt zum zweitenmal binnen 15 Monaten ein Gnadengesuch des wegen Kriegsverbrechen zu lebenslanger Haft verurteilten früheren SS-Offiziers Walter Reder abgelehnt. Der 70jährige Österreicher, der seit über 30 Jahren in Haft ist, soll in schlechter gesundheitlicher Verfassung sein.

Landtagswahlen:

Letzte Wahlen mit alten Positionen

In den 80er Jahren wird alles im Zeichen des weltweiten Wandels stehen

Bonn — Wenngleich auch in Rheinland-Pfalz und in Berlin bereits am 18. März und in Schleswig-Holstein am 29. April gewählt wird, so kann man dennoch nicht sagen, daß diese Ereignisse bereits viel Beachtung in der bundesweiten Öffentlichkeit gefunden hätten. Das trifft nicht zuletzt für die Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus zu, von denen man jüngst noch meinte, an der Spree sei bereits alles gelaufen und es werde bei der bisherigen Konstellation verbleiben. Erst in den letzten Tagen hörte man aus der alten Reichshauptstadt, daß sich die Chancen der CDU erheblich gesteigert hätten. Dennoch sind wir vorsichtig und nicht unbedingt bereit, die Meinung zu übernehmen, es könne in Berlin tatsächlich zu einem absoluten CDU-Sieg kommen. Es wird darauf ankommen, ob die dauernden Querelen über die Qualitäten des Parteivorsitzenden an der Spree Niederschlag finden und ob der Kandidat von Weizsäcker sich tatsächlich zugkräftiger erweist als der derzeitige Berliner Bürgermeister Stobbe.

In Rheinland-Pfalz rechnet man damit, daß sich im Land der Reben nichts ändert und daß Kohls Nachfolger Vogel für weitere vier Jahre in Mainz die Regierungsgeschäfte führen wird. Sein politischer Gegenspieler von Dohnany (SPD) hat sich zwar im Wahlkampf beachtlich engagiert, doch es dürfte nicht reichen, um in die Mainzer Staatskanzlei einziehen zu können.

Mit einer eindrucksvollen Kundgebung in der Kieler Ostseehalle hat die CDU im nördlichsten Bundesland ihren Wahlkampf eröffnet, bei der Ministerpräsident Stoltenberg seine Rede mit einem bei ihm bisher ungewohnten Temperament bestritt. In diesem Bundesland, in dem das Zahlenverhältnis zwischen Regierung und Opposition hauchdünn ist, erklärte der „Landesvater", er beabsichtige nicht, das Land, das seine Partei in 29 Jahren von einem Armenhaus in ein liebenswertes Land verwandelt habe, nun den „Spätmarxisten halber Bildung" zu überlassen.

Stoltenberg bezeichnete dabei die FDP als eine Partei, die sich zunehmend als Hilfsorganisation für sozialistische Regierungen profiliere. Das Abschneiden der FDP bei den drei Landtagswahlen ist sicherlich nicht uninteressant. Die Liberalen sind erneut dadurch behindert, daß ihr Parteichef Genscher, der erst kürzlich aus dem Krankenhaus entlassen worden war, erneut wieder „einrükken" mußte und folglich für die nächsten entscheidenden Wochen ausfallen dürfte. Den Bürgern aber wird nicht zuletzt auch der klaffende politische Abgrund zwischen den in Regierungsämtern sitzenden Liberalen und der nach links abgedrifteten Parteibasis zunehmend bewußter und es stellt sich hier die Frage nach dem Wahlverhalten.

Haben die Christdemokraten auf Bundesebene ihre personellen Querelen, so sind die Sozialdemokraten auch keineswegs vom Glück begünstigt. Zwar ist Willy Brandt, ohne den, wie es heißt, in der SPD nichts mehr geht, von seinem längeren Krankheitsurlaub zurück. Selbst, wenn er voller Tatendrang stecken sollte, werden seine Ärzte ihm Zurückhaltung anempfohlen haben. Er wird sich nun, nachdem Koschnick wieder ganz nach Bremen gehen will, sich einen neuen Stellvertreter suchen müssen und auch für Egon Bahr, der keineswegs als Organisationsgenie angesehen wird, muß ein neuer Bundesgeschäftsführer gefunden werden. Der sicherheitspolitische Alleingang Herbert Wehners, der noch nicht einmal ausgestanden scheint, hat einiges durcheinander gebracht und es fragt sich, ob hier auf die Dauer der Kanzlerbonus ausreicht, den Helmut Schmidt zur Abstützung beisteuert.

Der Ausgang der Landtagswahlen in den CDU-regierten Ländern Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein ist interessant im Hinblick auf das künftige Stimmenverhältnis im Bundesrat, wo ein gravierender Wandel eintreten würde, wenn in diesen Bundesländern die SPD die Regierung übernehmen könnte. Sowohl in Mainz wie in Kiel rechnet man damit, daß es einen solchen „Erdrutsch" nicht geben wird. Wer immer auch die Wahlen gewinnt, wird am Tage danach bereits an die Zukunft denken und davon ausgehen müssen, daß alle künftigen Wahlen in der Bundesrepublik, sowohl zum Bundestag wie zu den Landtagen im Zeichen des weltweiten Wandels ausgetragen werden, der sich für die achtziger Jahre abzeichnet. **Theo Eich**

Parteien:

Bundesweite CSU bringt nichts ...

Start der SWG-Arbeit in Kiel mit Professor Kaltefleiter

Kiel — Für ihr erstes Auftreten in der Öffentlichkeit hatte die kürzlich gegründete Landesgruppe Schleswig-Holstein der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Kiel sich den Leiter des dortigen Universitätsinstituts für politische Wissenschaften, Prof. Werner Kaltefleiter, verpflichtet, der in seinen Darlegungen zum Ausdruck brachte, daß Überlegungen, die Bundestagswahl mit einer jeweils getrennt marschierenden Bundes-CSU und Bundes-CDU zu bestreiten, zu keinem Erfolg führen werden, sondern sich als eine Fehlkalkulation erweisen müssen.

Vor den Mitgliedern und Gästen der im vorparlamentarischen Raum tätigen Gesellschaft erklärte Kaltefleiter, eine „Vierte Partei" habe nur dann Chancen, wenn es ihr gelänge, dort Wähler zu gewinnen, wo welche zu holen seien. Hierbei nannte er die Mitte des politischen Spektrums. Auf diese Mitte jedoch würde eine zerstrittene CDU/CSU wenig attraktiv wirken. Auch Überlegungen, die CDU könne dann weiter nach links gehen, bezeichnete Kaltefleiter als wenig überzeugend, denn dort sei das Team Schmidt-Genscher immerhin noch attraktiver als eine Kombination Strauß-Blüm.

Kaltefleiter analysierte, heute gebe es zwar eine erhebliche Parteiverdrossenheit, aber keine Staatsverdrossenheit. Immerhin aber seien aus dem Boden sprießende Bürgerinitiativen und ehemals breite Sympathien gegenüber der „Grünen" Bewegung (trotz niedrigen Wählerpotentials) Warnzeichen. Eine Ursache für die Entwicklung sei, daß es die Bonner CDU-Opposition nicht verstanden habe, für die mit der sozialliberalen Bundesregierung Unzufriedenen eine überzeugende Alternative zu bieten. Die CDU leistete sich statt dessen auf Bundesebene seit 1962 eine permanente Demontage ihrer Vorsitzenden.

Dies gilt — so Kaltefleiter — ausdrücklich nicht für die CDU-Landesparteien. Ihre Wahlergebnisse seien gut. In Schleswig-Holstein könne die CDU die Landtagswahl nur verlieren, wenn ihre Stammwähler die Entscheidung verschlafen und sich in zu geringem Maße an der Wahl beteiligen.

Sprecher und Gäste der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, die als Landesverband erstmals öffentlich auftrat, machten deutlich, daß sie sich für die CDU als „kleineres Übel" einsetzten. Ihre Sympathien würden jedoch einer mehr gradlinig auf dem rechten Spektrum der Union angesiedelten Politik gehören.



Würdiger Grabschmuck

Kulturerbe:

Bestand unserer Kulturnation

Ostdeutsche Kulturarbeit von besonderer Bedeutung

BONN — Die Bundesregierung betrachtet die Fortführung der ostdeutschen Kulturarbeit als von entscheidender Bedeutung. Sie bereitet eine neue gesetzliche Grundlage vor. Das erklärte der Staatssekretär Dr. Siegfried Fröhlich vom Bundesinnenministerium auf einer Veranstaltung des Bundesausgleichsamtes in Bad Homburg vor der Höhe, die dem 30jährigen Bestehen des Lastenausgleichsgesetzes gewidmet war.

Staatssekretär Fröhlich führte u. a. aus: „Die Aufgabe, das ostdeutsche Kulturerbe zu pflegen, wird auch dann noch wahrzunehmen sein, wenn die Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler durch eine neue, in der hiesigen kulturellen Umwelt groß gewordene Generation abgelöst worden sind. Es würde zu einer Verarmung unserer Kultur führen, wenn mit dem Generationswechsel das kulturelle Erbe und die geistige Substanz der deutschen Kulturlandschaften des Ostens in Vergessenheit gerieten und verlorengingen. Geprägt von den ostdeutschen Landschaften und ihren Menschen und den Kontakten zu den östlichen Nachbarn stellt dieser Bereich unserer Kultur einen unverzichtbaren Bestandteil des geistig-kulturellen Vermögens unseres Volkes dar.

Der Einheit der deutschen Kultur, von der wir ausgehen, kommt auch im Hinblick auf die staatliche Teilung des deutschen Volkes entscheidende Bedeutung als gemeinsamer Bestand unserer Kulturnation zu. Die Präsentation unserer Gesamtkultur im In- und Ausland stellt daher einen wichtigen Beitrag dazu dar, das Bewußtsein der Einheit unserer Kulturnation wachzuhalten und zu festigen.

Der fruchtbare Austausch westlicher und östlicher Kultur und das jahrhundertelange Zusammenleben mit den östlichen Nachbarn in den ostdeutschen Kulturregionen geben diesem Bereich unserer Kultur auch im europäischen Rahmen besondere Bedeutung: An diese Vergangenheit kann angeknüpft werden als Brücke zur Verständigung zwischen Ost und West. Zugleich kann sie als Beispiel dienen für Formen europäischen Zusammenlebens und Denkens in einem politisch vereinigten Europa, das seine Vielfalt in Sprache, Eigenart und Kultur beibehält.

Der in den nächsten Jahren zu beschreitende Weg wird für die Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit von entscheidender Bedeutung sein. Die Möglichkeiten hierzu sind im Bundesinnenministerium seit einiger Zeit durchdacht worden; die Ergebnisse liegen in einem Referentenentwurf vor, der zu gegebener Zeit mit den Ländern und den Repräsentanten der Vertriebenen abgestimmt werden wird.

Der Bundesminister des Innern fühlt sich für die Menschen verantwortlich, die wegen ihres Glaubens, ihres Volkstums, ihrer Rasse oder ihrer Überzeugung ihre Heimat verlassen haben und bei uns Aufnahme suchen."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak
Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt
Leserforum: Max Brückner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg. BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Einmischung:

Stadtrat erteilte Krakau eine Abfuhr

Polen wollen „Sudetendeutschen Tag" in Nürnberg abschaffen

Nürnberg — Nach polnischem Willen soll der jährliche „Sudetendeutsche Tag" in Nürnberg nicht mehr stattfinden. Für die kurz bevorstehenden Abschlußverhandlungen über die angestrebte Städtepartnerschaft zwischen Nürnberg und Krakau bildet diese Forderung der Polen den strittigsten Punkt.

Die CSU-Fraktion im Nürnberger Stadtrat hat diesem polnischen Ansinnen eine klare Absage erteilt und erklärt, daß eine Partnerschaft auf dieser Basis nicht denkbar sei. Hingegen begrüße man alle Bemühungen, die „alte geschichtliche und kulturelle Verbindung zwischen beiden Städten wieder fruchtbar werden" zu lassen.

Obwohl ein Entwurf der Rahmenvereinbarungen über die Städtepartnerschaft bereits vorliegt, hat die CSU dieses Papier noch nicht zu Gesicht bekommen. Der CSU-Fraktionsvorsitzende Georg Holzbauer betonte, daß seine Partei eine Rahmenvereinbarung, wie sie beispielsweise zwischen Göttingen und Thorn getroffen wurde, ablehne, weil dort polnische Forderungen akzeptiert worden seien, die sich gegen deutsche Interessen richteten.

Kurt Broelss, einer der Pressesprecher der Nürnberger Stadtverwaltung, meinte, daß man es vermeiden wolle, auf polnische Forderungen einzugehen, die sich gegen die Vertriebenen richteten. Die Unterzeichnung der Rahmenvereinbarung, die wegen Erkrankung des Krakauer Stadtpräsidenten Edward Barszcz um einige Wochen verschoben werden mußte, soll im März in Nürnberg stattfinden.

Die USA im Kräftespiel der Welt:

Weltmacht oder nur noch Zaungast?

VON H. WELLEMS

Wenn diese Betrachtung unseren Lesern vorliegt, wird Präsident Carter seinen Besuch im Nahen Osten bereits absolviert haben und es werden dann vielleicht die Erfolge oder Mißerfolge bekannt sein, die seine Reise begleiteten. Wenn diese Darlegungen dennoch Bestand haben sollen über den Tag hinaus, wird man die Situation ausleuchten müssen, in der sich die amerikanische Politik zur Zeit befindet, wobei man dann erkennt, daß das nahöstliche Problem — diesmal zugespitzt auf Ägypten und Israel — eben nur einen Teilaspekt, wenn auch einen sehr wesentlichen, der US-Politik darstellt.

Der Präsident ist, wie man so sagt, in den letzten Monaten sehr gebeutelt worden und unzweifelhaft hat Amerika an Prestige in der Welt verloren. Das begann bereits mit Vietnam, also zu einer Zeit, da man von Carter in Washington noch nicht denken konnte, führte über Angola, es folgten Somalia und Äthiopien. Stichworte nur und Beweise dafür, daß die Sowjets ihren Einfluß ausdehnen konnten. Die Ermordung eines Botschafters in Afghanistan, die Umkehrung aller Werte im Iran, dessen Schah, der bis zu einer Volksabstimmung über die Staatsform immer noch der Souverän dieses Landes ist, behauptet, von den USA im Stich gelassen worden zu sein, die ausgesprochen rüde Behandlung, die Carter bei seinem Mexiko-Besuch durch den Präsidenten Cortillo erfahren hat, alles das hat die freie Welt, die bisher in der USA die Führungsmacht gesehen hat, doch mit großer Sorge erfüllt. Man macht sich Sorgen über Rhodesien und man weiß, daß Südafrika sich nur noch aus eigener Kraft zu halten vermag — Aspekte, die eigentlich wenig geeignet sein sollten, daß die USA mit der Weltlage zufrieden sein könnte.

Wettlauf mit der Zeit

Gerade im Hinblick auf die Entwicklung im Iran und auf die Lage am Persischen Golf muß Carter daran interessiert sein, im Nahen Osten zu einer Lösung zu gelangen und sein Entschluß zur Reise in diesen Raum entbehrt nicht einer gewissen Dramatik: Ein Wettlauf mit der Zeit. Denn für die USA ist die Situation in diesem Raum außerordentlich prekär. Die Aufgabe Irans zwingt zu militärischen Umdispositionen. Das Verhalten der Türkei zeigt bereits, daß den USA erhebliche Schwierigkeiten ins Haus stehen. Denn schließlich hat dieser NATO-Partner sich strikt geweigert, den USA Gelände für die Errichtung von elektronischen Beobachtungsstationen gegenüber der Sowjetunion — als Ersatz für die aufgegebenen Beobachtungsstellen im Iran — zur Verfügung zu stellen. Die Tatsache, daß der amerikanische Geheimdienst wohl nicht zu erkennen vermochte, was im Iran auf die freie Welt zukam und auch die so schnelle Aufgabe des bisher gestützten Regimes, lassen die Türken an die unmittelbare Nähe der Sowjetunion und auch daran denken, daß im Ernstfall die Vereinigten Staaten sehr weit weg sind.

Um so mehr muß Carter daran interessiert sein, mit Sadat und Begin klarzukommen. Bereits vor Tagen verlautete aus vertraulichen Kairoer Quellen, Präsident Sadat habe dem amerikanischen Verteidigungsminister gegenüber bei dessen jüngsten Besuch in Ägypten einen voll ausgearbeiteten Plan überreicht, der die strategische und wirtschaftliche Stabilisierung des gesamten Nah- und Mittelostgebiets zum Ziele habe. Wie sehr prekär auch für die Israelis die Situation nach dem „Abfall" des Iran geworden ist, geht daraus hervor, daß die israelische Energieversorgung zu 70 Prozent mit persischem Öl bestritten wurde. Dieser



Carter mit Chalil (Ägypten) und Dayan (Israel): Der Countdown läuft — Foto AP

Hahn ist nun ausgedreht — ein Ausweg muß gefunden werden.

Ägypten kennt die Situation genau und sieht für sich selbst eine Vorrangstellung in dem Sinne, daß das Land am Nil das Rückgrat eines riesigen Gebiets abgeben und praktisch die verlorengegangene Position des Iran ersetzen will. Natürlich will Sadat die Stunde nutzen und nichts umsonst tun. Aus Browns Umgebung z. B. sickerte durch, der ägyptische Präsident fordere „fortgeschrittene amerikanische Waffen im Wert von vielen Millionen Dollar". Dabei wurden offen dreihundert F-16-Kampfbomber, Hunderte von neuesten Panzern, taktische Kurzstreckenraketen, Geschütze, Schützenpanzer und jede Art anderer Militärfahrzeuge genannt. Sadat will dann die Überschüsse an Rüstungsgut sowjetischen Ursprungs, das immer noch in Ägypten lagert, auf andere arabische Länder verteilen, die er als „seine Freunde im Mittleren Osten und Afrika" umschreibt.

Natürlich registriert man in Israel die Kairoer Wünsche und Vorstellungen sehr genau. Man weiß dort letztlich, daß man sich in einer Situation befindet, vor der schon 1943 der damalige US-Präsident Roosevelt (noch vor der Jalta-Konferenz) gewarnt hat, als er dem langjährigen Präsidenten der Jüdischen Weltorganisation, Nahum Goldmann, gegenüber erklärte: „Wie könnt ihr als kleine Minderheit inmitten fanatischer Araber dort leben?"

Das war zu der Zeit, als es um die Teilung Palästinas und die Gründung des Staates Israel ging. Amerikas Außenminister Dean Acheson unterstrich im Gespräch mit Goldmann die Besorgnisse, als er sagte: „Jahrzehntelang werden Sie keinen Frieden haben, und Sie riskieren eine Katastrophe, denn die Amerikaner werden Sie nicht ewig gegen die Araber unterstützen können." Nahum Goldmann schrieb hierzu in seinem Buch „Das jüdische Paradoxum", das erst im vergangenen Jahr in der Europäischen Verlagsanstalt erschienen ist: „Unser großes Glück war, daß Roosevelt durch Truman abgelöst wurde." Und er fügte ein Truman-Zitat an: „Meine Freunde sind Juden — die Juden wollen die Teilung, also gewähren wir sie ihnen."

Über den Wert der Hilfe beim Aufbau des Staates Israel schreibt Nahum Goldmann in seinem zitierten Buch: „Ohne die deutschen Wiedergutmachungsleistungen, die in den ersten zehn Jahren nach der Gründung Israels einsetzten, besäße der Staat kaum über die Hälfte seiner heutigen Infrastruktur: Alle Züge, alle Schiffe, die Elektrizitätswerke sowie ein Großteil der Industrie sind deutschen Ursprungs, ganz zu schweigen von den individuellen Renten, die an die Überlebenden gezahlt wurden. Gegenwärtig erhält Israel noch jährlich Hunderte von Millionen Dollar in deutscher Währung. In manchen Jahren überschritten die von Deutschland nach Israel gezahlten Summen die vom internationalen Judentum gespendeten Beiträge — mitunter um das Zwei- bis Dreifache ... Man kann also den Deutschen nicht vorwerfen, kleinlich gewesen zu sein und ihre Versprechungen nicht gehalten zu haben."

In Israel weiß man sehr wohl — um Roosevelt zu zitieren — daß man als „Minderheit inmitten fanatischer Araber" lebt und die Situation hat sich nach dem Tode Roosevelts und nach der militanten Formierung des arabischen Lagers noch wesentlich ungünstiger gestaltet. Das weiß man auch in den USA, und aus innen- wie auch aus außen- und militärpolitischen Gründen sind die Vereinigten Staaten daran interessiert, das Verhältnis zwischen Ägypten und Israel zunächst auf eine normale Grundlage gestellt zu sehen und die Gewißheit zu haben, daß Israel nicht erneut angegriffen wird. Israel wäre an einer umfassenden Friedenslösung interessiert und sieht eine solche nur dann gegeben, wenn auch Syrien und Jordanien in diese Lösung einbezogen wären. Bisher ist es aber der US-Diplomatie nicht möglich gewesen, Präsident Assad von Syrien oder König Hussein von Jordanien an den Verhandlungstisch zu bringen. Außerdem befürchtet Begin, Ägypten könne — unter Hinweis auf die Verbindung zu einem umfassenden Plan zur Befriedung der Region — den bilateralen Friedensvertrag mit Israel jederzeit aufkündigen, was den Ägyptern die Teilnahme an einem neuen arabischen Krieg gegen Israel erlauben werde. Bisher waren die Gegensätze hier so offensichtlich, daß der Streit um Details nur als ein Vorwand zu werten ist, der trotz aller Umarmung zwischen Sadat und Begin ein tiefes gegenseitiges Mißtrauen erkennen läßt.

Das mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß Israels Begin dem US-Präsidenten eine Absage erteilte, als dieser ihn zusammen mit Ägyptens Vertreter zu einem Gespräch eingeladen hatte, und er sich erst bereitfand in die USA zu reisen, als eine Unterredung nur mit den Amerikanern zugesichert war. Zwar legte Carter „neue Ideen" vor, doch immer noch scheint der Friedensprozeß nicht ganz aus der Sackgasse heraus, in den er geraten ist.

Umstritten scheint nach wie vor die von Kairo gewünschte Verknüpfung des Vertrages mit einem Zeitplan für die Lösung der Palästinafrage, die Bedeutung des Abkommens zwischen Jerusalem und Kairo hinsichtlich vertraglicher Verpflichtungen der Ägypter gegenüber anderen arabischen Staaten — kurzum jenes Mißtrauen, Kairo könnte eines Tages den bilateralen Vertrag aufkündigen und mit den übrigen Arabern gemeinsame Sache gegen Israel machen. Nicht unerwähnt bleiben sollte auch die Frage der Autonomie der Palästinenser in Westjordanien und dem Gaza-Streifen.

Es handelt sich also um eine wirklich heikle Mission, die Carter übernommen hat — und er ist hierbei zweifelsohne unter Zugzwang gestellt. Denn die Sowjets beobachten die Lage im Nahen Osten mit gespannter Aufmerksamkeit und sind sicherlich nicht unbefriedigt, wenn jetzt der saudiarabische Staatsminister Fayes Badr den USA vorwarf, ihre „Rolle als Führungsmacht der Welt gegen die eines Zuschauers" eingetauscht zu haben. Anscheinend hätten sie, so der Prinz, keine Nahost-Politik mehr. Diese Vorwürfe an die USA gehen einher mit positiven Äußerungen über die Sowjetunion. So sagte Außenminister Prinz Saud el Faisal, das Fehlen diplomatischer Beziehungen zwischen Saudi-Arabien und der Sowjetunion schließe Handelsbeziehungen nicht aus. Auch bedeute es nicht, daß Moskaus Rolle auf der Weltbühne negiert werde. Diplomatische Beziehungen der Saudis zu Moskau, woran diese wohl interessiert sind, wären erst dann für die freie Welt von katastrophaler Auswirkung, wenn ein solches Arrangement einen Einfluß auf die Belieferung der freien Welt mit Öl bedeuten würde. Denn schließlich ist Saudi-Arabien der Hauptöllieferant der freien Welt!

Das Fallenlassen des Schahs durch die USA, von den Sowjets geschürte Aufstände unter den arabischen Ölarbeitern und den mit ausländischen Söldnern durchsetzten Truppenverbänden, müssen bei den Saudis zwangsläufig zu Besorgnis führen und in die Frage einmünden: Sollte man es nicht mit einer freundlicheren Politik Moskau gegenüber versuchen, wenn die USA sich als unfähig erweisen, ihre Rolle als Weltmacht auch wahrzunehmen.

„Sie stehen am Rande ..."

Angesichts dieser Situation im Nahen Osten ist die Mission, die Carter sich auferlegt hat (oder in die er gezwungen wurde), für den Präsidenten von enormer Bedeutung. Ein endgültiges Scheitern der Friedensgespräche würde innenpolitisch ein neues Debakel für Carter bedeuten, von dem es heute nicht nur in Washington heißt, er sei für die Schwäche der USA, die fast eine Bedrohung des Weltfriedens darstelle, verantwortlich. Carter, so heißt es, fehle jedes Gespür für Außenpolitik, die heute in den USA jeder eindeutigen, voraussetzbaren Zielsetzung entbehre.

In den USA hat man viele Hoffnungen auf Camp David gesetzt. Wie aber sollte der Präsident vor seinen Wählern bestehen, wenn seine Reise mit einem Fehlschlag enden würde? Ägypter und Israelis kennen die Position Carters sehr genau, sie wissen, wie schwach sie ist, und so verhandeln sie beide unnachgiebig und hart. Dabei sind „alle Verhandlungspartner, Carter wie Begin und Sadat, an einem spannungsgeladenen, schicksalsschweren Augenblick ihrer Karriere angelangt", schreibt „The New York Times" und folgert: „Sie stehen am Rande eines historischen Bündnisses, das die Sicherheit ihrer Staaten verbessern und ihre gemeinsame Macht in einem gefährlich instabilen Osten festigen könnte ... Die Zeit für eine Einigung ist im Begriff abzulaufen, wenn sie nicht schon vorüber ist."



Kronprinz Fahd, Saudi-Arabiens eigentlicher Regierungschef: Besorgnis über ...



... das Fallenlassen des Schah: Reza Pahlevi mit Sadat — Foto AP

Kommentar:
Wenn die Sirenen heulen . . .

Das Sirenennetz der Bundesrepublik ist gegenwärtig zu etwa 83 Prozent ausgebaut. Bis heute wurden seit Kriegsende etwa 68 000 Sirenen installiert. Das erklärte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, Andreas von Schoeler, auf eine Frage des FDP-Sicherheitspolitikers Jürgen W. Möllemann. Angesichts des wieder rauher gewordenen weltpolitischen Klimas hatte sich dieser nach dem Stand der Zivilverteidigung erkundigt.

Wenn man von größeren „Beschallungslücken" in Teilen Bayerns, Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens einmal absieht, wo noch rund 12 000 Sirenen fehlen, kann die Bevölkerung vor drohenden Gefahren also rechtzeitig gewarnt werden. Oder müßte man besser „könnte" sagen? Es gibt noch keine Umfrage, aus der hervorgeht, ob die Bevölkerung auf Sirenenklänge überhaupt reagieren würde oder ob sie eine derartige Kakophonie lediglich für einen Probelauf, ein technisches Versagen oder die Spielerei irgendeiner Behörde hielte. Ein gut ausgebautes Sirenennetz erfüllt also nur dann seinen Zweck als Warninstrument, wenn die Bevölkerung auch entsprechend aufgeklärt worden ist. Darum hat sich bis heute aber noch niemand gekümmert.

Wenn sich bis heute noch niemand an die Aufklärung der Bevölkerung über den Sinn von Sirenenklängen herantraute, so liegt das nicht nur daran, daß sich Politiker und Behörden gern vor Dingen drücken, die beim Bürger unangenehme Assoziationen auslösen. Es gibt ganz einfach niemanden in unserem Land, der der Bevölkerung auch sagen könnte, was sie denn im Ernstfall eigentlich tun soll.

Der Ernstfall wird von Regierenden und Regierten verdrängt. Oder gibt es unbewußt den Konsens, daß dann sowieso nichts schützen würde, daß selbst ein Schutzraum das Überleben nur für den Augenblick des großen Knalls, aber keineswegs für die Zeit danach sichert? In diesem Fall sind die in den „Beschallungslücken" Lebenden am besten dran: Sie werden wenigstens nicht in regelmäßigen Abständen durch probeheulende Sirenen an die mögliche Katastrophe erinnert.

Peter Scheiner

Einwanderer:
Lukratives Geschäft mit menschlichem Elend
Bonn sollte diesem miesen Geschäft mit Asiaten und Afrikanern bald effektiv Einhalt gebieten

Die Bundesrepublik droht zum Einwandererland Nr. 1 zu werden. In der Zeit von 1972 bis 1978 hat sich der Strom der Asylsuchenden von rund 5300 auf mehr als 30 000 pro Jahr verbreitet. Dabei überwiegt die Kategorie der „Wirtschaftsflüchtlinge", die die Bundesrepublik als „Insel des Glücks" ansteuern, bei weitem. Die politisch Asylsuchenden sind Minderheit.

Am stärksten betroffen ist West-Berlin. Dort werden die mit Chartermaschinen nach Ost-Berlin verbrachten illegalen Einwanderer über den Bahnhof Friedrichstraße von sogenannten „Schleppern" eingeschleust und in vorbereiteten Quartieren einstweilen versteckt. Meistens sind es Pakistanis, aber auch Asiaten anderer Länder und ebenfalls Afrikaner, die zum Teil ihre gesamte Habe daheim geopfert haben, um die Reise nach Deutschland und die dort erhoffte bessere Zukunft finanzieren zu können. Der Apparat, der sich dieses Geld einsteckt, soll von Arrangeuren in den betreffenden Ursprungsländern und den „Schleppern" an der deutsch-deutschen Grenze bis zu den Anwälten, die vorgefertigte Formulare bereithalten, um (natürlich ebenfalls anteilig gegen gutes Geld) die Anträge auf Asylrecht auf den Weg zu bringen, reichen.

Berlin hat gegen diese Auswüchse schon seit Dezember 1977 energisch durchgegriffen. Bis November 1978 wurden 2500 illegal Eingewanderte aufgespürt und per Chartermaschinen in die Heimat zurückbefördert. Wie sehr es dabei zu menschlichen Dramen kam, weil die Betroffenen „die Welt nicht mehr verstanden", vermögen nur unmittelbar Beteiligte nachzufühlen.

Dieses alles ist Gegenstand eines Vorstoßes der Bundesländer beim Bund, der bisher für die Rückführungskosten keinen Pfennig locker gemacht hat, obwohl er hierzu laut Überleitungsgesetz verpflichtet gewesen wäre.

Es geht um die Schaffung einer Gesetzesvorlage mit folgenden Zielsetzungen:

- Verschärftes strafrechtliches Vorgehen sowie auch ausländerrechtliche Maßnahmen gegen die „Schlepper";
- standes- und strafrechtliche Maßnahmen gegen Anwälte, die an der Umgehung der Einreisebestimmungen durch Einleitung eines Asylverfahrens mitwirken.

Werden nämlich die Rechtsmittel bei Beantragung des Asylrechts geschickt ausgeschöpft, so können für die Betroffenen unter Umständen fünf bis sieben Jahre Zeit herausgeschunden werden, während der sie monatlich 300 DM Sozialhilfe und außerdem Unterkünfte, Krankenhilfe usw. bezahlt bekommen.

In Schleswig-Holstein sind die diesbezüglich aufzubringenden Kosten von 1977 auf 1978 fast versechsfacht, die Zahl der Asylsuchenden seit 1975 sogar verzwölffacht. Bayern geht es ähnlich, aber auch die anderen Bundesländer sind in der Notlage, gegen ein Übel ankämpfen zu müssen, das von Dunkelmännern ferngesteuert wird und dem es an menschlichen Opfern offensichtlich nicht mangelt.

Die Unterbringung in Lagern (eigentlich ist Zirndorf hierfür zuständig) wird immer problematischer. Zum Teil werden schon kleine Hotels und Privatpensionen frequentiert, weil es keine anderen Möglichkeiten mehr gibt. Man lebt dann dort höchst genügsam, um möglichst einen Teil der Sozialhilfe nach Hause transferieren zu können.

Wie diesem „Handel mit menschlichen Schicksalen" effektiv Einhalt geboten werden kann, ist auch politisch wichtig, da den echten Asylsuchenden nach und nach die Zufluchtschancen verdorben werden.

Die Länderchefs haben den Fragenkomplex beim Kanzler offiziell angesprochen. Er muß dringend einheitlich gelöst werden, — auch wenn es gewisse „Entrüstungen" geben sollte.

Europa-Wahl:
Schon 10 000 Unterschriften
Löwenthal: Die nicht sozialistischen Kräfte unterstützen

Bonn — Schon 4000 Unterschriften hätten genügt, um zur Europa-Wahl antreten zu können, doch der liberal-konservativen Wählerinitiative sei es gelungen, bundesweit bereits 10 000 Unterschriften zu sammeln. Diese Feststellung traf einer der Initiatoren, der in diesen Tagen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Fernseh-Kommentator Gerhard Löwenthal, der, wie wir berichteten, in Godesberg zusammen mit Prof. Bossle die neue Wählerinitiative aus der Taufe gehoben hatte.

In einem Interview mit einer Sonntagszeitung erklärte Löwenthal, daß die Initiative sowohl den CSU-Chef Strauß wie den CDU-Vorsitzenden Kohl um Gespräche gebeten habe mit dem Ziel, zu beraten, ob man gemeinsam auf einer bundesweiten Liste kandidieren solle. Nach den Vorstellungen der Initiatoren und Freunde dieser Gruppierung geht es darum, die nichtsozialistischen Kräfte im kommenden Europa-Parlament zu unterstützen, um zu verhindern, daß sich dort Sozialisten und Kommunisten als die stärkste Kraft etablieren können.

Bei Drucklegung dieser Informationen stand das Ergebnis der angestrebten Gespräche noch aus, doch hat es den Anschein, als ob die CSU mit der Neugründung auf Bundesebene keine gemeinsame Sache machen werde. In München jedenfalls meinte Strauß, er gehe nicht mit der Ansicht der Initiativgründer konform, daß die Bereicherung der bundesdeutschen Parteienlandschaft auch ohne die CSU möglich sei. Dr. Hans Günther Weber, Oberstadtdirektor in Braunschweig, und einer der Gründer dieser Initiative, hat in diesen Tagen festgestellt, das Anliegen sei in erster Linie, die Unionsparteien davon zu überzeugen, daß sie ebenso wie die SPD und FDP Bundeslisten für die Europawahl aufstellen, um eine Chancengleichheit zu erlangen. Nach einer Sitzung der CSU-Vorstandschaft in München erklärte der Parteivorsitzende Strauß, es sei nicht darüber gesprochen worden, ob die CSU ihre Liste „bundesweit" oder „landesweit" auflegen werde, in jedem Falle aber könne er sagen, daß es keine zwei Listen, nämlich eine bayerische und eine außerbayerische geben werde.

Bei der liberal-konservativen Europa-Initiative wird es einmal darauf ankommen, welches Wählerpotential hier anvisiert wird und dabei wird entscheidend sein, ob man diesen Wählern Kandidaten von überzeugendem Format präsentieren kann. Soweit man Wähler aus dem Kreis der Sozialdemokratie ansprechen will, bietet sich Braunschweigs Oberstadtdirektor, SPD-Mann von 1945 bis zu seinem Austritt, an. Aber aus der Gründung seiner DSU weiß Weber sicherlich auch, welchen Radius er zu erreichen vermag. Ob der FDP-Staatssekretär a. D. Hamm tatsächlich ausreicht, um liberale Wähler für die Initiative zu gewinnen, wird noch abzuwarten bleiben und sicherlich wäre die Europainitiative Löwenthals noch besser bedient, wenn sie für ihre Absichten weitere Namen aus dem liberalen Lager gewinnen könnte, die eher einen Einbruch in diese Wählerschichten garantieren.

Im Zusammenwirken mit der CSU hätte diese Europainitiative sicherlich weit größere Chancen. Wenn es zutrifft, daß, wie aus München berichtet wird, Strauß erklärt hat, er werde den Initiatoren der neuen Europagruppierung sagen: „Freunde schaut, wie weit ihr kommt!", dann allerdings wird dieses Vorhaben, so anerkennenswert seine Motive sind, einen nicht leichten Weg vor sich haben. Allein der Gedanke, mit den eingeführten Parteien um die Wählerstimmen konkurrieren zu müssen, läßt mehrstellige Zahlen für die notwendige Propaganda in den „Schlachtplan" einzubeziehen. Auch heute noch ist das vierblättrige Glückskleeblatt, bestehend aus der richtigen Zeit, den richtigen Leuten, dem richtigen Programm und vor allem eben dem notwendigen Geld, nicht immer leicht zu finden. Selbst dann nicht, wenn der Schnee langsam abgeschmolzen ist.

Burkhard Wendel

Vor 30 Jahren:
Vortritt bei der Teilung
Die „DDR"-Verfassung war bereits vor dem Grundgesetz da

Beide deutsche Staaten begehen in diesem Jahr ihr 30jähriges Bestehen. Bei der Staatsgründung ließ Moskau den westlichen Alliierten den Vortritt, um sie mit der Verantwortung für die Teilung Deutschlands zu belasten. Als das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verkündet wurde, lag die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik aber schon seit zwei Monaten fix und fertig vor. Am 19. März 1949 wurde sie vom „Deutschen Volksrat" angenommen.

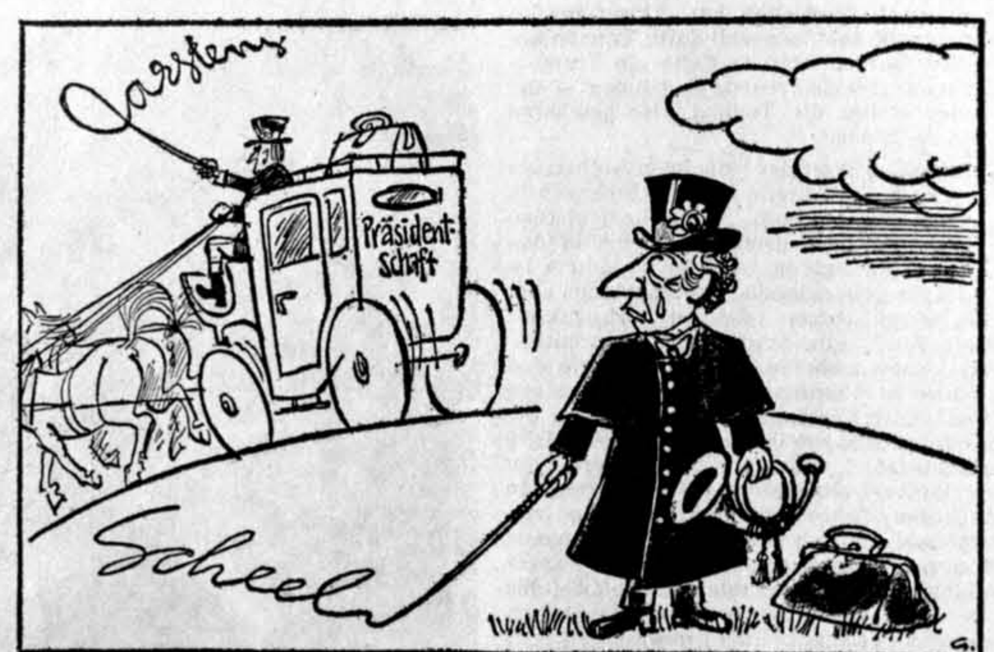
Das Verfahren war freilich recht umständlich. Den Entwurf legte die SPD bereits 1946 vor. Im Dezember 1947 berief sie einen „Deutschen Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden" mit 2215 Delegierten ein. Der zweite Volkskongreß vom März 1948 wählte aus seiner Mitte einen „Deutschen Volksrat" von 400 Mitgliedern und beauftragte ihn, eine Verfassung für die „Deutsche Demokratische Republik" auszuarbeiten. Vorsitzender war Otto Grotewohl.

Erst nach Annahme der Verfassung durch den Volksrat schritt man zur Wahl. Gewählt wurde nach Einheitsliste am 14./15. Mai 1949 ein dritter Volkskongreß. Trotz Wahlfälschung gab es nur 66,1 Prozent Ja-Stimmen. Am 30. Mai bestätigte der dritte Volkskongreß die Verfassung und wählte abermals einen Deutschen Volksrat von 400 Mitgliedern. Nach Gründung der Bundesregierung konstituierte sich dieser am 7. Oktober 1949 als „Vorläufige Deutsche Volkskammer" und setzte die Verfassung der „DDR" in Kraft.

Die erste Verfassung der „DDR" war noch gesamtdeutsch und demokratisch ausgerichtet. Sie hielt sich an das Weimarer Vorbild von 1919. Mehrfach wurde sie geändert: Bei der Einführung der Wehrpflicht 1955, bei der Abschaffung der Länderkammer 1958 und nach dem Tode Wilhelm Piecks 1960 durch die Ablösung des Amtes des Staatspräsidenten durch einen 24köpfigen Staatsrat. 1967 wurde für die Bürger der „DDR" eine eigene Staatsangehörigkeit geschaffen.

Am 8. April 1968 trat eine neue, durch Volksentscheid mit 95 Prozent Ja-Stimmen gebilligte Verfassung in Kraft, die rein sozialistisch geprägt ist. Zum 7. Oktober 1974, dem 25. Jahrestag der Staatsgründung, wurde auch diese Verfassung wieder geändert. Das Wort „deutsche Nation" oder „deutsches Volk" kommt seitdem in der Verfassung nicht mehr vor. Von „Wiedervereinigung" ist keine Rede mehr.

Dr. Hans Langenberg



. . . aber der Wagen, der rollt. — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Landkarten:
Aussiedler enttäuscht
Regierung gegen Verfassungsgericht?

Im Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 hat das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich festgestellt, daß das deutsche Reich in den Grenzen vom 31. 12. 1937 fortbestehe. Die Bundesregierung sieht das offenbar anders. Jedenfalls nahm Staatsminister von Dohnanyi, der als Spitzenkandidat der SPD für die Landtagswahl in Rheinland-Pfalz als Landesdurchgangslager für Aussiedler in Osthofen besuchte, nicht nur Anstoß an einer dort aushängenden Landkarte, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigte, er wies vielmehr auch den ihn begleitenden SPD-Landrat von Alzey-Worms, Rolf Rhein, an, unverzüglich eine Karte aufzuhängen, die dem Verständnis der Bundesregierung entspreche. Seitdem hängt nun im Aufenthaltsraum des Lagers eine Landkarte mit der Aufschrift: Deutschland: Bundesrepublik Deutschland und „DDR".

Die Spätaussiedler, die in das Landesdurchgangslager kommen, stehen nunmehr verwundert vor der Karte und können nicht begreifen, daß ihre Heimatgebiete hier bereits als „Polen" dargestellt werden.

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Dr. Herbert Hupka MdB, der das Lager am 20. Februar 1979 besuchte und auf die Entscheidung des Staatsministers im Auswärtigen Amt hingewiesen wurde, versprach, diesen eindeutigen Widerspruch der Bundesregierung zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts im Bundestag zur Sprache zu bringen.

Deutschland:

Wovon eigentlich lebt Berlin?

Jenseits der Mauer wird jede Veränderung der Berliner Luft genau registriert

Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft... Millionen haben diese Worte nach der weltberühmten Melodie Paul Linckes gesungen, haben danach voller Lebensfreude getanzt. Jahrzehntelang. Jahrzehntelang genügten diese Worte als Erklärung, wenn es um die Standortbestimmung in Sachen Berlin ging. Wer sich auf „Berlin" berufen konnte, war sozusagen unanfechtbar. Er wurde gehört, verstanden, befolgt. Die Berliner Luft — sie war kurgesund, aktivierend, gab Schwung, neue Zuversicht. Jeder Berlin-Besuch erwies es aufs neue.

So war die Berliner Luft. Täusche ich mich oder ist Berlin doch nicht mehr Berlin? Berlin lebt in der Gegenwart von seinen Beziehungen zum Westen. So heißt es. Diese Beziehungen sollen ausgebaut werden. So besagt es das interalliierte Berlin-Abkommen von 1971. Hat schon einmal jemand danach gefragt, was das eigentlich ist, dieses Leben, das da aus dem Westen kommt?

Die alten Philosophen, die über die Wesenheit des Lebens nachgedacht haben und eine Antwort darauf geben könnten, sind vergessen in einer Zeit, die dem „Fortschritt" auf allen Gebieten huldigt, aber das Fortschreiten aus geschichtlichen Zusammenhängen heraus nicht mehr wahrhaben will. Ich jedenfalls lebe, indem ich denke. Nachdenke.

Natürlich doch, ohne die Schrippen, Bouletten und all die anderen Nahrungsmittel, die seit der Zeit der Berliner Blockade mit ihren „Rosinenbombern" aus dem Westen kommen, wäre auch diese geistige Existenz in Berlin nicht möglich. Wozu übrigens zu bemerken wäre, daß manches auch wieder aus Mitteldeutschland kommt. Die Menschen wissen und erzählen aus freien Stükken, daß etwa beim Fleisch die Güteklasse 1 für die „brüderliche" Rote Armee reserviert ist, daß Güteklasse 2 nach Berlin geht und „Der Dämliche Rest" für sie übrig bleibt. Aber den Berlinern gönnen sie es allemal, denn solange diese frei sind und den Mund auftun, verschafft es auch ihnen Luft!

Andererseits, ich wiederhole es, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Schon gar nicht in Berlin. Denn seine politische Existenz ist immer noch und in erster Linie eine geistige Existenz. Was aber kommt hier noch aus dem Westen, von dem Berlin doch leben soll?

Kleine Erlebnisse am Rande ,mehr zufälliger Art, geben oftmals Antwort auf drängende Fragen. Ein kauernder, schmatzender Menschenblock schiebt sich schwerfällig durch die Ausstellungshallen der Grünen Woche am Berliner Funkturm. Die Verkaufsstände aus aller Herren Länder sind hoffnungslos belagert. Etwas angewidert, suche ich das Weite. Vor dem Ausgang an der Masurenallee wird in einem Streifband Axel Springers „Welt" verteilt. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein — also fange ich auf der Stelle zu lesen an. Auf Seite 1 berichtet die Zeitung über ein Interview des Bundeskanzlers Schmidt mit der Überschrift: „Wiedervereinigung in weiter Ferne."

Was Wunder, so ist meine mildeste Reaktion bei dem Gedanken an die Politik, die dieser Mann und seine sozialliberale Koalition seit Jahr und Tag betreiben. „Wiedervereinigung in weiter Ferne", dies ist es, was seit Jahren aus dem Westen kommt. Und davon soll Berlin „leben"? Eine Stadt, die mit dem Einheitsstreben der Deutschen zur Reichshauptstadt emporgewachsen ist, die diesen Anspruch bis heute für unzählige Deutsche im geteilten Vaterland und in aller Welt verkörpert und symbolisiert? Kann eine Stadt leben, d. h. auch Zukunft haben, deren politisch-geistige Existenz an Auszehrung leidet?

Noch einmal schaue ich von der Masurenallee zum Mittelstück der Ausstellungshallen zurück, auf die Ostpreußenhalle. Auch ihr haben die sozialliberalen Herren ihren Namen genommen. In ihrem Innern grüßen von drehbaren Podesten die Namen der westdeutschen Länder. Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Thüringen, Schlesien, Danzig, Ost- und Westpreußen dagegen: Fehlanzeige. Eine schmissige Kapelle aus Bayern spielt Marschmusik und flott deutsche Weisen. Wenigstens ein deutsches Reservat in Deutschland lebt noch! Aber es ist eben nur zu Besuch in Berlin...

Es war einmal, da behauptete der Volksmund, daß jeder zweite Berliner aus Pommern und Schlesien käme. Ja, es war einmal. Diese lebendige Blutzufuhr ist abgeschnitten, mehr noch, sie ist versiegt. Im heutigen Straßenbild von West-Berlin stammt oftmals schon mehr als nur jeder zweite Passant aus irgendeinem orientalischen, afrikanischen oder fernöstlichen Land. Biologische Veränderungen deuten sich an, die von sich aus die geistig-politische Existenz von Berlin als Hauptstadt und Mahnposten für die Wiedervereinigung aushöhlen müssen. Denn was bedeuten für diese Zuzügler Königsberg, Leipzig, Weimar, die Städte eines Kant, Bach und Goethe? Sind die dortigen Landschaften und ihre Menschen für sie Heimat, Landsleute? Nein, sie sind es nicht, können es nicht sein. Mit allen Folgen.

Die Luft ist „raus" in Berlin, so will mir scheinen. Sie elektrisiert und prickelt nicht mehr. Mich fröstelt beim Gang durch die Straßen, obwohl die winterliche Kälte nur mäßig ist.

Am Sektorenübergang Friedrichstraße sehe ich auf der linken Straßenseite in ein verlassenes und verwahrlostes Papiergeschäft. Ein schmucker weißer Kachelofen in der Mitte erinnert an früheres Leben im Herzen der Weltstadt. Auf einem Fenstersims im obersten Geschoß dieses nicht mehr bewohnten Hauses liegt der Torso einer Zelluloidpuppe. Keine realistische oder impressionistische Malerei könnte deutlicher sein. Eine Zone tödlicher Versteinerung, ohne Kinderlachen, ohne Zilles Berliner „Gören". Als ich auf der anderen Straßenseite ein Schaufenster der Arbeitsgemeinschaft 13. August betrachte, erhebt in der Wachkanzel jenseits der Mauer ein Posten sein Fernglas. Wir sollten gewiß sein, daß von dort auch die Veränderungen der Berliner Luft aufmerksam beobachtet werden. Wenn sie weiter entschwindet, was dann?

Nicht „Bonn" gilt diese Frage, nicht mehr. Es hat seine Antwort längst gegeben. Sie richtet sich an jeden von uns. Und auf jeden von uns kommt es an!

Heinrich Schindekopf



„Davon träumen die Leute im Osten seit 30 Jahren"

Aus „Berliner Morgenpost"



Verstärkte Überwachung

Von SSD-Chef Mielke angekündigt

Berlin — Der „DDR"-Sicherheitschef, Generaloberst Erich Mielke, hat am Wochenende vor Angehörigen seines Ministeriums eine verschärfte Überwachung der Zonen-Bevölkerung angekündigt. Ferner forderte er eine „ständige ideologische Stählung und klassenmäßige Erziehung" der Sicherheitsdienstler, aus deren Kreis vor einem Monat der Oberleutnant Werner Stiller mit einem Koffer voller Akten in den Westen geflohen war.

Bei seinem ersten Auftreten nach der Flucht Stillers hat Mielke, der zugleich Mitglied des SED-Politbüros ist, vor „zunehmenden subversiven Angriffen des Gegners" gewarnt. Es gelte „den Kampf gegen die imperialistischen Geheimdienste, die Zentren der ideologischen Diversion und andere feindliche Organisationen, Einrichtungen und Kräfte zu intensivieren", erklärte Mielke laut „Neues Deutschland".

Mielke wörtlich weiter: „Entschieden sind die Spionagetätigkeit, die ideologische Diversion, der Mißbrauch von Kontakten und Beziehungen für antisozialistische Zwecke, das verbrecherische Treiben der kriminellen Menschenhändlerbanden und alle anderen subversiven Aktivitäten des Gegners aufzudecken und zu verhindern."



DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nahöstliches Roulette

Bonn — *„Jimmy Carter hat die ,Operation letzte Chance' gestartet. Das Erstaunen über die Bereitschaft des amerikanischen Präsidenten, den freien Fall ins politische Nichts zu riskieren, läßt fast vergessen, daß es nicht nur um Carter, sondern um Frieden im Nahen Osten geht. Was auch die neuen Vorschläge sein mögen, die Situation unterscheidet sich erheblich vom bisherigen Verhandlungsverlauf. Israel hat mit seiner Annahme der Kompromißvorschläge den Ball ins ägyptische Feld gespielt. Sadat wird der Mann sein, der über Erfolg oder Mißerfolg des politischen Seilakts entscheiden wird. Diese undankbare Rolle lag bisher meistens bei Begin. Der Mann der Stunde heißt Carter. Morgen heißt er Sadat, wie immer der entscheiden mag."*

Südwest-Presse

Zwischenhoch für die Union

Ulm — *„Es hat erstklassig geklappt, endlich wieder einmal nach einer schier endlosen Serie selbstverschuldeter Krisen und Querelen um Köpfe und Konzepte. Achtbare Wahlerfolge der Union wurden unverzüglich durch die Selbstdarstellung als restlos zerstrittener Haufen zunichte gemacht. Da war ein Erfolgserlebnis unerhört wichtig für die Parteibasis und für den Parteiführer Helmut Kohl sozusagen überlebenswichtig."*

The Guardian

Schlechte Note für Carter

London — *„Er ist offensichtlich nicht imstande, den Ministerpräsidenten von Israel — eines Staates, der wirtschaftlich ein amerikanischer Klient ist — zu beeinflussen. Vom Präsidenten Mexikos wurde ihm eine schmachvolle Lektion erteilt. Er war gezwungen, von der Seite aus zuzusehen, wie der Schah des Iran seinen Thron verlor. Er mußte unruhig mit den Füßen schlurren, als einer neuer Freund, China, einen alten Sparring-Partner, Rußland, an seinem Tisch beleidigte. Der Eindruck, wie ungerecht und unvollkommen auch immer, ist nicht der einer Führung, sondern von bedrückter Reaktion auf verwirrende Geschehnisse."*

Frankfurter Allgemeine

Wer erteilt die Lektion?

Frankfurt — *„Hanoi befiehlt die Mobilisierung aller militärischen Kräfte. Auf den ersten Blick sieht das so aus, als habe China dem Gegner die angekündigte Lektion in Form schwerer militärischer Niederlagen beigebracht, die jenen nötigt, nunmehr alle Reserven aufzubieten. Auf den zweiten Blick stellen sich freilich Zweifel ein, ob das richtig ist. Einiges nämlich spricht für eine ganz andere Deutung des Vorgangs: Daß der Gegner Vietnam jetzt seinerseits zu einer Lektion, und zwar in Sachen Propaganda und psychologischer Kriegsführung schreitet."*

Geschichte:

Überzeitliche Werte bewahren

Preußische historische Kommission tagte in Berlin

Berlin — Die preußische historische Kommission, der vor allem Geschichtswissenschaftler Berliner und westdeutscher Universitäten, Hochschulen und Institute angehören, hat auf einer Sitzung im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem neue Forschungsprojekte erörtert. Der Vorsitzende der Kommission, Professor Oswald Hauser, bezeichnete es in einem einleitenden Vortrag als Aufgabe preußischer Geschichtsschreibung, „hinter vergänglichen Formen überzeitliche Werte festzuhalten". Hauser befaßte sich mit dem Verhältnis von „Staat und Individium in Preußen", das von einem „ethisch begründeten, sozialen Verantwortungsbewußtsein" geprägt gewesen sei.

Die Kommission hat sich zwei Aufgabengebiete gestellt: Die Erforschung und Darstellung der Beziehungen zwischen Preußen und den USA bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sowie zu Dänemark. Der Frankfurter Historiker Professor Klaus Schwabe betonte, daß die Entwicklung der Beziehungen zwischen Berlin und Washington seit der Zeit Friedrichs des Großen von einem amerikanischen Verständnis für die deutschen Einheitsbestrebungen im 19. Jahrhundert geprägt gewesen sei. Umgekehrt habe Preußens Beispiel auf den Gebieten der Erziehung — und des Unterrichts — als Vorbild für Nordamerika gewirkt.

So habe insbesondere die Berliner Universität amerikanische Studenten angezogen, die dann nach Rückkehr in ihre Heimat die preußisch-deutschen Methoden des Universitätsbetriebes übernahmen.

Auf die reichen Bestände des dänischen Reichsarchivs zu den preußisch-dänischen Beziehungen wies der dänische Historiker Professor Lorenz Rerup hin. Sie haben in Kopenhagen den Krieg unbeschädigt überstanden und harren der wissenschaftlichen Auswertung. Die Kommission wird sich dieser Aufgabe mit Hilfe der Volkswagen-Stiftung widmen, teilte der Vorsitzende Hauser mit.

Für anderthalb Jahrhunderte hat ein heutiger Schweizer Kanton zur Krone Preußens gehört. Auf diese wenig bekannte Tatsache ging der Bonner Historiker Professor Walther Hubatsch mit interessanten Einzelheiten ein. Es handelt sich um das Fürstentum Neuenburg, das von 1707 bis 1857 zur Krone Preußens als Teil des oranischen Erbes gehört hat. Mit seinen rund 800 Quadratkilometern und 56 000 Einwohnern wurde es von einem preußischen Gouverneur mit einheimischen Beamten verwaltet. 1857 verzichtete Preußen auf dieses Gebiet, das sich nach dem Willen seiner Einwohner der schweizerischen Eidgenossenschaft anschloß.

Am Beispiel des Landkreises Thorn in Westpreußen stellte Frau Dr. Iselin Gundermann von der Universität Bonn die Begründung evangelischer Gemeinden in den Jahrzehnten vor und nach 1900 dar. Diese Gemeinden waren infolge der Aufsiedlung von Gütern neu entstanden, dabei hatte die preußische Ansiedlungskommission, wie Frau Gundermann aus den Akten ermittelt hat, 29 Güter aufgekauft, von denen aber nur vier vorher polnische Besitzer hatten.

Als Gast nahm an dem Eröffnungsvortrag Hausers auch der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Werner Knopp, teil, der die Arbeit der Kommission als den Bestrebungen der Stiftung gemäß würdigte.



Links, zwo... drei... vier...

Aus „Westfälische Nachrichten"

Dank aus der Heimat

SiS — *Auf dem Kalender ist er deutlich vermerkt, der 21. März. Frühlingsanfang steht da geschrieben, und manch einer wird erleichtert seufzen: Das wird ja auch langsam Zeit! Wenn sich auch noch hier und da in deutschen Landen unansehnliche Schneeberge türmen, so sehnen sich die Menschen doch nach dem wohlverdienten Frühling. An manchen Tagen blitzt auch die Sonne schon vielversprechend vom Himmel herab, und erste Knospen an Büschen und Bäumen wagen sich hervor.*

Dies ist die Zeit, da viele Frauen nicht nur an den großen Frühjahrsputz, sondern auch an ihre überfüllten Kleiderschränke denken. In den Schaufenstern der Boutiquen und Kaufhäuser werden die neuesten Modelle der kommenden Saison so verlockend angeboten, daß die ‚alten' Kleider vom vergangenen Jahr wie Ladenhüter wirken. Und wenn man einmal den Gesprächen junger Mädchen lauscht, dann könnte man zu der Überzeugung gelangen, daß es für sie kaum andere Probleme gibt als die neue Mode ...

Wie anders ist doch die Situation der in der Heimat verbliebenen Deutschen! Oft genug sind diese Menschen ganz auf sich allein gestellt, in einer fremden Umwelt, in der kaum deutsche Laute zu hören sind. Erschütternd auch die Briefe, die uns aus der Heimat erreichen: „Vielen Dank für das schöne Paket! Die Sachen sind so prima, der schöne Geruch von dem Waschpulver! Ich kann es Ihnen gar nicht beschreiben, wie wir uns gefreut haben. Die Freudentränen laufen von ganz alleine! Wir können alles gut gebrauchen, die Jeanshose paßte dem jüngsten Sohn. Ich soll Ihnen einen besonderen Dank für die Hose sagen, denn er muß jetzt in die Stadt zur Berufsschule fahren, und er sagte mir, daß alle Kollegen in der Schule so schöne Hosen tragen ... Die Dauerwurst haben wir gleich eingepackt und dem älteren Sohn geschickt."

Freudentränen über ein Paket mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln? Für viele bei uns im Westen sicher kaum vorstellbar! Und doch gibt es immer wieder Menschen, die helfen wollen, die ihre Landsleute in der Heimat nicht vergessen haben.

Ein gutes Beispiel gab kürzlich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die bei einer ihrer letzten Zusammenkünfte den Bart eines Mitgliedes versteigerte und die Hälfte des Erlöses der Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung stellte. Die andere Hälfte wurde an die Deutsche Krebshilfe überwiesen.

*

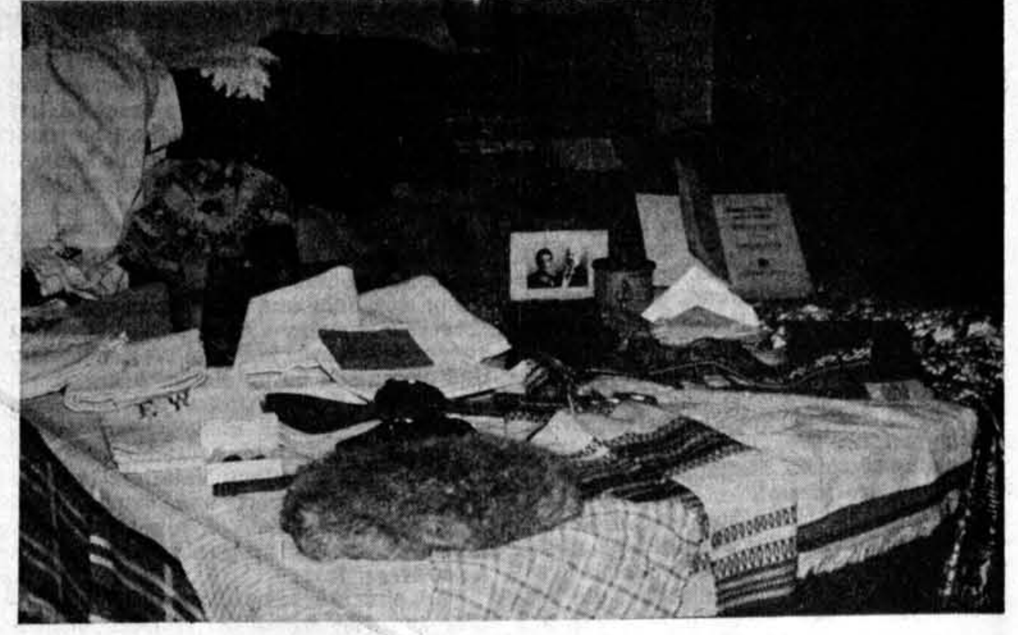
Wer unseren Landsleuten in der Heimat helfen möchte, wende sich bitte an die Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Postscheckkonto Hamburg, Kto.-Nr. 7557-203, Bruderhilfe Ostpreußen.

„Eine schwere Menge Schätze"

Frauengruppe in Kiel zeigte kleine gerettete Gegenstände aus der ostpreußischen Heimat

Ein Tisch brach fast von kleinen geretteten Dingen, die ostpreußische Frauen in Kiel zusammengetragen hatten. Jeder Mensch sammelt im Laufe einer Kette von Jahrzehnten viele Gegenstände, um sie in Wandschränkchen und Vitrinen auszustellen und sich so seine Umwelt zu verschönern. Agnes Miegel berichtet in ihrer Erzählung vom gläsernen Hirsch über solch ein Glasspindchen, das „eine schwere Menge Schätze" enthält — „so zum Beispiel ein holländisches Riechsalzbüchschen aus Silber, aus dessen Schwämmchen noch süßester Rosenduft steigt. Es liegt drin ein alter kunstvoll gefälteter Patenbrief mit Damen in zinnoberroten Reifröcken, eine Walnußschale mit Bernsteinperlen und eine gehäkelte Frau Pfarrerin auf grünem Bänkchen mit einem Strickzeug nicht größer als eine Erbse ..."

Die Dinge aber, von denen hier die Rede ist, sind ganz anderer Art. Sie führen 34 Jahre zurück in die kalten Januartage des Jahres 1945. Gerade durch das schwere Flucht- und Vertreibungsschicksal haben die letzten verbliebenen Dinge einen unschätzbaren Wert erhalten, nicht nur für den Betreffenden persönlich. Sie bedeuten schlicht Heimat.



Die Vertreibung überstanden: Erinnerungsstücke aus der Heimat Foto Berg

Die kleinste gerettete Erinnerung bei diesem Treffen der Frauengruppe Kiel war ein kleiner blecherner Reklamefrosch, der in einem Nähbeutelchen ‚überlebte'. Und eine Gutsbesitzersfrau von einem Gut zwischen Wehlau und Allenstein hatte in dem Augenblick, als sie sich an der Weichsel zwischen Preisgabe der Habseligkeiten und Rettung des eigenen Lebens entscheiden mußte, aus dem hochbeladenen Treckwagen ein silbernes Bowlengefäß ergriffen und es auf einen Rucksack gebunden. Es diente auf der weiteren Flucht als Eßgeschirr. Heute steht dieses 100jährige Erbstück in strahlendem Glanz in einer Wohnung in Köln.

Ein Löffel aus Pflaumenholz

Es waren insgesamt 45 Gegenstände, über die bei diesem Treffen berichtet wurde. Hannelotte Berg öffnete ihren Fluchtrucksack, den sie als Kind getragen hatte, eine Wertarbeit aus den Krüppellehranstalten der Bethesda-Anstalten in Angerburg. Ein bestickter Taschentuchbehälter, ein wunderbares Lochstickereikissen der Großmutter, ein Speisekammerschlüssel aus Angerburg, ein Modellabendkleid aus Gumbinnen, auf dem Ufa-Filmball 1936 in Berlin getragen, kamen zum Vorschein. Ein großer Holzlöffel aus ostpreußischem Pflaumenholz, 1930 von einem Vater für seine Tochter geschnitzt, ein 150 Jahre alter Handarbeitseinsatz, wahrscheinlich Salzburger Machart, und selbstgewebte Handtücher mit wunderbaren Monogrammen kamen dazu.

Ein Gruppenmitglied aus Pillau trat mit einem winzigen Lederköfferchen vor und berichtete über das Schicksal des kleinen Gepäckstücks. Während des Krieges war es das Luftschutzgepäck der kleinen Tochter und schließlich ihr Fluchtgepäck. Jetzt enthält das Köfferchen die letzten geretteten Dinge. Es kamen eine gut erhaltene Pelzmütze des Ehemannes, ein ostpreußisches Kirchengesangbuch von 1922, eine Quittung über ein Boot der Schiffs- und Bootswerft Sakuth in Pillau sowie der Mitgliedsausweis und das Abzeichen der Freiwilligen Feuerwehr Pillau zum Vorschein. Dann wurde die Geschichte des großen Bernsteinklunkers erzählt, der an einer Halskette hing. Die Besitzerin hatte ihn bei Wasserbauarbeiten an der Pillauer Mole aus dem Tang geklaubt.

Eine Königsbergerin zeigte ein dickes Fotoalbum mit geretteten Bildern. Auch wurde ein Muff gezeigt, aus dem Fell der eigenen Kaninchen genäht. Er hatte auf der Flucht viele Hände gewärmt. Danach kamen ein 101 Jahre altes Taschenmesser, ein Poesiealbum von 1880, eine Schere, ein silberner Tauflöffel und der Schlüssel eines in Königsberg noch schnell abgeschlossenen Klaviers zum Vorschein. Neben einer wertvollen Bernsteintafel mit einer Nachbildung des Reliefs an der Königsberger Schloßmauer (Kant-Inschrift), einst von der Königsberger Staatlichen Bernsteinmanufaktur gefertigt, stand eine einfache Blechdose, übrig geblieben von einer modernen Bäckerei im Königsberger Stadtteil Hufen und seit der Flucht ein Knopfbehälter. Eine alte Dame hatte kein Bild ihres 1915 in Ostpreußen gefallenen Mannes retten können, statt dessen aber zwei Knöpfe vom Uniformrock ihres Mannes still bewahrt.

Ein Patengeschenk

Ein gern gesehener Gast, Ministerialrat a. D. Dr. Walsdorff, zeigte ein Patengeschenk, eine Uhr aus dem bekannten Juweliergeschäft Bistrick, das ihm sein Pate, Burggraf und Graf Lothar Dohna-Willkühnen, gemacht hatte. Auch tauchten der Zupfgeigenhansel der bündischen Jugend, in der Königsberger Musikalienhandlung Jueterbock gekauft, und eine bibliophile Kostbarkeit aus dem Jahre 1910 über Alt Königsberg, bei der Akademischen Buchhandlung Schubert und Seidel in Königsberg verlegt, auf.

Mit vielen kleinen Dingen aus ihrem eigenen Besitz und dem der Landsmannschaft Ostpreußen leistete die ehemalige Kulturreferentin Hanna Wangerin einen wertvollen Beitrag zu diesem Nachmittag: Ein aus alter Ribbelwolle gestrickter Kinderpullover, der in primitivsten Scheunen und Ställen auf der Flucht entstanden war, die aus Mullbinden 1947 unter Tränen in Tilsit genähte Schürze, sogar mit Hohlsaum versehen, berührten die Zuhörer besonders. Hanna Wangerin zeigte einen geschnitzten Holzlöffel, den sie einst der Mutter schenkte und der sich dann im Haushalt der Mutter in Danzig befand. 1950 erhielt Hanna Wangerin diesen Löffel in Hamburg von einer Flüchtlingsfrau zurück, die ihn 1945 aus der Wohnung Wangerin in Danzig mitgenommen und sich den Namen des Türschildes gemerkt hatte. Ihre kleine Blockflöte hatte Hanna Wangerin in einem Brotsack gerettet, sie war bei allen Lehrgängen und Kursen im Ostheim in Bad Pyrmont ein sanfter ‚Wecker'.

Ein Brauttaschentuch mit eingestickten Hochzeitsdaten dreier Generationen (1898, 1916, 1934), das Hanna Wangerin zeigte, sollte Anreiz für eine ebensolche Tradition in der eigenen Familie sein. Seltene Webarbeiten, wie etwa ein Jostenband, ferner ein alter Stickeinsatz, hergestellt in einer unbekannten Machart, und ein ‚zerplieserter' alter Handschuh mit volkstümlichem Strickmuster zeigten auch die Beziehung zum Gedanken ‚Erhalten und Gestalten' auf.

Frauenreferentin Eva Rehs beendete die Reihe von kleinen geretteten Dingen mit einem Buch ihres Vaters, Carl Rehs, der als Bienenzüchter und -forscher weit über Ostpreußen hinaus bekannt war. Dieses Buch hatte sie 1945 aus dem von den Russen verwüsteten Hausrat im elterlichen Garten in Königsberg unter Gefahren geborgen, zusammen mit einigen Bernsteinstücken, die sie zu einem Rahmen für das Bild der Eltern und einem Armband später verarbeiten ließ.

H. B.



Mit gutem Beispiel voran: Der Bart ist ab! Endlich! Nach zwei vergeblichen Anläufen im September und Dezember fiel er am 13. Januar den Scheren der Bieter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zum Opfer — strähnenweise, mit so manchem Zwicken und nach Wunsch des ‚Spenders' Michael Samel für einen guten Zweck: 150,27 DM erhielt die Bruderhilfe Ostpreußen, 150,26 DM die Deutsche Krebshilfe. Foto Danowski

Familienarchiv

Liebe Landsleute!

Nun haben Sie gerade den Bericht gelesen über den so inhaltsreichen Nachmittag der Kieler Frauengruppe, der unter dem Thema stand: ‚Kleine gerettete Dinge, die wir lieben und die uns Heimat bedeuten.' Bei jedem von uns tauchen sofort Erinnerungen auf und viele Gedanken: Was ist mir selber geblieben, was kann ich anhand solcher Erinnerungsstücke meinen Kindern, meinen Enkeln, meinen Nichten und Neffen vom ganz persönlichen Zuhause erzählen?

Lassen Sie diese Gedanken nicht gleich wieder vergehen, weil sich Neues dazwischen schiebt. Nehmen Sie sich ganz ernsthaft vor — wer es noch nicht tat oder tun konnte — diese geretteten kleinen Kostbarkeiten zusammen zu tragen, sagen wir: zu einem Familienarchiv! Und setzen Sie sich an den nächsten stillen Abenden oder am Wochenende hin und schreiben Sie die Geschichte jedes Stückes auf. Alles ist Ihnen dann greifbar nahe. Und unsere jungen Menschen sind längst wieder interessierter und wißbegieriger! Hier haben Sie die beste Gelegenheit zu anschaulicher Unterrichtung.

Haben wir schon vor vielen Jahren bei unseren Frauenarbeitstagungen die Mütter und Großmütter angeregt, ein Familienbuch anzulegen, Fotos zu sammeln und, wenn's auch noch so schwer fällt, den Fluchtweg und dann das Neubeginnen für Kinder und Enkel aufzuschreiben, so gesellt sich nun das ‚Familienarchiv' als kleine Schatztruhe dazu. Sie tun in Ihrem ganz persönlichen Bereich dann genau das, was wir für unsere Landsmannschaft mit unseren Sammlungen und Ausstellungen erreichen möchten: das vielfältige Leben in der Heimat an den wenigen geretteten Dingen darzustellen und damit Zeugnis abzulegen, wie es bei uns war und wie sehr wir dies alles liebten.

Unseren Gruppen und Frauengruppen legen wir dieses gute Thema ans Herz: denn alle können etwas beitragen, weil es alle zutiefst angeht.

Hanna Wangerin

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

10. Fortsetzung

Dann stand der Dicke auf, schwerfällig, beinah greisenhaft. Er schwankte wie betrunken. Der Mönch sprang zu und stützte ihn. Dabei führte er rasch den Saum des weißen Mantels an seine Lippen. Sein gelbes Gesicht wurde fahl, ein Ausdruck hingebender Anbetung, feierlichen Ernstes glitt über sein starres Gesicht.

Zabel streichelte mit der Faust, die immer noch den Ring hielt, über das maulwurfsglatte Haar um die Tonsur. Der Mönch sah ihn an.

„Du warst bei ihr, damals?"

„Ja. Wir wurden zusammen in Stettin verkauft."

Zabel stöhnte und griff mit der Linken an die Brust. Der viel Kleinere hielt ihn. „Wir hatten's gut. Der alte Borke war ein nobler Herr. Und erst der Swantepolk. Der ließ mich zum Mönch machen, damit sie einen Hauskaplan hatte. Ja, da war's schön!"

„Und der Gedimin?" Die Stimme des Zabels klang heiser; er fragte stockend wie aus der Trunkenheit.

Der Mönch sah ihn unverwandt an, ergeben, sanft, eindringlich und jetzt ganz ohne Lächeln.

„Tapfer war er, groß. Ein Fürst. Wer konnte nein sagen, wenn er was wollte?"

Zabel stöhnte wieder. „Hat sie Kinder?"

Der Mönch sah rasch auf. „Er war schon alt. Ein Greis. Ihre Tochter starb ganz klein."

Er besann sich auf die beiden anderen Herren. Während des Redens hatte er Zabel weitergeschoben, nach dem dunklen Verschlag, in dem er gestanden. Ein feiner Zugwind kam von dort von einer unsichtbaren Tür und ließ das Stroh am Boden rauschen. Er sprach mit halb zurückgewandtem Haupt, als redete er zu dem Hauskomtur, der ganz still dasaß und ihn anblickte.

„Er kommt nicht mehr"

„Einen schönen Witwensitz hat er ihr gelassen, der Gedimin, eine Tagesreise von Wilna ab nach Süden. Wir haben so viel Vieh — wir ziehen auch Pferde. Es ist gutes Land, sehr schwer, lehmig. Ich hab' einen Obstgarten, schöne Äpfel, keltere Most... aber die Milch, die Milch ist wie zu Haus. Sie melken nur schlecht aus, diese Litauer, sind faul. Ein Herr fehlt."

Aus der Dunkelheit schimmerte der mächtige weiße Rücken des Zabel, als er sich bückte. Sein Sporen klirrten, dann klappte eine Tür, ein Riegel wurde vorgeschoben.

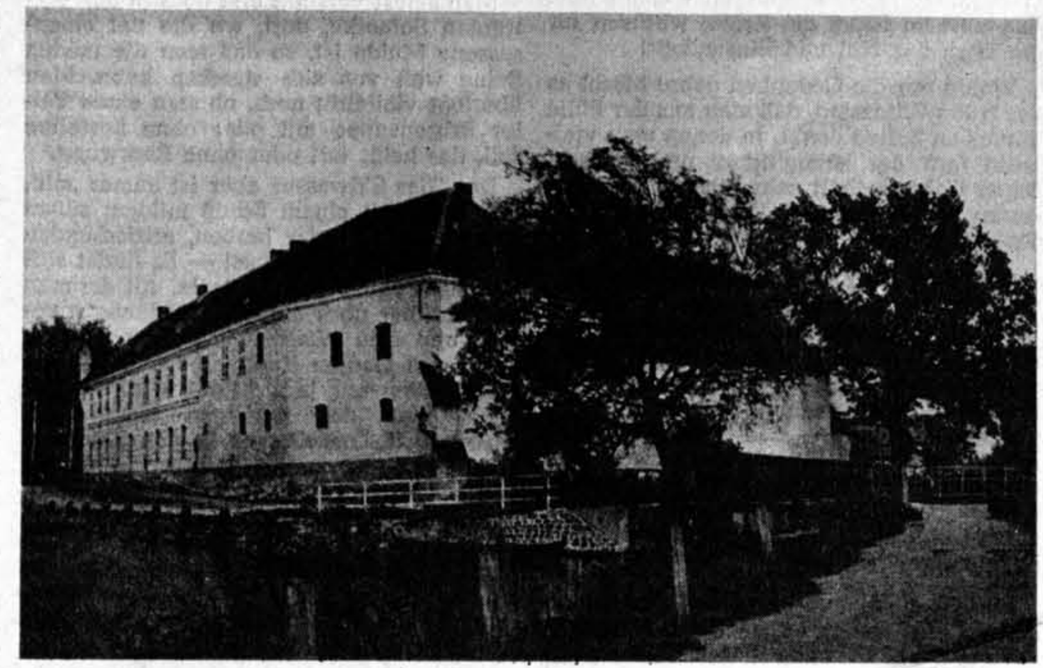
Der Hasenkop, der ganz regungslos gestanden hatte und dem wie einem Spuk zugesehn, wachte auf: „Hans!" rief er.

Der Hauskomtur stand schwerfällig auf.

„Er kommt wieder", sagte der Hasenkop.

„Nein!" Der Hauskomtur sah auf den roten Schein rund um die Laterne, als läse er darin. „Er kommt nicht mehr."

Der Hasenkop weinte. Lautlos, mit bebendem Körper. „Ich dachte, der sargt mich ein."



Blick auf die Ordensburg in Angerburg — Foto Archiv

Der Hauskomtur legte die lange Hand auf seine Schulter. „Laß ihn! — Ein langes Leben steht vor ihm. Sehr alt wird er werden. Und noch Söhne haben."

„O, Hans, Hans!"

Der Komtur zog den Hasenkop zur Tür. Er horchte hinaus, stieß vorsichtig das Tor auf. Das Feuer am Brunnenhaus war im Herunterbrennen.

Sie gingen im Schatten der Scheunen vor der weißen Wand, dem weißen Grund wie Gespenster durch ihre Mäntel gedeckt. Zwischen einem großen Holzhaufen, künstlich rund geschichtet wie eine große Bienenbeute, um dem eckigen Wachttürmchen am Tor blieben sie stehen. Niemand konnte sie hier sehen, auch nicht die paar Leute, die hier noch als letzte am Rand der Dunggrube standen, in den warmen weißen Qualm gehüllt, der daraus aufstieg und sich mit dem Dampf aus ihren Mündern mischte, wenn sie dieselben aufrissen, um taktmäßig mit den andern immer dasselbe zu brüllen — starr mit dem Gesicht nach dem Badehaus gerichtet. „Komm, zeige dich! Ach, ach, zeige dich!"

Dann kam eine Pause ,ein Hin- und Herhüpfen in dem Schnee, der wie Dünensand pfiff, und dann hoch und gellend: „Laß sie töten, töten, töten!"

Sie hatten es nun schon bis zur Heiserkeit geschrien und waren wie betrunken davon. Die beiden Deutschherrn sahen sich an. Beide griffen an ihre Schwerter.

Der Hasenkop zeigte nach dem Stall: „Zurück?"

Der Hauskomtur zuckte die Achseln: „Zu spät!"

Die Menschen im Hof schrien laut auf, es war ein einziger jubelnder Schrei, und drängten vorwärts, um gleich darauf sich platt auf den Schnee zu werfen. Eine blendende Helligkeit flutete aus der schmalen Tür des Badehauses, ein paar Knechte mit Fackeln traten heraus, schwenkten sie hin und her, daß ein Sprühregen von Funken über Wolm und überdachtes Treppchen in den Schnee stob, wichen zur Seite und hielten die Fackeln hoch. Unten aus dem Heizraum rannten ein paar Weiber heraus mit großen Laken und Decken.

Die kraushaarige alte Magd lief über den Schnee, sprang behend wie eine Junge über die Leiber der Liegenden, entriß einer Frau das Badetuch und stürzte dem riesengroßen nackten Mann entgegen, der jetzt oben aus dem Badehaus trat, den vom Bad glühenden, mächtigen blonden Körper, den langen Bart ziegelrot leuchtend in der Fackelglut. Mit den langen Beinen sprang er immer über drei Stufen hinab, warf sich in den Schnee, wälzte sich darin, sprang auf, warf sich noch zweimal nieder, sprang auf die Stufen zurück, breitete die Arme weit aus und ließ sich von den Weibern in die Tücher wickeln und reiben.

„Skurdas!" sagten der Hauskomtur und Jost Hasenkop wie aus einem Mund.

Die kraushaarige alte Magd kniete vor dem Nackten, umschlang seine Knie, rieb ihren Scheitel an seinen Schienbeinen und schluchzte laut. „Mein Falke, mein Adler, mein goldner Vogel — o mein schönes, schönes Sohnchen!"

„Was wollt ihr?"

Er setzte den langen Fuß auf ihre Schulter, strich mit der Sohle zärtlich über ihr graues Haar, sah auf sie nieder mit den stahlblauen Augen: „Amme!" sagte er schmeichelnd wie ein Kind. Dann blickte er auf die Liegenden.

„Was wollt ihr?" Seine Stimme klang brüchig.

„Sie töten" schrie einer. „Töten, töten!"

Skurdas warf den Weibern die Decken zu; zwei junge Knechte sprangen zu und warfen ihm Kittel und Mantel um.

„Nein!"

„Nein!" wiederholte er, als sie murrten.

Ein Mann erhob sich halb. Er war alt, hatte einen grauen Bart und graue Schläfenzöpfe unter der Pelzklappe.

„Der Fürst stirbt. Er muß sein Opfer haben!"

„Er wird es haben!"

Der Alte fragte wieder, demütig, aber beharrlich: „Wirst du es bringen?"

„Ich werde es bringen."

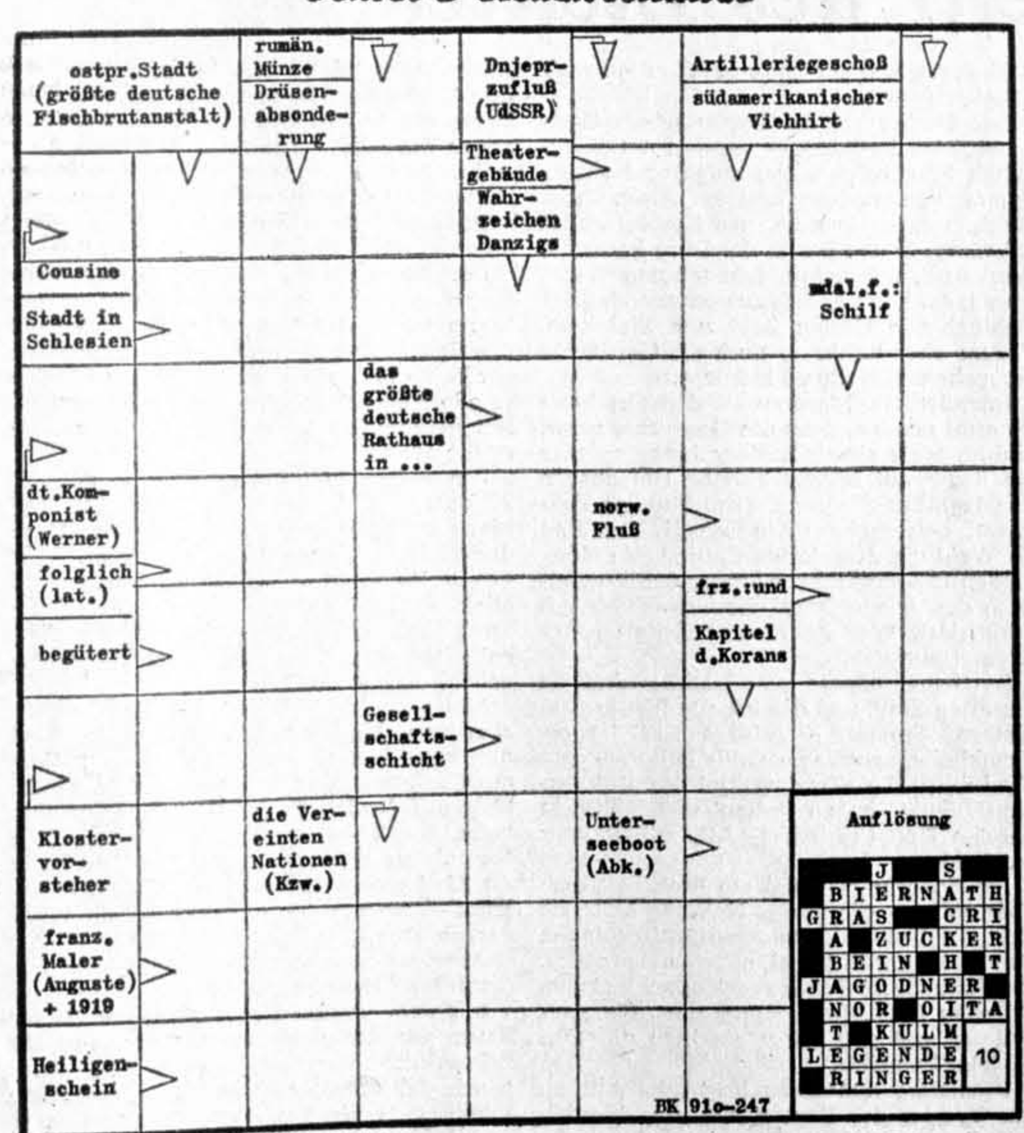
Eine junge Stimme, die Stimme einer Frau, rief aus der Dunkelheit: „Komm wieder, Skurdas! Kämpfe wieder!"

Skurdas lächelte. Er sah auf die Alte nieder, die seine buntgewirkten Schuhbänder kunstvoll verschnürte.

„Ich schwur, daß es mein letzter Kampf war, als Skomand fiel."

Die hohe Stimme rief wieder: „O du Starker, hast du Angst zu kämpfen?"

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Magarete Kudnig

Eine letzte Skifahrt im März

Am Tag vorher schien noch die Sonne, aber als der ‚Ski-Expreß' der Samlandbahn, der oft wie ein zünftiges bayerisches Wintersport-Zügle aussieht, sich in Bewegung setzt, geht es in einen grauen, nebelverhangenen Tag hinein. Man sitzt ein wenig müde, ein wenig fröstelnd in seiner Ecke, ein wenig mißmutig auch, weil man eines dummen Mißverständnisses wegen diese Fahrt zum Galtgarben — es wird gewiß die letzte des Jahres sein — alleine machen muß. Aber als man auf dem kleinen Bahnhof von Marienhof erst die Bretter unter den Füßen hat, den ersten Hohlweg hinaufsapfte und die erste kleine Abfahrt hinter sich hat, da wird man doch gepackt von der erwartungsvollen Freude auf einen schönen Tag.

Der Schnee, ach ja, er hat nun seine weiße Herrlichkeit verloren. Der Wald, vor Tagen noch eingehüllt in ein phantastisches und feierliches Märchengewand, ist wie entzaubert und ohne alle Geheimnisse. Grau und wie im Tod erstarrt ragen die kahlen Äste der Bäume in den grauen Himmel hinein. Vor Tagen, als noch eine gleißende Sonne über diesem kristallenen Winterparadies leuchtete, da schimmerten alle Stämme in einem warmen Licht, und man spürte schon unter der Rinde der jungen Äste die neuen Säfte steigen. Heut trägt die ganze Welt ein anderes Gesicht, aber dafür hat man heute das ganze liebe, kleine Alkgebirge fast für sich allein. Die wenigen Skifahrer, die den Weg in den Nebel wagten, haben sich bald zerstreut. Ein jeder hat seine Lieblingswege, die von der Masse der Sonntagsgäste oft selten gefunden werden, und ein jeder hat für diese Wege seine eigenen Bezeichnungen. Da ist die ‚Achterbahn' und der ‚Trigonometrische Punkt', wo drei unbewaldete Hügel dicht beisammen liegen, so daß man von der einen Höhe im gleichen Schwung schon auf die nächste sausen kann. Da ist der ‚Südhang', an dessen Waldrand man in der Mittagsstunde so herrlich rasten kann, da ist ‚Müllers Höh', an die man so ungern denkt, weil man dort seine ersten schönen Bretter zerbrach. Ja, und dann ist da das ‚Zaubertal', das man gesehen haben muß, im Rauhreif, wenn die Sonne scheint, die ‚Große' und die ‚Kleine Umfahrt' rings um den Berg mit dem Turm und der Sprungschanze — mögen die anderen, die aus den hohen Bergen stammen, mögen sie lächeln, wenn sie hier unsere Maulwurfshügel sehen! Wir sind dankbar, daß wir diese Hügel haben, so nah der Stadt. Wir sind dankbar, daß wir hier die Heimat in ihrer winterlichen Schönheit genießen können und daß wir hier unsere Kräfte erproben können, bis alle körperliche Schwere überwunden scheint, überwunden und vergessen auch der Alltag mit seinen Sorgen und die Unvollkommenheiten des eigenen Ichs.

Nur daß man grad an einem solchen grauen Tag alleine wandern muß, wo man doch gewohnt ist, alle solche Fahrten in fröhlicher Gemeinschaft zu machen. Das ist ja das Glück solcher Gemeinschaft, daß jede Freude ohne den andern nur unvollkommen scheint, daß immer der eine des andern Anfang und Ende ist, ja, daß man glaubt, man brauche den andern so nötig wie die Luft zum Atmen und wie das tägliche Brot. Doch das Glück der Gemeinschaft in dieser erzwungenen Einsamkeit inmitten der grauen Winterwelt wird es offenbar, es ist auch eine Gefahr. Ist es denn der Sinne der Freundschaft, daß Menschen am Leben verzagen, wenn ein Freund versagte? Ist es der Sinn der Liebe, daß Menschen rettungslos verloren sind, wenn die Zweisamkeit zerbrach? Wie klein muß eine Liebe sein, der nicht im Glück die Kräfte wuchsen für die Tage der Not und Einsamkeit!

Wohin nur die Gedanken gehn! Macht es der trübe Wintertag, daß man aus der Fülle heraus an Zeiten denkt, in denen man vielleicht fern der heimatlichen und menschlichen Geborgenheit sehr einsam und verlassen bleiben könnte? Wohin nur die Gedanken gehn?

Der Weg führt von den bewaldeten Höhen abwärts bis zu der Grenze, wo sanfte Hügel, auf denen im Sommer fruchtbare Kornfelder im Winde auf- und niederwogen, sich aneinander reihen in langer Kette, um schließlich einzugehen in die große Weite des flachen Landes. Wie sich die lichten Linien überschneiden! Wie schwarz und schwer die Ackererde schon an manchen Stellen den Schnee durchbrochen hat, wie einsam sich eines fremden Skifahrers Spur in der Ferne verliert!

Einsam ziehe auch ich über die kahlen Hänge, die immer flacher werden im Anstieg und immer kürzer in der Abfahrt. Mir ist, als wäre dies alles schon seit langem so gewesen, als wäre ich wieder Kind und liefe über diese verschneiten Felder der heimatlichen Marsch. Wie seltsam es ist, alle Bindungen der Gegenwart von sich abfallen zu fühlen! Wie köstlich es ist, hinabzutauchen in den Bronnen alter Erinnerungen und wie wundersam ist es, wenn sich Vergangenheit und Gegenwart verbinden und eins werden, so wie die weiße Weite des ostpreußischen Landes eins wurde mit den verschneiten Feldern meiner Kinderheimat.

Heimat! Das ist das Geheimnis des Lebens, das ist die Bindung, die über alle Fernen bestehen bleibt. Heimat, das ist die Gemeinschaft, die gleicherweise körperlich und geistig ist, die einem nicht genommen werden darf, die man zum Leben braucht wie die Luft zum Atmen und wie das tägliche Brot.

Liegt es an den lichteren Gedanken, daß der Himmel heller zu strahlen erscheint oder wurden die Gedanken lichter, weil die Sonne die Wolkendecke durchbricht? An diesem wundersamen Tag scheint alles in geheimnisvoller Wechselbeziehung zu stehen!

Als ich zur Mittagsrast im ‚Gasthaus zum Galtgarben' einkehre, liegen sie schon unter der geschützten Hauswand, die abgekämpften Skifahrer, und lassen sich von der Märzsonne durchstrahlen. Welch ein gesegneter Tag!

Man selbst versinkt erst noch in der vertrauten Sofaecke, dort, wo die tief eingesessene Mulde ist, so daß man die müden Beine weit von sich strecken kann. Man überlegt vielleicht noch, ob man einen Teller Erbsensuppe mit oder ohne bestellen soll, das heißt mit oder ohne Bockwurst.

Das Glas Skiwasser aber ist immer ‚mit', das heißt mit einem Schuß milden, süßen Himbeersafts zu der herben, erfrischenden Kühle des Zitronensaftes! — Es findet sich auch noch eine bekannte Seele, mit der man sich nachher noch auf dem ‚Südhang' tummelt und eine Weile in der Sonne rastet, auf einem Haufen Knüppelholz, damit der Hosenboden nur ja nicht naß wird. — Tief atmet man den würzigen Kiefernduft, lauscht dem Gezwitscher in den Zweigen, glaubt schon den nahen Frühling zu riechen und spricht wohl auch ein besinnliches Wort. Denn auch das ist eine Gemeinschaft, die Menschen beglückend verbindet: gleiche Liebe zu einem Land, zu einem Buch, zu einem Lied und — wie kann es heute anders sein? — die gleiche Liebe zum weiß verschneiten, heimatlichen Wald!

Es ist aber, weit über das rein menschliche hinaus, noch eine andere Gemeinschaft da. Sie ruht still und verborgen in uns, man wagt nicht, davon zu sprechen. Aber man spürt sie, wenn man wieder allein auf dem Heimweg ist. Wenn einem beim ruhigen Ausschreiten und leisen Dahingleiten ein Lied in den Sinn kommt. Wenn man seine eigene Stimme in der Weite verklingen hört, als gehöre sie nicht einem selbst. Wenn der Schnee im Abenddämmern heimlich zu leuchten beginnt, wenn die schwarzen Tannen in den stillen, blauschimmernden Himmel ragen und die ersten Sterne ihre feierlichen Bahnen ziehen. Wenn man so ganz alleine ist in einer weiten Welt, dann darf man es sich leise sagen und ihn mit Namen nennen, ihn, aus dessen Gemeinschaft man sich nie und nimmer verstoßen darf!

Die letzte Höhe, der letzte Rundblick! Die Wälder um den Galtgarben ragen groß und phantastisch in den dunklen Abend hinein. Es ist, als sänken die Wolken des Himmels auf sie herab. Sie sind wieder ganz voller Geheimnisse! Voller Geheimnisse, wie sie es schon vor Jahrhunderten waren, immer im gleichen Wechsel: in Eis und Schnee erstarrt in langen Wintern, duftend in lieblicher Schönheit im kurzen Frühling, von zuckenden Blitzen umstrahlt, von dumpfen Donnern umgrollt in heißen Sommernächten und in leuchtendes Gold getaucht, wenn der Herbst das ganze Land mit seinen Feuerfarben malt. Ja, der Wald ist voller Geheimnisse, die auszusprechen sich schon die alten Prußen mühten, als sie diesen Berg mit einem Kranz von Sagen umgaben und als sie seine Höhen mit großen und starken Göttern bevölkerten. — Wie klein ist doch der Mensch, ein einzelner hineingestellt in die unendliche Natur!

Warm blinken die ersten Lichter des nahen Dorfes. Ganz in der Ferne hört man schon den Zug. Es ist doch gut, heimkehren zu können in die Gemeinschaft der Lebenden, heimkehren zu können zu den Menschen, die uns lieb sind, in die Geborgenheit des Hauses. Heimkehren zu können, das ist eine Gnade, und das ist Glück!

Das letzte Stückchen Weg. Der Boden ist ganz aufgewühlt, zertreten und zerfahren. Man muß die Bretter auf die Schultern nehmen. Fast meint man, schon den Ruch der Ackererde zu atmen. Es wird die letzte Fahrt in diesem Jahr sein. Es ist ja März. Es will nun Frühling werden.



Zwischen den Jahreszeiten Foto Zimmermann

Atem des Frühlings

Noch deckt der Schnee des Winters
Die weite bunte Welt,
Und nur ein leises Ahnen
Webt hinterm Nebelfeld.

Ein Ahnen, daß der Frühling
Einst wiederkehrt wie je
Und seine helle Sonne
Bezwinget Eis und Schnee.

Daß seine frühe Sonne
Wie heller Atem geht,
Und aus dem Winterschlafe
Das Leben aufersteht.

Aus Winterschlaf und -starre
Springt froh das Frühlingskind
Und segnet alle Lande
Mit seinem milden Wind.

Hans Bahrs

Horst Mrotzek

Die Wiederkehr des Lichtes

Das Licht hat im jahreszeitlichen Rhythmus den Sieg davon getragen. Daß unsere Erde — ein Stern von vielen Millionen im Kosmos — die Konstellation zur Sonne findet und uns pünktlich Tag und Nacht und in unfehlbarer Folge die Jahreszeiten bringt, ist mehr als ein Wunder. Ich empfinde es jedenfalls so — jeden Tag, jedes Jahr aufs neue.

Die Sonne schickt ihre Sendboten auf die Erde hernieder. Ein Flüstern geht durch die Natur: Wacht auf, wacht auf! Wärme und Lebenskraft erreichen die Wurzeln. Die Starre weicht — Leben ersteht! Diese Erscheinung fasziniert den Menschen von alters her. Er zündet Feuer an und feiert die Wiederkehr des Lichtes mit Gesang und Gebet. Von der Wichtigkeit der elementaren Dinge Licht und Wärme für unser Leben wissen wir aus Erfahrung; symbolisch wird davon in vielen Sagen und Geschichten erzählt. Eine davon möchte ich erzählen. Ich hörte sie von einem Nachbarn, der von Beruf Gerber war und zum Einkauf der Felle weite Reisen machen mußte.

Es liegt schon lange zurück. Die Wälder in Masuren waren noch viel größer, als wir sie in Erinnerung haben. Zu Fuß waren sie kaum zu durchmessen — nur mit Pferd und Wagen in Tagesfahrten kam man von Siedlung zu Siedlung. Der Gerber tat es ebenso. Auf einer seiner Fahrten hatte er Pech: Sein Pferd begann zu lahmen — ein Hufeisen hatte sich gelockert. Mit Mühe und Not schaffte er es bis zum nächsten Dorf. Er mußte übernachten, fand aber keinen Gafschof. Ein gastfreundlicher Dorfschulmeister gab ihm Schutz unter seinem Dach.

Die Schulmeister auf dem Lande widmeten sich neben ihrer Lehrertätigkeit meistens noch Liebhabereien, um die Einöde des Alltags zu verkürzen. Besagter Lehrer hatte eine ähnliche Sammel-Leidenschaft wie der Gerber, nur war er anspruchsvoller in seiner Tätigkeit.

Der Gerber sah im Hause seines Gastgebers eine Blechdose — verziert mit rätselhaften Schriftzügen. Die aufgelegte Patina zeugte von undefinierbarem Alter. Ganz gleich, was es kostete, der Gerber wollte unbedingt in den Besitz der Dose kommen. Wer weiß, daß Lehrer früher arme Teufel waren, der kann es sich ausrechnen, daß der wohlhabende Gerber bald zum Ziel kam. Vorher aber erfuhr er noch die Geschichte der geheimnisvollen Blechdose.

Irgendwo in Masuren — den Ort kann ich nicht nennen, denn die Geschichte ist alt und ich hörte sie als kleiner Junge — lebte ein Bauer auf seinem kleinen Hof abseits von jeglicher Siedlung. Zwei Stunden Fußmarsch entfernt hauste in ihrer Hütte mitten im Wald die ‚Kräuterhexe'. Sie hatte einen großen Teil ihres langen Lebens die Wundergabe des ‚Besprechens' vielfach erfolgreich praktiziert. Weit bekannt aber waren ihre Kräutermixturen.

Der Bauer pflegte gute Nachbarschaft zu der alten Frau, und das brachte ihm großen Nutzen. Schmerzen erfuhren Milderung. Krankheiten wurden geheilt bei Frau und Kind durch die Wundermittel der ‚Kräuterhexe'. Selbst gegen Rotlauf und Blähsucht bei den Tieren rückte die Alte mit Bravour zur Felde.

Ihr Honorar war mal ein Brot, mal eine Speckseite — die übrige Nahrung holte sie sich im nahen Wald. Beeren und Pilze, davon gab es unermeßlich viel, nährten sie redlich. Das Holz für ihr Feuer zum Kochen und zum Wärmen fand sie ebenfalls dort. Ein paar Hühner und eine Ziege machten die Einsiedelei komplett.

Besondere Zuneigung hegte die Alte zu der Tochter des Bauern, und das beruhte auf Gegenseitigkeit. Die kleine Marie — sieben Jahre alt — sah in der alten Frau ihre Großmutter. So oft es die Zeit erlaubte, waren die beiden Unzertrennlichen beieinander. Die Alte — zählte sie 100 Jahre oder mehr, sie wußte es selbst nicht — war in der letzten Zeit sehr gebrechlich geworden und schließlich konnte sie nur noch das Bett hüten.

Der Bauer fühlte sich wegen der empfangenen Wohltaten verpflichtet; er brachte Marie zur ‚Kräuterhexe' Marie würde die alte Frau liebevoll versorgen, da bestünden gar keine Bedenken. Nächsten Tag würden er oder seine Frau nach dem Rechten sehen. Mit mahnenden Worten an Marie verließ er die Hütte.

Am späten Nachmittag ging es mit der ‚Kräutrehexe' langsam zu Ende. Sie rief Marie zu ihrem Lager, reichte ihr eine Dose und flüsterte: „Bring sie deinem Vater." War es ein Vorwand — wollte sie einsam und allein sterben? Oder wollte sie die Rezepturen ihrer Wundermittel, die in der Dose enthalten waren, an die Lebenden weitergeben? Keiner weiß es.

Marie machte sich auf den Weg, wurde aber von der Dunkelheit überrascht. Und nun erzählt die Geschichte etwas Außergewöhnliches: Das Mädchen folgte einem Licht und fand trotz der Dunkelheit wieder heim. Die Eltern waren zu Tode erschrokken, als sie ihr Kind sahen: Ein Licht hatte ihr Kind wohlbehalten durch die Nacht geleitet — sie konnten nur noch an ein Wunder glauben.

Aber wo war die Dose geblieben? Die hatte das Mädchen im Wald verloren ...

Mit dem ersten Sonnenstrahl eilte der Bauer zur ‚Kräuterhexe'. Sie war tot! Ihr Lebenslicht war ausgelöscht. Die Dose wurde Jahre später gefunden — leer, ohne Inhalt. — Diese Dose erwarb der Gerber vom Lehrer gegen ein stattliches Entgelt.

„Wir sind also nicht vergessen!"

Begeisterung über Günther Krauses Dokumentarfilme im Zeichen der Völkerverständigung

Mit der Absicht, eine symbolische Brücke in seine Heimat Ostpreußen zu schlagen, hatte der Ingenieur für Kinematographie, Günther Gabriel Krause, im Jahr 1977 die Dreharbeiten für seinen vierten Dokumentarfilm ‚Vom Ermland nach Oberbayern' in Angriff genommen. Im Sommer 1978 konnten die Arbeiten zu dem 50-Minuten-Streifen erfolgreich beendet werden. Mit diesem Film schuf Krause ein weiteres Werk im Zeichen der Völkerverständigung. Bereits mit seinen Filmen ‚Vom Rhein zur Champagne', ‚Lyliane in Berlin' und ‚Weekend in Düsseldorf' hatte er einen unschätzbaren Beitrag zur Thematik der europäischen Verbundenheit geleistet.

Der Film, von dem Initiator Krause vor Drehbeginn sagte: „Es soll mein bestes Werk werden", handelt von dem Schicksal der heimatvertriebenen Ermländer, die sich im Jahr 1950 im Kreis Ahrweiler auf einem ehemaligen Übungsplatz der deutschen Luftwaffe ansiedelten. Aus dem damals verwüsteten Gebiet schufen sie mit Hilfe der Regierung von Rheinland-Pfalz ein 8500 Hektar großes fruchtbares, blühendes Acker- und Weideland.

Die Spielfilmhandlung erzählt die Geschichte einer jungen Kunsthistorikerin aus dem Bistum Ermland, die das Ursprungsland ihrer Vorfahren besucht. Genau vor 200 Jahren hatten diese das Tegernseer Tal verlassen, um nach Ostpreußen in die Stadt Braunsberg zu ziehen. Auf ihrer Reise vom Ermland nach Oberbayern erlebt die junge Frau die unbeschreibliche Schönheit des Bayerischen Oberlandes. Die Aufnahmen zeigen unter anderem die Barockkirchen von Gmund, Tegernsee und Egern, den Haga Schorsch bei der Freskenmalerei in Bad Wiessee und das Leben auf dem Geschwandlerhof in Reitrain.

Unterstützung, Entgegenkommen und Verständnis für die Arbeit des Filmmannes zeigte das erzbischöfliche Ordinariat München, das ihm ermöglichte, die weltgrößte, 1,45 Meter hohe, gotische Monstranz aus dem 14. Jahrhundert, die sich in der Tegernseer Klosterkirche befindet, in seinem Werk darzustellen.

Die Ermländerin Rita Janina stand Günther Krause bei den Dreharbeiten tatkräftig zur Seite. In der Ermlandtracht ihrer Großmutter aus Braunsberg erregte sie inmitten der bayerischen Trachten großes Aufsehen. Dazu erzählt Günther Krause folgende Episode: „Am Geburtstag von Franz Josef Strauß gingen wir nach der Messe, die in der Rottach-Egerner Kirche stattgefunden hatte, in die ‚Bayerische Gaststätte zur Weissach', wo die Gratulation und der Begrüßungstrunk stattfinden sollte. Dr. Strauß sah das Mädel aus Ostpreußen in ihrer Heimattracht und sagte zu ihr: ‚Na, die Goldbrokathaube, altehrwürdig, der viele Bernsteinschmuck ...' und lächelnd wie immer: ‚Dann sind Sie sicher aus Ostpreußen!' Das Ermlandmädchen konnte sich aus Ergriffenheit und Freude darüber, den Namen ihre Heimatlandes von diesem Staatsmann gehört zu haben, nur noch weinend bedanken. ‚Wir sind also nicht vergessen', hörte man sie noch sagen. Diese freundliche, persönliche Geste war eine Inspiration für alle weiteren Filmarbeiten und wirkte sich intensiv auf das Gelingen und den Erfolg aus."



Die Ermländerin Rita Janina in der Klosterkirche der ehemaligen Benediktiner-Abtei in Tegernsee: Szenenfoto aus dem Film ‚Vom Ermland nach Oberbayern' Foto Krause

Der Ansporn wirkte sogar noch weiter, denn er inspirierte Günther Krause dazu, einen weiteren Film mit heimatlich-ostpreußischem Hintergrund vorzubereiten. Dieser nun geplante Kultur-Dokumentarfilm soll eine Fortsetzung des Films ‚Vom Ermland nach Oberbayern' sein und wird voraussichtlich den Titel tragen ‚Was ist aus ihnen geworden'. In ihm soll geschildert werden, wie die Menschen des deutschen Ostens heute — 34 Jahre nach der Vertreibung — leben. Es soll gezeigt werden, wie sich ihre neue Existenz, die sie sich mit viel Fleiß und Lebensmut inzwischen wiederaufgebaut haben, aus der Nähe betrachtet darstellt. Zum ‚roten Faden' in dem geplanten Film äußerte sich Krause: „Durch die Handlung soll eine Journalistin führen, eine Redakteurin unserer Heimatzeitung, da uns diese bisher als stärkste Institution zusammengeschmiedet hat."

Für die weitere Ausarbeitung des Drehbuches stehen noch alle Wege offen, so daß der Autor sich freuen würde, wenn Leser, die Anregungen geben können, sich an unsere Redaktion wenden. Antworten auf die Fragen „Was ist aus den Heimatvertriebenen geworden?", „Wie haben sie ihr Leben nach der Vertreibung gestaltet — wie leben sie heute"? könnten als wertvolle Information im Drehbuch eingearbeitet werden.

Gründlichkeit und Genauigkeit sind für Krause das wichtigste bei seiner Arbeit. „So Gott will und ich gesund bleibe, habe ich nur den Wunsch, Filmwerke zu schaffen, die mit äußerst interessanten und informativen Werten angereichert sind und dadurch der ostdeutschen Historik und Kultur auch in der heutigen Zeit dienen. Sie sollen den kommenden Generationen erhalten bleiben."

Günther Krause, der einst auf Wunsch von Dr. Adenauer und Präsident de Gaulle mit seinen Filmarbeiten im Sinne der Verständigung von Europa begann, erinnert sich gern an die Worte, die Konrad Adenauer ihm sechs Monate vor seinem Tod sagte: „Fahren Sie weiter fort mit Ihrer Arbeit und lassen Sie sich nicht durch etwaige Rückschläge entmutigen, es gibt keine größere Freude, als vielen Leuten Freude zu bereiten." Tausende von Zuschauern haben sich Krauses Filme inzwischen mit Begeisterung angesehen. Auch das westliche Ausland zeigt reges Interesse an seinen Werken. Schon mehrere Deutsch-Amerikaner haben ihn eingeladen, in die USA zu kommen, um auch den dort lebenden Menschen, die zu einem großen Teil aus dem deutschen Osten stammen, mit seinen Kultur-Dokumentarflimen im Rahmen der europäischen Verbundenheit eine Freude zu bereiten.

Gisela Weigelt

Die Natur als Schöpfung Gottes

Anmerkungen zur Ausstellung mit Arbeiten von Erich Waske im Berliner Deutschlandhaus

Erich Waske erkannte in der Natur die Schöpfung Gottes. Seine Menschen blikken auf den Bildern, wie bei Caspar David Friedrich und Edvard Munch, in die Weite und Stille der Landschaft hinein, erfassen den Mikrokosmos und erahnen die Einordnung dieses menschlichen Mikrokosmos in den Makrokosmos des gestirnten Himmels über uns. Darum spielt auf vielen seiner Bilder die Sonne eine Rolle, wie wir das vor allem von den Expressionisten und ihrem Vorvater Vincent van Gogh her kennen. Die von ihm besonders geliebte ostpreußische Landschaft und ihre Weite, das Meer und die Seen haben ihn dies erleben und gestalten gelehrt. Darum nahmen aber auch religiöse Themen einen großen Teil seines Schaffens ein, denn für ihn war die Kunst eine Schöpfung, die aus dem Erleben der Natur, der Schöpfung Gottes, erwuchs.

Waske gehört zu einer jüngeren Generation der Expressionisten und blieb dieser Linie treu. Die Nachkriegszeiten mit ihrer aggressiven Kritik, dem übersteigerten Ausdruck, der totalen Abstraktion, der reinen Konstruktion und nüchtern realen Schau, der daraus entwickelten Richtungen nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch der nach beiden Kriegen den jeweiligen politischen Anschauungen dienenden Kunst berührten ihn nicht.

Den Menschen Waske beschrieb Joachim Kirchner, der Verfasser der Biographie: „Waske ist ein stiller, bescheidener, in sich gekehrter Mensch, der das laute Geräusch der Welt meidet." Von dem Künstler behauptete Will Grohmann: „Waske ist stärker als viele, die es geschafft haben."

Er hat es aber auch als Künstler geschafft und in den Jahren vor 1933 sogar große Aufträge für Kirchen erhalten, für die Matthäuskirche in Steglitz, die von Fritz Höger erbaute Kirche am Hohenzollernplatz, das Martin-Luther-Krankenhaus, die Pauluskirche in Osnabrück, ein Fresko in Schneidemühl und ein Glasgemäldezyklus in Duisburg, schließlich noch die Entwürfe für einen 70 Meter langen Mosaikfries im Tannenbergdenkmal. „Die ornamenthafte, nicht bildhafte Darstellung des Aufbruchs und Kampfes unseres Heeres kam in herrlicher Weise zum Ausdruck. Die Wucht und Größe der Darstellung ist maßstäblich sowie farblich einzigartig, von monumentaler Wirkung." So lautete das Gutachten des Bildhauers Ludwig Gies, dessen Christus aus dem Lübecker Dom 1937 in die Ausstellung entarteter Kunst gelangte. Waske war selbst Teilnehmer der Tannenbergschlacht. In einer kurzen Beschreibung hat er das Ereignis festgehalten.

Auch hier ermöglichte das persönliche Erleben das, was der Maler Leo v. König in seinem Urteil über den Mosaikfries aussagte: „Die schwierige Aufgabe, einen langen Aufmarsch feldgrauer Soldaten nicht eintönig erscheinen zu lassen, ist in hervorragender Weise gelöst."

Die Nationalgalerie besaß mehrere Werke seiner Hand, von denen nur noch die „Hafenmole" von 1931 im Ostteil Berlins erhalten geblieben ist.

Heute, nachdem dieses reiche Malerleben seinen Abschluß gefunden hat und eine schnellebige Zeit so rasch mit dem Wort „er hat sich selbst überlebt" zur Hand ist, darf wohl mit Recht darauf verwiesen werden, was Will Grohmann Waske zu seinem siebzigsten Geburtstag schrieb, daß seine Kunst stets persönlich und wahr sei.

Günter Krüger

*

Eine Ausstellung mit Arbeiten von Erich Waske ist noch bis zum 28. März in der Ladengalerie des Deutschlandhauses Berlin zu sehen.



Das Musiklehrer-Seminar in Tilsit um 1905: Die Räume befanden sich in den oberen Erker-Stockwerken des Eckhauses auf der linken Seite Foto OSM-Archiv Staff

Musik in Tilsit

Blick in die Geschichte

Nachdem Peter Wilhelm Wolff 1898 das Konservatorium für Musik in Tilsit gegründet hatte, kam 1899, also vor 80 Jahren, das staatlich konzessionierte Musiklehrer-Seminar hinzu. Ein seltenes Foto aus der Zeit um die Jahrhundertwende, etwa 1905, zeigt diese erste Tilsiter Musiklehrerausbildungsstätte, die sich in den oberen Stockwerken des Eckhauses auf der linken Seite befand.

Wolff, der spätere Königliche Musikdirektor, war ein leidenschaftlicher Musiker und ein geachteter Bürger seiner neuen Heimat Tilsit, denn er kam ja im Alter von 21 Jahren aus seinem Geburtsort Bonn. Konservatorium und Musiklehrer-Seminar besaßen eine wertvolle Musikbibliothek und eine fast vollständige Sammlung aller Programme und Kritiken der Konzerte und musikalischen Veranstaltungen, die unter Wolffs Leitung seit 1874 stattgefunden hatten. Ein Teil der Chor- und Orchesterwerke des Komponisten Wolff befand sich aber auch in den Schränken des Übungssaals des Tilsiter Sängervereins in der Bürgerhalle. Zu vielen Titeln, die Wolff geschrieben hat, gehörten Lieder, wie ‚Mein Heimatland' nach einem Gedicht von Johanna Ambrosius, oder eine Operette für Männerstimmen ‚Theseus und Ariadne' und ein ‚Gesang der Geister über den Wassern' für Männerchor und Orchester.

Abschließend mögen noch einige ‚runde Daten' allgemein an die Musikgeschichte in Ost- und Westpreußen, auf die wir im Jahre 1979 zurückblicken können, erinnern. Vor 410 Jahren erschien das erste Königsberger Gesangbuch mit Lutherliedern, vor 380 Jahren überreichte Valentin Hausmann der Stadt Marienburg eine fünfstimmige Motette zum Lobe der Stadt. Vor 330 Jahren komponierte Kantor Johann Weichmann in Königsberg Ballette, Couranten und Allemanden. Vor 240 Jahren gaben die Braunsberger Jesuiten ein Buch mit deutschen und lateinischen christlichen Festliedern heraus. Vor 180 Jahren begründete Johann Riel das erste Singinstitut in Königsberg. Josef Streber gründete vor 170 Jahren das Königsberger Theaterorchester. Vor 110 Jahren erfolgte die Bildung des Cäcilien-Vereins für die Diözese Ermland mit dem Ziel, für die Förderung der katholischen Kirchenmusik zu sorgen. Und vor 100 Jahren erfolgte die deutsche Erstaufführung von Bizets Oper ‚Carmen' im Königsberger Stadttheater unter Max Stägemann.

Gerhard Staff

In den „DDR"-Zuchthäusern:

Weiterhin unmenschliche Haftbedingungen

Rund 6000 Menschen leiden gegenwärtig in den Zuchthäusern und Straflagern des SED-Staates

Totale Isolationshaft, regelmäßige Schläge, unzureichende und verdorbene „Verpflegung", kalte und feuchte Zellen, Ungeziefer, das Fehlen ärztlicher Versorgung, der Einsatz psychischen Terrors und physischer Quälereien in Sonderzellen kennzeichnen den Alltag der politischen Häftlinge in der „DDR". Rund 6000 Menschen ertragen gegenwärtig dieses unmenschliche Schicksal in den Zuchthäusern, Straflagern und Jugendstrafanstalten des SED-Staates. Der Grund ihrer Verurteilung ist zumeist die Inanspruchnahme der für uns selbstverständlichen Menschenrechte.

Über die politischen Häftlinge in der „DDR" war gegen Ende des vergangenen Jahres zu erfahren, daß sich zwar die Haftbedingungen in den Strafanstalten nach dem 2. Strafrechtsänderungsgesetz vom 7. April 1977 in Teilbereichen gebessert haben, doch wird der formal per Gesetz aufgehobene „Strenge Strafvollzug" nur selektiv angewandt. In den Genuß des „Erleichterten Strafvollzugs" gelangen fast nur kriminelle Gefangene mit weniger als einem Jahr Strafe, nicht aber politische Häftlinge. Daß sich in den Gefängnissen der „DDR" an den unmenschlichen Haftbedingungen für „Politische" kaum etwas geändert hat, geht aus zahlreichen Aussagen von ehemaligen Häftlingen hervor, die in die Bundesrepublik entlassen worden sind.

So wurde ein West-Berliner Fluchthelfer während seiner dreieinhalbjährigen Strafverbüßung im Ost-Berliner Zuchthaus Rummelsburg von einem Offizier der Strafanstalt derart gefoltert, daß er für Stunden das Bewußtsein verlor. Der 43jährige Helmut R. berichtet: Während seiner Haftzeit wurde den Gefangenen einmal der übliche Einkauf verweigert. Da er keinen Tabak mehr hatte, legte er die Arbeit nieder. „Mein Erzieher, Leutnant Lange, brachte mich daraufhin in eine Arrestzelle im Keller", sagte Helmut R. Kaum war der Häftling in der Zelle, kam Lange mit einem 50 Zentimeter langen Eisenstab herein, der eine Schraubvorrichtung hatte. R. mußte sich rücklings auf die Pritsche legen, seine Hände wurden mit Handschellen jeweils an einen ihrer Pfosten gekettet. Unter die Füße legte Lange die Eisenstange und knebelte des Häftlings Fesseln über den Knöcheln so fest, daß er vor Schmerzen schrie. Der Gefangene wurde für etwa vier Stunden ohnmächtig.

Und auch dieser Fall von Gefangenenmißhandlung wurde jetzt bekannt: Gernot S., der Fluchthilfe beschuldigt, sollte über Geheimorganisationen aussagen, von denen er nichts wußte. Vielfach mit „verschärfter Vernehmung" bedroht, wurde der Häftling schließlich vom Untersuchungsführer, einem SSD-Major, viehisch zusammengeschlagen. Ein unter der gleichen Beschuldigung inhaftierter Zellengenosse erlitt dasselbe Schicksal. Der Gefangene Gernot S. reichte eine offizielle Beschwerde ein, worauf ihm mitgeteilt wurde, er habe sich die Folgen seines verstockten Schweigens selbst zuzuschreiben. Der diensttuende Major habe seine Befugnisse nicht überschritten, da der SSD im speziellen Falle das Recht zur Gewaltanwendung besitze. Danach wurde Gernot S. in einer Arrestzelle acht Stunden an die Wand gekettet und dabei von vier Folterknechten „fertiggemacht". So geschehen im berüchtigten Zuchthaus Brandenburg.

Es soll an dieser Stelle noch ein Fall von Gefangenenmißhandlung vorgestellt werden: So berichtete der freigekaufte Otto W., der als „fluchtverdächtig" vom SSD verhaftet worden war, drei Tage und drei Nächte nahezu ununterbrochen unter intensiver Rotlichtbestrahlung verhört worden zu sein. Weil nicht aussagewillig, kam dieser Häftling zwei Monate in Dunkelarrest, was zeitweise Erblindung zur Folge hatte. Auch dieser Gefangene wurde bei seiner Vernehmung zusammengeschlagen, wobei er drei Zähne verlor. Untergebracht war er im Zuchthaus Cottbus in einer mit zwanzig Mann belegten Sechs-Mann-Zelle!

Trauriger, unmenschlicher Häftlingsalltag in der „DDR". Fast jeder politische Gefangene ist wehrlos den Schikanen und oftmals der Brutalität des Zuchthauspersonals ausgeliefert. Wer immer mit dem Machtapparat der „DDR" in Berührung kam, weiß vor allem eines: Daß es sich nicht um die Bestialitäten einzelner Funktionäre handelt, sondern um ein verbrecherisches System, das dem eingekerkerten politischen Gegner das Recht auf Leben und Unversehrtheit bestreitet und infolgedessen jedes Mittel billigt, das einen Verhafteten zum Sprechen bewegen könnte.

Seit 1964 „verkauft" Ost-Berlin regelmäßig politische Gefangene an die Bundesrepublik. Gegenwärtig sind es monatlich etwa 60 Menschen. Es verstehit sich in Anbetracht der Bonner Entspannungsträume an „innerdeutschen Kaminen" beinahe von selbst, daß in der westdeutschen Öffentlichkeit kaum Informationen über die verzweifelte Lage der politischen Häftlinge in der „DDR" verbreitet werden. Kein Zweifel: Steuergelder von Bundesbürgern, zum Freikaufen der Gefolterten verwendet, sind sehr gut verwendete Steuergelder. Aber Informationen, von der Bundesregierung verbreitet und immer auf den neuesten Stand gebracht, könnten diese sinnvollen Geldtransaktionen unterstützen und die „öffentliche Meinung" aufklären. **Georg Bensch**



Strafvollzugsanstalt Cottbus: Schauplatz unmenschlicher Schicksale

FDJ:

Der Trick mit dem Lied

40 000 Mitglieder üben neue Lieder

Ein Trick totalitärer Jugendorganisationen wird auch von der FDJ angewandt: Mit dem Lied das Gemüt der Jugend zu gewinnen suchen. Rund 40 000 Mitglieder des mitteldeutschen Jugendverbandes üben zur Zeit in etwa 3000 FDJ-Singeklubs neue Lieder ein. Das Ziel ist gegeben: Teilnahme am neunten Festival des politischen Liedes Mitte Februar und am „Nationalen Jugendfestival" zu Pfingsten in Ost-Berlin.

Der Sekretär des FDJ-Zentralrates Hartmut König hat die Aufgabe der JDJ-Singebewegung offen aufgezeigt. Sie solle „Vergnügen am Nachdenken über unsere Geschichte und Zeitgeschichten" — provozieren: Ferner komme es darauf an, sagte König, „die Jugend zur schöpferischen Arbeit für den Sozialismus, zur Verstärkung unserer antiimperialistischen Solidarität zu mobilisieren".

Siegesbewußten Optimismus, wie der von oben gerne verordnet wird, strahlen die Beispiele neuer Lieder aber nicht aus. Die FDJ-Zeitung „Junge Welt" hat in den letzten Wochen solche Lieder veröffentlicht. So dichtete Gerd Kern: „Da sind wir aber immer noch, und der Staat ist noch da" — eine Verszeile, die nicht gerade nach einem stolzen Selbstbewußtsein klingt.

Oder der „Oktoberklub" in Ost-Berlin, die bekannteste Singegruppe im anderen Teil Deutschlands, hat ein Lied kreiert, dessen erste Zeilen lauten: „Hier, wo ich lebe, werd' ich nie und werd' von keinem Tag verschont und schein oft sysiphos, dem sich am End' die Mühe wohl nicht lohnt"

Der Refrain dieses Liedes spielt nicht weniger deutlich auf ein gerade bei Jugendlichen verbreitetes Gefühl der Sinnlosigkeit an: „Leb du dein Leben, sag ich mir und wünsch mir oft nur meins zu sehn, ich denk daran und weiß zugleich, es wird nicht gehn."

Transitstrecken:

Immer wieder Gefährdungen

Unbeleuchtete sowjetische Militärfahrzeuge auf Autobahnen

Bonn — Die Bundesregierung hat sehr wohl die Handhabe, von der „DDR" die Gewährleistung der Verkehrssicherheit auf den Transitautobahnen von und nach Berlin zu verlangen, die insbesondere durch bei Dunkelheit unbeleuchtet abgestellte sowjetische Militärfahrzeuge immer wieder schwer gefährdet wird. Das hat der Ostexperte Dr. Jens Hacker vom Institut für Ostrecht an der Universität Köln zu berichten festgestellt, wonach die westdeutsche Delegation in der Transitkommission keine Möglichkeiten der Einwirkung auf Ost-Berlin in dieser Frage mehr sehe.

Anlaß für diese Feststellung ist der schwere Verkehrsunfall des West-Berliner Lkw-Fahrers Peter Pienitz in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember letzten Jahres, der an der Abfahrt Naumburg (Saale) der Autobahn Rudolphstein—Berlin auf ein solches Militärfahrzeug aufgefahren war, das ohne Beleuchtung am Rande der Autobahn parkte. Bei diesem Unfall wurden ein sowjetischer Soldat getötet und fünf schwerverletzt. Pienitz wird noch heute von den „DDR"-Behörden im Untersuchungsgefängnis Halle/Saale festgehalten.

Hacker begründet seine Stellungnahme mit dem Vertrag über die Stationierung sowjetischer Truppen in Mitteldeutschland, den die „DDR" am 12. März 1957 mit der Sowjetunion ausdrücklich verpflichtet: „Fahrzeuge der sowjetischen Streitkräfte beachten die in der Deutschen Demokratischen Republik gültigen Verkehrsregeln."

Die dazu heranzuziehende Straßenverkehrsordnung der „DDR" vom 20. Mai 1971 verbietet ebenso strikt wie die entsprechende Ordnung der Bundesrepublik das Parken von Fahrzeugen „auf Autobahnen, deren Randstreifen und den nicht zum Parken zugelassenen Nebenanlagen der Autobahnen". Ferner schreibt dieser Artikel 19 der „DDR"-Straßenverkehrsordnung vor, daß Fahrzeuge, die wegen Pannen oder Hilfeleistungen bei Verkehrsunfällen halten müssen, nicht nur möglichst außerhalb der Fahrbahn abzustellen sind, sondern „bei Dunkelheit oder schlechter Sicht ausreichend beleuchtet" sein müssen. Die Stellung des haltenden Fahrzeugs „ist unverzüglich durch zugelassene Warn- oder Sicherungseinrichtungen im Abstand von mindestens hundert Metern vom Fahrzeug am Fahrbahnrand für den nachfolgenden Verkehr zu kennzeichnen", heißt es in der Ordnung.

Unter Hinweis auf diese bindenden Vorschriften und Abmachungen, die die „DDR" selber erlassen bzw. getroffen hat, kann die Bundesregierung mit Nachdruck auf die Unterlassung des verkehrsgefährdenden Verhaltens insbesondere sowjetischer Militärfahrzeuge dringen, betonte Hacker. Ost-Berlin könne sich aus der Verantwortung für die Verkehrssicherheit auf den Transitautobahnen nicht damit herausreden, daß es keine Einflußmöglichkeiten auf das Verhalten sowjetischer Fahrer habe. Schließlich bestimme der Artikel 5 des Stationierungsvertrags, daß bei strafbaren Handlungen von Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte, wozu auch Verstöße gegen die Verkehrsregeln gehören, „grundsätzlich das deutsche Recht von den Organen der Deutschen Demokratischen Republik angewandt" wird, erklärte Hacker.

Münzwesen:

Neue Markstücke

Ab 1. 1. 1980 neue Bezeichnung

In der „DDR" sind neue Ein- und Zwei-Mark-Münzen in Umlauf gebracht haben, die im Gegensatz zu der früheren Prägung „Deutsche Mark" nur noch die Bezeichnung „Mark" tragen. Sie entsprechen in Größe und Gewicht ihren Vorgängern. Diese bleiben noch bis zum 31. Dezember 1979 gültige Zahlungsmittel, so daß in diesem Jahr je zwei verschiedene Münzen für die beiden Werte im Umlauf sind. Mit Wirkung vom 1. Januar 1980 werden die alten außer Kraft gesetzt. Wer dann noch welche besitzt, kann sie bis zum 31. Dezember 1980 bei Kassen und Kreditinstituten umtauschen.

Kirchen:

In der Öffentlichkeit angegriffen

Verbreitung der pazifistischen Gesinnung unerwünscht

Berlin — Massive Angriffe auf die christlichen Kirchen in der „DDR" hat ein hoher Offizier der Zonenarmee auf einer öffentlichen Veranstaltung in Ost-Berlin gerichtet. Im „Haus des Lehrers" in der Nähe des Alexanderplatzes warf der Oberstleutnant Liebusch von der militärpolitischen Hochschule „Wilhelm Pieck" in Berlin-Grünau, auf der die Politoffiziere ausgebildet werden, insbesondere der evangelischen Kirche ihre ablehnende Stellungnahme zum Wehrkundeunterricht an den mitteldeutschen Schulen vor.

Damit betreibe die Kirche, erklärte Liebusch, eine „abgeschwächte ideologische Diversion". Sie leiste „dem Imperialismus indirekt und ungewollt Argumentationshilfe für seine Zersetzungspolitik".

Der Offizier der „Nationalen Volksarmee" (NVA), der vor Eltern und Schülern sprach, erklärte weiter: „Die aktive Verbreitung pazifistischer Gesinnung seitens der Kirchen beeinflußt vor allem christliche Bürger, wehrpflichtige junge Männer, die Schüler sowie Eltern, deren Kinder vom Wehrkundeunterricht betroffen sind". Gegen die Warnung der Kirche, daß „die Jugend durch den Wehrkundeunterricht in ihrer Friedensfähigkeit ernsthaft gefährdet" werde, müsse „energisch und in ständiger Diskussion" vorgegangen werden, forderte der Offizier. Bisher sei dies ohne Erfolg auf höchster Parteiebene versucht worden.

Wesentliche Aufgabe des Wehrkundeunterrichts sei es, erklärte Oberstleutnant Liebusch, „die moralischen Unterwanderungsversuche des Gegners zunichte zu machen". Eine „erhöhte Wachsamkeit im Erziehungsprozeß" der Jugend sei schon deshalb erforderlich, „weil die westliche Propaganda gegen den Sozialismus subtilere und konzentriertere Formen angenommen" habe.

Besonders gefährlich sei die „Taktik des Imperialismus", führte Liebusch aus, die friedliche Koexistenz für sich auszunutzen und die „DDR"-Bevölkerung über die größeren Handelsbeziehungen, den Wissenschaftleraustausch und besonders über den Massentourismus ideologisch zu beeinflussen. Dazu sagte Liebusch: „Wir würden nicht übersehen, daß die Zahl der jährlich uns besuchenden BRD-Bürger in etwa der Einwohnerzahl der ‚DDR' entspricht."

Als Schwerpunkt der „ideologischen Diversion" zählte Liebusch das Bemühen auf, Spannungen zwischen den sozialistischen Staaten zu schüren und zu behaupten, daß in der „DDR" keine Einheit zwischen Partei und Volk bestehe, vielmehr die Partei einen vom Volk abgelösten Machtapparat darstelle.

Beim dritten Schwerpunkt gehe es dem Imperialismus darum, zählte Liebusch auf, die Vorzüge des westlichen Lebensstandards herauszustellen, eine zentrale Rolle in dieser „Zersetzungsstrategie" spielten die vom Westen propagierten Wertvorstellungen von Demokratie, Freiheit und Menschenrechten.

Sender:

Programm zu zahm

Sorge nach Wehners Äußerung

Mit Bestürzung ist in amerikanischen Kreisen eine Erklärung des Vorsitzenden der Bundestagsfraktion der SPD, Herbert Wehner, entgegengenommen worden, in der er die Existenz sowjetischer Aggressivwaffen an den Grenzen der Bundesrepublik mit der Existenz eines amerikanischen Senders auf deutschem Boden verglichen: Unter Anspielung auf den Sender „Radio Freies Europa", der mit dem Sender „Radio Freiheit" verbunden wurde, erklärte Wehner, es handele sich um „schreckliche Dinge", wenn solche Sender, die sich an ein Publikum in Osteuropa wenden, weiter von westdeutschem Territorium aus tätig sein dürften. Wehner beklagte insbesondere, daß diese Sender ihre Emissionsstärke in letzter Zeit noch erhöht hätten.

Ein amerikanischer Beobachter der politischen Szene in der Bundesrepublik: „Logischerweise müßte nun die Aufforderung nach einem völligen Abzug der US-Truppen aus der Bundesrepublik folgen." Während die Tätigkeit der Sender in den USA unumstritten ist, ist vielen Hörern in Osteuropa das Programm der beiden Sender längst viel zu zahm.

Zwischen Mewe und Dirschau

Die Kronacker — vier Generationen einer westpreußischen Familie in einem Jahrhundert

Es hat den Anschein — wenn man die Literaturanzeigen in der Tagespresse aufmerksam liest oder die Auslagen der Buchhändler betrachtet — als habe sich bei den Verlagen in letzter Zeit ein Trend zur Wiedererweckung und entsprechenden Neuausgaben längst vergriffener und fast schon vergessener literarischer Schöpfungen gebildet. Ein Münchener Verleger verblüfft die Interessenten und Freunde der schönen Literatur sogar damit, daß seine Frühjahrsproduktion ausnahmslos alte Titel enthält: Ein „Programm der Besinnung", wie er es nennt. Bei allem Respekt vor solchem Unterfangen, nicht immer trifft die Auswahl den Geschmack der Leser, vor allem, wenn es um die Literatur des deutschen Ostens geht.

Um so größer ist die Überraschung, die uns der Eugen Salzer Verlag mit seinem in den sechziger Jahren vorgelegten Roman „Die Kronacker" von Gerda von Kries bereitet. Es ist eine Kostbarkeit, wie man sie in den heutigen Zeitläufen selten antrifft. Was da auf vierhundert Seiten geboten wird, ist ein Familienroman, der eine Zeitspanne von fast einem Jahrhundert umfaßt. Von 1780 bis 1866 wird das Blickfeld von vier Generationen durchwandert, ereignisreich, spannend, lebendig und eindrucksvoll — und vor allem echt. Angelegt ist die Handlung an der unteren Weichsel, etwa zwischen Mewe und Dirschau, in ihren Wirkungen nördlich bis Danzig und südlich bis Graudenz, die Landschaft mit ihren größeren und kleineren Landgütern umfassend, ausstrahlend nach Pommern und Ostpreußen, eingefangen die Zeit von Friedrich dem Großen bis Bismarck, sowohl aus politischer, vor allem aber aus menschlicher Sicht. Schließlich hat die Frau, die im Mittelpunkt steht, die Sabine Kronacker, dreizehn Kinder zur Welt gebracht, die wiederum dafür sorgten, daß neunundfünfzig Enkel und zwölf Urenkel die westpreußische Erde bevölkerten.

Ein Gespräch der Sabine, der Gutsherrin von Kronacker mit dem Kronzprinzen Friedrich Wilhelm, dem Sohn Wilhelms I., und seiner Gemahlin Viktoria, die auf einer Reise durch den deutschen Osten in Kronacker Halt gemacht hatten, macht die Sache noch anschaulicher. Da fragt der Kronprinz: „... Übrigens, der Rat in Bromberg, den wir neulich kennen lernten, trug auch Ihren Namen."

„Das ist mein ältester Sohn!"

„Und in Culm, der junge Kronacker, der uns dort führte?"

„Das war mein Enkel."

„Jedenfalls eine große Familie", sagte Viktoria. Und der Kronprinz: „... welch ein reich gesegnetes Leben liegt hinter Ihnen, wieviel Erfüllung ist Ihnen geschenkt!"

Darauf Sabine schlicht: „Ja, der liebe Gott hat es gut mit mir gemeint, ich bin ihm von Herzen dankbar!"

Vergessen war in diesem Augenblick, als sie das sagte, daß sie nur dem Zwang ihres Vaters gefolgt war, tränenreich, als sie dem Werben des Mannes ihr Jawort gab, dafür eine große Liebe zu einem anderen Mann aufgab, und daß sie das Gut nach der Hochzeit mit 10 000 Taler Schulden übernommen und Einzug darauf gehalten hatten.

Eine andere Stelle macht die Dinge noch anschaulicher, wo fast am Ende des Romans sich eine Tochter ihre Gedanken über die Großmutter macht: „... die Mutter! Sie hatte kein leichtes Leben gehabt. Ob sie als junge Frau nicht manchmal vorm Vater gezittert hatte? Sie mußte ihn doch sehr lieb gehabt haben, daß sie ihm (von Danzig) in diese Einsamkeit gefolgt war, in dieses unwirtliche Land, diese bescheidenen Verhältnisse. Sie hatte den Kindern selbst erzählt, daß sie nicht mehr als sechs Stühle besaß und, sobald Gäste kamen, sich die Stühle zusammenborgen mußte ...; wieviel Unruhe, wieviel schlaflose Nächte hatte sie das gekostet! Aber die Mutter hatte nie geklagt. Ihr Leben war restlose Hingabe an die Ihren ... !"

Und im Klappentext heißt es: „... daß dieser Roman gerade dem Leser von heute eindrucksvoll veranschaulicht, welche soziale Stellung die Frau in der patriarchalischen Welt des 18. und 19. Jahrhunderts einnahm." Und weiterhin: „Die herbe Schönheit der Weichsellandschaft bleibt Sabine zunächst ebenso verschlossen wie das Wesen des wortkargen Mannes. Von Kindheit auf an Verzicht gewöhnt, wächst sie langsam in die vielfältigen Aufgaben und Pflichten einer Gutsfrau hinein. Neben persönlichen Sorgen lassen auch die politischen Verhältnisse (die Gedanken der Französischen Revolution bringen Unruhe ins straff organisierte Preußen und später die schmachvolle Niederlage durch Napoleon) die Kronackers nicht zur Ruhe kommen. Dennoch kann Sabine in hohem Alter auf ein erfülltes Leben zurückblicken."

Es ist das Verdienst der Verfasserin, ein Stück preußische Geschichte gezeichnet zu haben; Leben und Brauchtum auf den Gütern der deutschen Ostgebiete werden dabei lebendig. Eine Anschauung, für die ich persönlich als Wahrheitszeuge auftreten darf. So habe ich noch als Kind und Jüngling die Landschaft, so habe ich die Menschen kennen gelernt.

Der Wert dieses Buches wird noch dadurch gesteigert, daß es in einer Zeit erscheint, da man von vielen Seiten versucht, Preußens Ehre und Gloria, oftmals in hämischer Weise, zu leugnen, zumindest herabzusetzen.

Paul Brock

Gerda von Kries, Die Kronacker. Familienroman. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 400 Seiten, Leinen, 18,80 DM.



Schönheit der Weichsellandschaft: Unvergänglich — Zeichnung Karlheinz Groß

Schlüsseldokumente

Denkanstöße für den Dialog

Das neue Taschenbuch des Freiburger Politologen Klaus Hornung, „Der faszinierende Irrtum", verdankt seine Entstehung der brennend aktuellen Frage nach den Ursachen der Faszination, die der Marxismus bei beträchtlichen Teilen der jungen Generation, insbesondere im akademischen Bereich, ausgelöst hat. Als Angehörigem einer Generation, die um die verhängnisvollen Auswirkungen von Ideologien weiß, geht es dem Verfasser in bester pädagogischer Absicht nicht nur darum, durch die kritische Interpretation von Schlüsseldokumenten wichtige Voraussetzungen, Motive, Aussagen und Begriffe im Werk von Karl Marx zu klären. Er kann auch den Nachweis dafür antreten, daß die „despotische Wirklichkeit" des heutigen „Herrschafts-Marxismus" tatsächlich aus der Marxschen Theorie selbst resultiert. Dieses Ergebnis, das durch die Darlegung von Erfahrungen ehemals prominenter Marxisten (Koestler, Silone, Pachman, de Man) untermauert wird, ist gewiß geeignet, manchen Denkanstoß zu geben und vielleicht sogar manchen jüngeren Zeitgenossen hierzulande aus seinem „dogmatischen Schlummer" aufzuschrecken — immer vorausgesetzt, daß die junge Generation zum Dialog bereit ist. Der Band befindet sich, wenige Monate seit seinem Erscheinen, schon in der zweiten Auflage und wird in Kürze auch eine italienische Ausgabe erfahren — Zeichen des öffentlichen Interesses an den hier erörterten wichtigen Fragen und der Qualität dieses Buches.

Alexander Fischer

Klaus Hornung, Der faszinierende Irrtum. Karl Marx und die Folgen. Herderbücherei, Band 645. Herder Verlag, Freiburg. 160 Seiten, kartoniert, 5,90 DM.

„Üb immer Treu und Redlichkeit ..."

Eine Ehrenrettung Preußens — Professor Schoeps tritt Geschichtsklitterung entgegen

Hans-Joachim Schoeps, dem jüdischen Volkstum von Jugend an auf das engste verbunden, hat sich durch keinerlei schlimme und tragische Ereignisse der Geschichte davon abhalten lassen ‚ein überzeugter Wahlpreuße zu sein. Seit Jahrzehnten tritt er immer wieder — mit Sachkenntnis ausgewiesen — der Nachkriegsklitterung am Geschichtsbild Preußens entgegen. Eine Reihe von Aufsätzen über Preußen und preußischen Geist, die jetzt der Walter Rau Verlag neu und zusammengefaßt auflegt, beweist diese Einstellung erneut. Ganz bewußt wurde offenbar der Titel „Üb immer Treu und Redlichkeit" gewählt, nicht nur, weil diese Worte seit 1797 bis 1945 halbstündig vom Glockenturm der Potsdamer Garnisonkirche erklangen. Die Worte sind heute wohl auch als eine besonders eindringliche Mahnung an sittliche Grundwerte menschlichen Seins aufzufassen.

Ob man allerdings allen Folgerungen des Erlanger Professors Hans-Joachim Schoeps beipflichten kann, ist dennoch eine andere Frage. Denn bei Schoeps sind preußischer Geist, preußisches Staatsethos, die Begründung des Rechtsstaates durch Friedrich den Großen, die preußische Toleranz, in deren Schutz jeder „nach seiner Façon selig werden könnte", als etwas ganz und gar Abstraktes, rein Geistiges aufzufassen, das als bewußt unnational dargestellt wird. Preußen als reine Staatsidee über verschiedenen Völkern als Ordnungs-Idee an sich? So wagt Schoeps auch den Satz in der Einleitung „Preußen als historische Größe ist älter als die deutsche Nation". Das aber dürfte der Sache doch nicht gerecht werden. Schon lange geht ja der Streit der Historiker um die Frage, ob die deutsche Geschichte mit der Schlacht im Teutoburger Wald 9 nach Christi beginne oder mit der Krönung Heinrichs I. im Jahre 919, wie dies auch Professor Hellmut Diwald in seiner neuen „Geschichte der Deutschen" handhabt. Im Grunde sind doch wohl solche Daten alle willkürlich, weil eben auch ein „geschichtsloses" Volk, von dessen Frühgeschichte wenig oder nichts überliefert ist, eben bereits ein Volk war. Ganz sicher aber ist, und wer das anders darstellt, geht eben doch an der Wahrheit vorbei, daß die preußische Geschichte und Leistung ein Teil der deutschen Geschichte gewesen ist. Das feststellen, heißt nicht, den mehr als bedeutsamen Anteil des Preußentums an der deutschen Geschichte verkleinern wollen. Die Wahrheit ist aber, daß Preußentum und preußisches Ethos auf ähnliche Weise an der deutschen Gesamtgeschichte seinen Anteil hatten, wie Rom und Hellas an der Gesamtgeschichte des Abendlandes. Die preußischen Menschen waren deutsche Menschen aus allen Wohnbereichen des deutschen Volkes.

Dennoch muß man Professor Schoeps danken, daß er den Klitterungen und Verteufelungen der preußischen Geschichte, der wir nach 1945 als einer Sonderform des Antigermanismus ausgeliefert waren, klar und überzeugend entgegengetreten ist. Er beschreibt die vorbildhafte Form der preußischen Beamten- und Soldatenehre. Er beschreibt den so prägenden Grundsatz der staatlichen Sparsamkeit, der heute in sein verderbliches Gegenteil umgeschlagen ist. Er beschreibt die Entwicklung des Rechtsstaatsgedankens durch Friedrich dem Großen und die von Kant philosophisch untermauerte Moral der Unbestechlichkeit und Sauberkeit. Er widmet umfangreiche Darlegungen der zeitentsprechenden Toleranz im Zusammenhang mit der Aufnahme der Salzburger, der Hugenotten und später auch der Juden, diese Religionsfreiheit, die schon bald nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges viele Europäer zu begeisterten Hymnen auf Preußen hinriß.

Nicht zuletzt auch beschreibt er jenen verantwortungsbewußten preußischen Sozialismus, der gerade unter den als reaktionär verschrienen Konservativen seine tatkräftigen Fürsprecher besaß und dessen Frucht nicht zuletzt die Bismarcksche Sozialgesetzgebung gewesen ist, deren Leistungen trotz aller marxistischen Diffamierungen das Deutsche Reich lange vor allen anderen zum ersten — wenn auch noch unvollkommenen — Sozialstaat Europas gemacht haben. Es ist gar keine Frage, daß dieser preußische Sozialismus seinen Anteil daran hat, daß Streiks und sogenannte Klassenkämpfe auch heute noch in Deutschland nicht jenen selbstmörderischen Charakter annahmen, wie etwa oft in England oder in Italien.

Alles in allem, die Ehrenrettung Preußens ist dem Verfasser gelungen, und man kann Professor Schoeps nur beipflichten, wenn er feststellt, zur inneren Heilung unseres Volkes sei auch ein kräftiger Hauch preußischen Geistes nötig.

Fritz Ragge

Hans-Joachim Schoeps, Üb immer Treu und Redlichkeit. Walter Rau Verlag, Düsseldorf. 184 Seiten, engl. Broschur, 14,80 DM.

Unzerstörbare Kraft bis zum Ende

Ostpreußische Stammesart — Untersuchung von Max Mechow

Es ist nicht zu leugnen, daß die Frage nach besonderen Kennzeichen der Stammesart eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, nicht nur untergründig oder nebenher, sondern auch im praktischen Leben hat. Lange Jahre hatte man angeblich Wichtigeres im Sinn als das scheinbar unnütze Beginnen, ihr im praktischen Leben Raum zu geben. Erst in den letzten Jahren einer für uns neu anbrechenden Epoche ist sie als Thema hier und dort ins Gespräch gebracht worden. Und wenn überhaupt, geht das Suchen nach der grundsätzlich zu bestimmenden Substanz in besonderem Maße die Ostpreußen an.

Solche oder ähnliche Überlegungen mögen Max Mechow bewogen haben, seine Schrift über „Ostpreußische Stammesart" als Buch der Öffentlichkeit zu übergeben. Man sollte ihm dafür dankbar sein. Denn nur bei der wahrhaften Einschätzung unseres Selbst, unserer Tugenden und Fehler, unserer Kraftreserven und Schwächen, kann uns ein echtes Hineinleben in die Gegebenheiten der neuen Umgebung, in die wir durch die Vertreibung geraten sind, in einer Weise gelingen, daß spätere Geschlechter das Ergebnis einer echten Integration als einen Gewinn für das Deutschtum und für die Geschichte der Deutschen zu bezeichnen vermögen. Das Buch ist in einer Weise geschrieben, daß auch Menschen von einfachster, aber gerader Denkungsart die inhaltlichen Zusammenhänge, auch das Für und Wider, zu erfassen vermögen. Sympathisch berührt die Widmung, die der Verfasser seiner Arbeit vorangesetzt hat, und deckt zugleich die Motive auf, die er ihr zugrunde gelegt hat: „Meiner Mutter (✝ 1945), der Ostpreußin, und meiner Frau (✝ 1977), der Friesin, in Liebe und Dankbarkeit." **P. B.**

Max Mechow, Ostpreußische Stammesart. Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 116 Seiten, kartoniert, 16,80 DM.





Die Lutherkirche in Insterburg: Links im ursprünglichen Zustand, rechts der Torso mit einem Komsomolzenplakat Fotos (2) Archiv

Dem Erdboden gleichgemacht

Der Torso der 365jährigen Insterburger Lutherkirche wurde von den Sowjets gesprengt

Wie erst jetzt bekannt wurde, haben die Sowjets den Rest der Insterburger Lutherkirche gesprengt und dem Erdboden gleichgemacht. Sie war eines der schönsten Baudenkmäler unserer Heimat. Ihr nun so schmähliches Ende gibt Anlaß, etwas über ihren Lebenslauf zu erzählen.

Seit 1612 beherrschte sie das Bild des Insterburger Alten Marktes. Sie nahm damals den Platz eines kleinen Kirchleins ein, das der wachsenden Einwohnerzahl nicht mehr genügte.

In den Jahren 1642 bis 1654 betete oft ein vornehmer Gast in ihrem Gestühl, die Königin Marie Eleonore von Schweden, die im Alten Schloß Wohnung bezogen hatte. Ihre Totenglocke begleitete schließlich den königlichen Gast auf seinem letzten Gang.

Ein Jahr später sah die Lutherkirche den ersten Russeneinfall in die Stadt. Die Bevölkerung war größtenteils geflohen, die Zurückgebliebenen erfuhren Vergewaltigungen, Quälereien, Morde und Verschleppungen; von letzteren kamen nur wenige zurück.

Doch 12 Monate später sollte es noch schlimmer kommen, als nämlich die Mongolen, die Tataren, in die Stadt einbrachen, unter den Bewohnern schrecklich hausten und sie vom letzten ihrer Habe „befreiten". Überall loderten Brände auf; Brandschatzung nannte es der zeitgenössische Bericht.

Feuersbrunst und Pest

Noch im gleichen Jahrhundert (1679) läutete die Glocke der Lutherkirche erneut „Sturm": die Schweden kamen und plünderten Schloß und Stadt. Zehn Jahre später klagte ihre Totenglocke beim Heimgang der (mehrfachen) Pfarrwitwe Aennchen von Tharau, die durch das Volkslied mit ihrem Namen von Simon Dach und Domorganist Heinrich Albert (es wurde ihr übrigens an ihrem ersten Hochzeitstag dargebracht) unsterblich wurde.

Ein Jahr später rief ihre Glocke Feueralarm. Doch als ihre Stimme die auf den Feldern arbeitenden Bürger erreichte, war es schon zu spät. 90 v. H. der Häuser fielen der Feuersbrunst zum Opfer.

Das neue Jahrhundert hatte kaum begonnen, da wimmerte die Totenglocke fast ohne Unterlaß: Das graue Gespenst der Pest zog durch Straßen und Häuser und forderte drei Viertel der Bevölkerung als Opfer.

Nicht genug der Qualen: 1711 zogen die unersättlichen Heuschrecken über das Land und vernichteten die ganze Ernte.

Die Lutherkirche erlebte alles mit, sozusagen aus erster Hand, denn an ihrem Altar flehten die gequälten Bürger zu Gott um Hilfe.

Es kamen Fremde aus Frankreich, Holland, der Schweiz und aus dem Salzburger Land, die sich der verwaisten Hofstellen annahmen und schließlich Bürger Insterburgs wurden.

Die Lutherkirche sah den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Stadt, wobei ihre Bürger sie nicht vergaßen und ihr Gotteshaus kostbar ausstatteten.

Doch erneut mußte ihre Glocke Sturm läuten: Die Russen brachen (1757) zum drittenmal in die Stadt ein. Die Bevölkerung flüchtete in wilder Panik. Es wurde geplündert und an allen Ecken und Enden gebrandschatzt. Und fünfzig Jahre später kamen gar die Franzosen nach Insterburg. Die Sturmglocke der Lutherkirche blieb jedoch stumm, denn sie kamen als Verbündete, was sie allerdings nicht hinderte, die Stadt ausgiebig zu plündern. Das was übrigblieb, nahmen dann die Russen, die die Franzosen verfolgten.

Es gab dann einige Jahre der Ruhe vor Kriegsereignissen, und die Lutherkirche sah wohlgefällig auf das Blühen und Wachsen der Stadt zu ihren Füßen.

Im August 1914 war es dann zum viertenmal, daß die Sturmglocke der Lutherkirche Alarm gab vor den Russen. Doch diesmal lief der Einfall — gemessen an den Folgen der drei vorherigen Russen „besuchen" — verhältnismäßig glimpflich ab. Nach vierzehn Tagen war der beklemmende Spuk vorbei.

Zeiten der Kriegsnot kamen. Einige Glokken der Lutherkirche wurden zum „Kriegsdienst" eingezogen, letzten Endes aber doch nicht zu Granaten und Kanonenrohrführungszügen umgegossen, so daß eine von ihnen heute in der Kirche von Bottfeld im Hannoverschen ihre Stimme erschallen lassen kann.

Dann erlebte die Lutherkirche Jahre des wirtschaftlichen Niedergangs und eine Phase des Wiederaufblühens, bis schließlich erneut die Kriegsfurie über das Land zog. Bombennächte erschütterten 1944/45 die bis dahin verschonte Stadt und ihre Lutherkirche. Als in einer kalten Januarnacht das Ende nahte und die Sowjets (als Russen zum fünftenmal) an der Stadtgrenze standen, läuteten ihre Glocken das vorher bekanntgegebene Signal an die Bürger Insterburgs: „Sofort die Stadt verlassen!". Und Hunderte von Augenpaaren der letzten Insterburger Bürger, unter ihnen Bürgermeister Dr. Gert Wander, nahmen auf ihrer Fluchtstraße immer wieder zurückblickend Abschied vom rauchverqualmten, flammendurchzuckten Weichbild ihrer Stadt, aus dem der Turm ihrer Lutherkirche einsam grüßte.

Noch einmal rasselten danach deutsche Panzer durch das von ihren Bürgern verlassene Insterburg, aber es war nur der abgesprengte Teil einer deutschen Panzereinheit, die sich ihren Weg nach Westen freischoß. Dann hatten die Sowjets das Sagen in der Stadt.

Das Ende der Lutherkirche: Die Sowjets trugen den Turmhelm ab und richteten im Kirchenschiff, dessen Einrichtung inzwischen verheizt war, eine Maschinenwerkstatt ein. Den stehengebliebenen Rest des Turms „schmückten" sie mit einem riesigen Komsomolzen-Plakat. Den Alten Markt gab es nur noch als kahlen Platz, auf den es sich sowieso nicht mehr gelohnt hätte, herabzuschauen. Die Geschäfts- und Wohnhäuser waren der Spitzhacke zum Opfer gefallen.

Beim Jubiläumshaupttreffen der Insterburger in ihrer Patenstadt Krefeld berichtete ein Ehepaar, das 1977 aus Insterburg in den Westen gekommen war, daß die Sowjets auch den Torso der Lutherkirche gesprengt hätten. Es ist uns kein Trost, wenn wir dabei erfuhren, daß die Sowjets zwei schwere Sprengungen vornehmen mußten, um sie in Schutt zu legen. Weiter wurde berichtet, daß die Teiche des Stadtparks und der vor dem Alten Schloß trockengelegt wurden. Auch das herrliche Freilufttheater im Sportpark hätte man eingeebnet.

Damit ist wieder ein Kapitel der Geschichte Insterburgs abgeschlossen, es ist sicher nicht das letzte . . . —gu

Sein eigentlicher Beruf war Pfarrer

Vor 450 Jahren wurde der Kartograph Kaspar Hennenberger geboren – Studium in Königsberg

Man sagt, auf der Welt gäbe es nichts und könne auch nichts entstehen, was nicht schon einmal war oder von irgend jemand vollzogen wurde. Mit anderen Worten, die einzig positive Beschäftigung mit der Geschichte besteht darin, nach Vorbildern zu graben, ehe man Zukünftiges plant und Formen entwirft, nach denen man aus dem Heute das Morgen zu gestalten gedenkt. Aus nichts anderem als dem Wissen um solche Zusammenhänge bezieht auch unsere Neigung ihren Sinn, alljährlich den Kalender nach Gedenktagen zu durchforschen, nach Menschen oder Dingen, deren Dasein oft um Jahrhunderte zurückzuliegen pflegen.

Anlaß zu solchen Betrachtungen ist in diesem Falle ein Name, dessen Träger vor 450 Jahren geboren wurde. Es war niemand zu finden, der das genaue Datum zu nennen weiß. Es heißt nur „im Januar". Die Jahreszahl ist 1529, und der Ort seiner Geburt, Ehrlich, liegt im Kreisgebiet der Stadt Hof in Oberfranken, genauer gesagt, im Frankenwald, beiderseits der oberen Saale an der Grenze zum Vogtland. Der Name des Mannes wird nur wenigen unter uns unbekannt sein, den meisten Ostpreußen vertraut, wenn auch nicht alle auf Anhieb zu sagen wissen, wodurch er seinen Ruhm erworben hat. Er heißt Kaspar Hennenberger.



Ostpreußen 1580: Nachdruck 395 Jahre später Foto Jürgens

Es war, im Zeitalter der Renaissance, eine überaus unruhige Welt, in die der kleine Kaspar hineingeboren wurde: Reformation, Glaubenszwang, Bauernaufruhr, Gegenreformation. Martin Luther war gerade dabei, die Bibel zu übersetzen, Michelangelo baute in Rom den Petersdom; Dürer und Hutten verließen die Bühne der irdischen Welt, während Copernicus die Sternenwelt zu erforschen bestrebt war. Aber auch der Hugenottenkrieg und die Bartholomäusnacht in Paris beherrschten die Szene, gerade zu der Zeit, als Kaspar Hennenberger seine „Große Landtafel von Preußen" zu entwerfen begann, das Werk, daß ihn uns nahe gebracht hat.

Sein eigentlicher Beruf war der eines evangelischen Pfarrers. Anzunehmen ist, daß er sein Rüstzeug für das geistliche Amt auf der Albertina in Königsberg erworben hat, von der es heißt, Herzog Albrecht habe ihr bei seiner Gründung 1544 als Pflanzgarten der reinen Lehre Luthers die Aufgabe zugedacht, dem Land tüchtige Richter, Pfarrer, Ärzte und Lehrer heranzubilden.

Doch, wie gesagt, uns steht er in Erinnerung als Kartograph. Die Blätter — es sind neun an der Zahl —, die er in den acht Jahren, von 1576 bis 1584, geschaffen hat und die Preußen in den Grenzen des damaligen Herzogtums zeigen, sind von einer Prägnanz, die kaum jemals überboten werden kann. Sie wurden fast dreihundert Jahre danach von der Königlichen Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg reproduziert und neu herausgegeben. In seiner 1595 geschriebenen „Erklerung" fügte er der geografischen Beschreibung viele kulturgeschichtliche Einzelheiten hinzu. Er starb in Königsberg am 29. Februar 1600, zu der Zeit etwa, als Galilei das eben erfundene Fernrohr dazu benutzte, die bergige Natur des Mondes und den Sternenreichtum der Milchstraße zu entdecken.

Nachdem Hennenbergers Landkarten seit Jahrzehnten vergriffen und nur noch selten in Antiquariaten aufzustöbern waren, gilt es heute, zwei Verlagen Dank zu sagen für erschwingliche Reproduktionen: Aufstieg (45,— DM) und Preußler (22,50 DM). pb

Wir kommen aus Königsberg

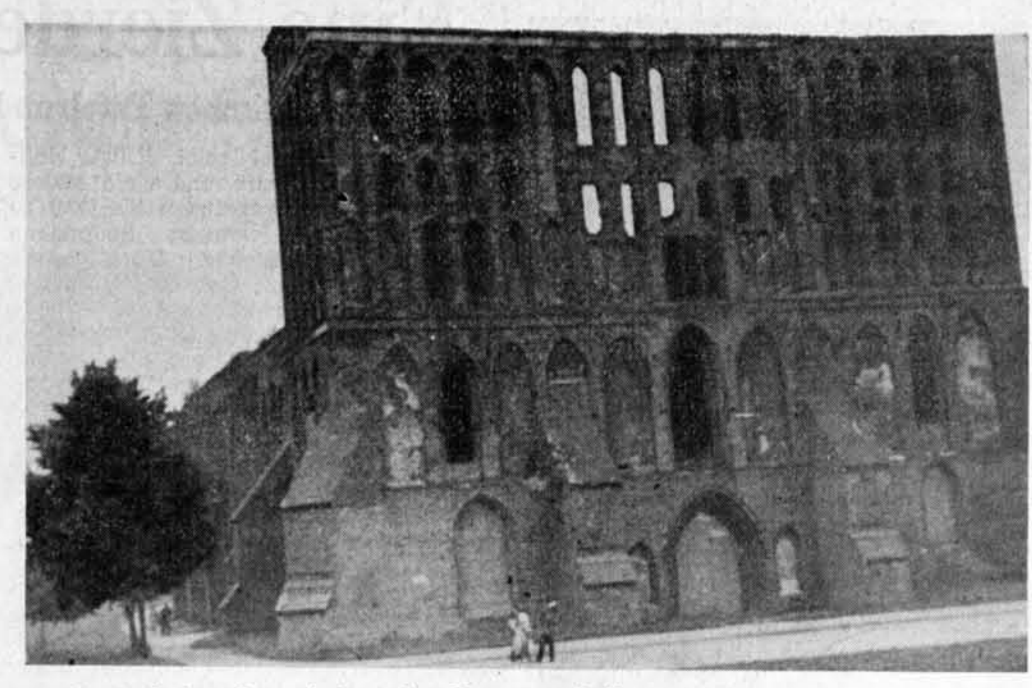
Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch





Der Dom: Einst Wahrzeichen der Stadt ...



... heute Ruine: **Zeugnis deutscher Vergangenheit**

Fotos Schöning (1), Archiv (1), Privat (2)

2. Fortsetzung

Der Nordbahnhof selbst dient jetzt unter dem Namen „Internationales Haus der Seeleute" als Hotel. Zu der Zugabfertigung kommt man durch einen Tunnel, der das frühere Stationsgebäude unterquert.

Fährt man die Ausfallstraße in Richtung Norden weiter, dann stößt man, unweit von Tiergarten und Hotel „Moskau", auf einen der letzten erhalten gebliebenen Kirchenbauten der Stadt. Es ist die Luisenkirche, die nach der legendären Königin Luise benannt wurde, die dem großen Napoleon die Stirn bot und so ihr Land vor dem Schlimmsten bewahrte. Heute ist dort ein Kindertheater untergebracht, wo Puppen und Marionetten ihr Reich haben. Der Bau ist Mittelpunkt eines großen Spielzentrums, in das auch die Anlagen von Luisenwahl einbezogen wurden, in denen Generationen von deutschen Kindern herumgetollt haben. Heute heißt er Park für Kultur und Erholung „Kalinin", und es vergnügen sich sowjetische Jungen und Mädchen darin. Ein Teil der angrenzenden Friedhöfe wurde dem Gelände hinzugetan.

Der ehemalige Haberberger Neue Friedhof wurde zum „Gagarinpark" umgestaltet. Die zahlreichen alten Parks der Stadt im Grünen werden weiter gepflegt und in hervorragendem Zustand gehalten.

Wie die Luisenkirche, so wurden auch die wenigen restlichen Kirchen, die den Krieg wenigstens zum Teil überstanden haben, zweckentfremdet. Klubhäuser wurden die Ponarther Kirche, die Rathshofer, die Rosenauer und die Kalthöfer Kirche. Die neue Tragheimer Kirche in Maraunenhof wurde in ein Kino umgewandelt. Ihr gegenüber am König-Ottokar-Platz wurde ein Denkmal für den deutschen Kommunistenführer Ernst Thälmann aufgebaut. Die Kirchen der Innenstadt gibt es nicht mehr. Lediglich Lutherkirche und Katholische Pfarrkirche am Oberhaberberg sind noch vorhanden, aber verwahrlost.

Von den übrigen bekannten Bauten aus deutscher Zeit blieben teilweise erhalten oder wurden wiederhergestellt: Reichsbahndirektion, Börse, Kunstakademie, Landeshaus, Regierungsgebäude sowie die Krankenhäuser und Schulgebäude. Restlos beseitigt wurden: Neue (1861 eingeweiht) und Alte Universität (1544), an der Kant gelehrt hatte, Schloß, Kneiphöfsches und Altstädtisches Rathaus, die historischen Häuser in der Altstadt, Speicherviertel, Giebelhäuser auf dem Kneiphof und Gelber Turm.

In der nordwestlichen Ecke ist Königsberg am besten erhalten bzw. wiederaufgebaut worden. Die vornehme Villengegend der Hufen und von Maraunenhof ist auch heute die bevorzugte Wohnlandschaft der Bessergestellten. Ob man deswegen Karl Marx oder Ernst Thälmann dort einen Platz zuwies oder weil man die — neben Engels — bekanntesten deutschen Vertreter der marxistisch-kommunistischen Linie nicht so nahe am nun sowjetischen Zentrum haben wollte, ist nicht bekannt. Die frühere Hagenstraße heißt Karl-Marx-Straße. An ihrer Kreuzung mit der einstigen Schrötterstraße steht sein Denkmal. Das für Thälmann — wie gesagt — am König-Ottokar-Platz in Maraunenhof.

Weiter im Osten sind die gewohnten Neubaublöcke dazugekommen, etwa in der Gegend von Devau, das heute noch so heißt. Der alte Flugplatz dient dem Nahverkehr. Für die Flüge nach Moskau, Leningrad (die es früher schon von Devau aus gab) sowie Odessa und die anderen Orte des gewaltigen Landes steht seit einem guten Jahrzehnt der neue Flugplatz Chrabrowo (Powunden), schon in der Nähe von Cranz, zur Verfügung.

Das hohe Königstor an der Straße nach Insterburg und Gumbinnen, die unter günstigen Voraussetzungen in 24 Stunden über 1500 Kilometer nach Moskau führt, blieb größtenteils erhalten. Nur die Köpfe der drei Figuren im Mittelteil von Ottokar von Böhmen, Friedrich I. und Herzog Albrecht wurden abgeschlagen. Selbst das altersschwache Holzhaus daneben ist noch vorhanden.

Neue Siedlungen entstehen, dort auch auf dem Platz, wo früher die Friedenskirche war. Das benachbarte Gebäude, in dem bis Kriegsende die Feuerwache Ost ihr Quartier hatte, beherbergt auch jetzt wieder eine Feuerwehr. Ebenso ist die alte Eisfabrik wieder in Betrieb. Dem riesigen Gelände des größten Friedhofskomplexes von Königsberg daneben sieht man es an, daß sich jahrzehntelang niemand darum gekümmert hat.

Auf dem Luisenfriedhof zwischen Hammer Teich und Zwillingssee wurde ein sowjetischer Friedhof eingerichtet. Alte deutsche Grabsteine wurden zum Teil als Einfassungen verwandt. Man kann die Inschriften heute noch lesen. Erhaltene deutsche Grabstätten mit Steinen gibt es auf den Friedhöfen nicht mehr.

Wie Königstor, so stehen auch Brandenburger, Roßgärter und Friedrichsburger Tor, vermutlich ebenso Friedländer und Sackheimer Tor. Sie wurden als Architekturdenkmäler eingestuft; das gilt auch für Domruine, Wrangelturm und Bastion Sternwarte.

Die Hauptstraßen verlaufen fast alle so wie früher, auch in der zerstörten Innenstadt. Oft wurden sie verbreitert. Vereinzelt tragen sie sogar noch den alten Namen, so die Litauer Wallstraße.

Kehren wir in die Stadt zurück, zum Paradeplatz. Die neue Universität ist wiederhergerichtet, besser gesagt, neu aufgebaut und mit einem blauen Anstrich versehen. Nun hat sie ein völlig anderes Gesicht. Die Arkaden, die ihr Beschwingtheit und Leichtigkeit verliehen, sind nicht mehr da. 1970 wurde der Lehrbetrieb aufgenommen. Heute hören rund 3000 Studenten in den Fakultäten Jura, Volkswirtschaft, Naturwissenschaft und Philologie. 300 000 Bände zählt die Bibliothek in der Nachbarschaft der einst größten Verlagsbuchhandlung Europas, Gräfe und Unzer.

Das alte Stadttheater, das 1944 bei einem Lutfangriff bis auf die Grundmauern niedergebrannt war, wurde nicht wiederaufgebaut.

Das neue Leben erblüht jedoch aus den Ruinen und Kratern ringsum. So gibt es neben der Universität jetzt ein Café, an das sich andere Neubauten reihen. Alte erhaltene Gebäude stehen nicht mehr. An die letzten Tage ud Stunden Königsbergs erinnert dort unter der Erde der ehemalige Befehlsstand von General Lasch, dem Verteidiger der Stadt. Erst am 9. April 1945 unterzeichnete er die Kapitulationsurkunde. Zu dieser Zeit hatten die Sowjets bereits zum letzten Sturm auf Berlin angesetzt.

Für die Sowjets war das ein großer Sieg, der bedeutendste neben der Eroberung der Reichshauptstadt. Sie haben im Befehlsbunker, der zum „Kapitulationsturm" umfunktioniert wurde, eine Filiale des Landeskundlichen Museums eingerichtet. Schreibtisch, Schreibmaschine und Telefon des Generals sind zu besichtigen. Die Inschrift „Wir kapitulieren nie" wurde erneuert.

Drei Monate hatten die dezimierten Truppen, mühsam durch den Volkssturm aufgefüllt, dem vehementen Angriff eines weit überlegenen Gegners standgehalten, nicht im Sinne eines falschen Heroismus, sondern um den Hunderttausenden von Menschen den Fluchtweg freizuhalten. Schließlich war die Stadt bereits eingekreist. Der Gegner stieß schon von Westen her, nördlich über Juditten und südlich über Ponarth, in das brennende Häusermeer vor. Vom 6. bis zum 9. April dauerte noch der Kampf um die letzte Festung.

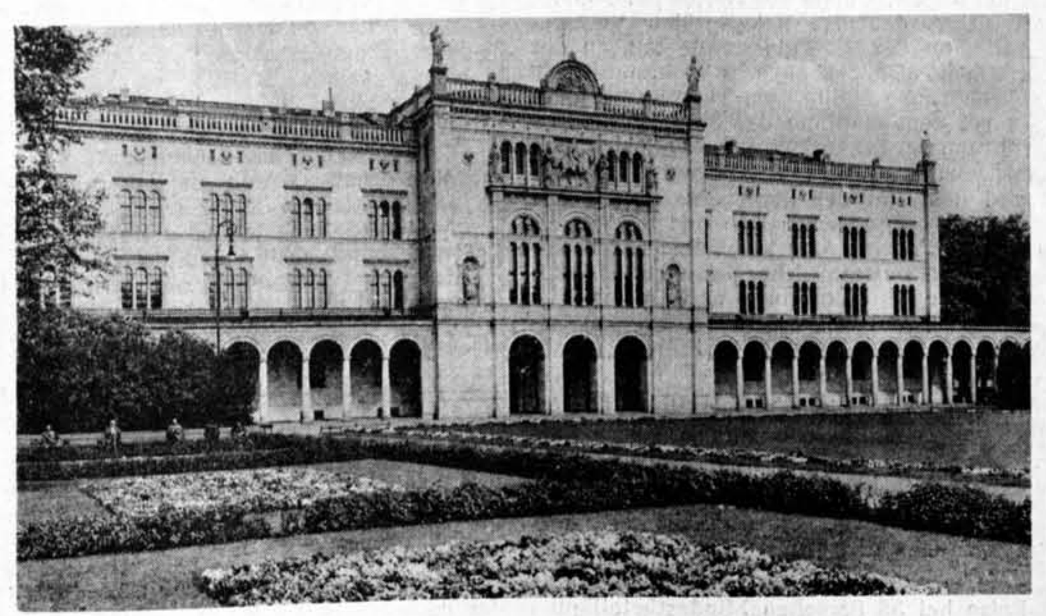
Heute stehen an den Vormarschwegen die hochragenden oder breiten Denkmäler der Sieger. Eines davon erinnert an die beim Sturm aus Königsberg gefallenen 1200 Gardesoldaten. Die Gesamtzahl der Toten der mit 300 000 Soldaten gegen knapp 35 000 Verteidiger angreifenden sowjetischen Truppen ist nicht bekannt.

Die 1200 Opfer gehörten der 11. russischen Garde-Armee an, die eine besonders schlagkräftige Elite-Einheit war. Unter Marschall Tschernjachowsk hatte sie bereits im Oktober 1944 bei Goldap in Ostpreußen als erste feindliche Truppe deutschen Boden betreten. Der Marschall fiel später bei Wehlau. Nach ihm wurde Insterburg benannt. Seine Einheit soll heute noch Kaliningrad als Standort haben.

An mehreren Stellen wird an den Kampf um Königsberg erinnert. Bekannt ist auch das „Fort 5" am nordwestlichen Stadtrand. Dort, so berichtet eine Ausstellung, überwanden schließlich zwölf Rotarmisten die Verteidiger dadurch, daß sie Handgranaten durch die Belüftungsschächte warfen. Mit der Erstürmung dieses Forts war der Weg für die Einkreisung frei.

An der alten Dampferanlegestelle am Neuen Pregel (gegenüber vom Dom) wird zur Zeit ein Schnellboot aufgedockt. Es soll an den Einsatz der Boote erinnern, die vom Pregel aus in die Kämpfe eingriffen.

Fortsetzung folgt



Die Albertina: Königsbergs Universität ...



... mit kyrillischer Schrift: **Aufgebaut**

„Eine Zierde für das ganze Land"

Zur 50. „Preußischen Tafelrunde" in Pforzheim kamen über 300 Gäste



„Vater der Tafelrunde": Werner Buxa wird durch Erwin Seefeldt geehrt

Pforzheim — Sie ist einmalig im ganzen Land Baden-Württemberg — die „Preußische Tafelrunde" der Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis der Ost- und Westpreußen. Vor nunmehr 13 Jahren hatte diese, in Zusammensetzung und Gestaltung neuartige ostdeutsche kulturelle Selbstdarstellung begonnen, der sie bis heute treu geblieben ist. Damals wie heute trafen sich alteingesessene Bürger mit Zugezogenen an festlich gedeckter Tafel im „Martinsbau", damals wie heute gab es typisch ostpreußische Getränke und Gerichte und widmet sich die „Tafelrunde" der Leistung und dem Schicksal ihrer berühmten Söhne und Töchter. Doch waren es damals zu Anfang 60 Gäste an der ersten „Preußischen Tafelrunde", so kamen jetzt, zur „Goldenen" (der 50.), über 300 aus nah und fern, sogar aus England, nach Pforzheim.

Königsberger Klopse und als typisches Getränk „Meschkinnes" standen im März 1966 auf der Einladungskarte, die außerdem als „kulturelle Nachspeise" einen Vortrag von Professor Karl Schollmeyer über den Maler Lovis Corinth auswies. Über Copernicus, Kant, von Behring, Käthe Kollwitz, Schopenhauer, Otto Nicolai, E.T.A. Hoffmann, von Hindenburg und viele andere große Ost- und Westpreußen bis jetzt zu dem Dramatiker Hermann Sudermann spannte sich der Bogen der Vorträge, die einen Einblick in das Geistesschaffen und Kulturleben in Altpreußen gaben.

Bunt war auch die Palette der typischen ostpreußischen Spezialitäten, die bei den nunmehr 50 Tafelrunden von Chefkoch Milich, der mit einem „Schmucklöffel" geehrt wurde, zubereitet wurden. Vor allem ein Blick auf die Getränkekarten aller „Tafelrunden" zeigte mit Pillkaller, Machandel mit der Pflaume, Danziger Goldwasser, Bärenfang, Pomeranze, Sonnenschein, Eisbrecher, Weißköpfchen und vielen mehr eine reiche Vielfalt. Hering mit Schabbelbohnen, Königsberger Fleck, Labskaus, Heilsberger Keilchen und Spirgel, Wruken mit Rindfleisch, Grützwurst, Maränen, masurischer Suppentopf und andere Spezialitäten waren die Gerichte „à la Prusse orientale". Diesmal gab es zur Jubiläumstafelrunde Sekt und Gänsebraten nach ostpreußischer Art mit Äpfeln und Majoran.

„Vater der Preußischen Tafelrunde" ist der Vorsitzende der HLO-Kreisgruppe, Werner Buxa, der zu diesem Jubiläum eine große Zahl von Ehrengästen begrüßen konnte. Unter ihnen, um nur einige zu nennen, befanden sich der Landesbeauftragte für Vertriebene im Innenministerium, Haun, Oberbürgermeister Dr. Weigelt („Das kulturelle und gesellige Leben der Stadt wurde durch die Tafelrunde reicher und farbiger"), Landtagsabgeordnete, Stadträte aller Fraktionen sowie viele weitere Vertreter des öffentlichen Lebens.

Von den Grußworten der Gäste seien hier nur einige angeführt. So nannte Altstadtrat Weidenbach von der ältesten Pforzheimer Bürgervereinigung die „Preußische Tafelrunde" einen völlig neuen Weg, einen Hort der Geborgenheit zu bilden und einen Boden der Begegnung zu schaffen. Lob fand Buxa auch vom Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen, Erwin Seefeldt (Reutlingen), der erklärte, daß hier bedeutende ostdeutsche Persönlichkeiten der Vergessenheit entrissen und einem großen Kreis nähergebracht werden. Ministerialdirigent Haun, Stuttgart, bemerkte, die Tafelrunde sei eine Zierde für das ganze Land, und der Oberbürgermeister überreichte mit lobenden und dankenden Worten eine namhafte Spende.

Als Festredner dieser „goldenen Tafelrunde" versuchte Professor Dr. Werner Schienemann (Tuttlingen), Landeskulturreferent der LO Baden-Württemberg, das Werk und die Bedeutung des ostpreußischen Dramatikers Hermann Sudermann transparent zu machen. Schienemann empfahl den Festgästen, sich auch heute dem Schaffen von Sudermann zu widmen, da Neuauflagen seiner Werke vorliegen und vorbereitet werden.

Und schließlich, sich des trockenen Inhalts seines Referats bewußt — er arbeitet übrigens gerade intensiv an Leben und Werk des ostpreußischen Dramatikers — dankte er am Ende für die große Geduld seiner Zuhörer, nachdem er schon zu Beginn seiner Ausführungen bemerkt hatte, daß die Gans hoffentlich nicht das Blut vom Kopf in den Magen gezogen hat. Die Schwere seiner Aufgabe, den Dramatiker Sudermann bei der 50. „Preußischen Tafelrunde" vorzustellen, war ihm bewußt gewesen.

Mit einer Aufzählung deutscher und ausländischer Filme, die den Dramenstoff Sudermanns zum Inhalt haben und in denen die bedeutendsten Filmschauspieler unserer Filmepoche mitwirkten, machte abschließend Buxa den Zuhörern die Aktualität und Verbreitung Sudermanns bewußt. Er dankte mit herzlichen Worten, die Tafelrundegäste mit reichem Beifall dem Referenten. Bei angeregtem Gespräch blieben sie miteinander noch lange zusammen. **Thomas Frei**



Aufmerksame Zuhörer: Fe... ...er Dr. Werner Schienemann am Mikrofon — Fotos Frei

Deutsch-französischer Gedankenaustausch

Toulon und Göttingen: Ostpreußen legten Grundstein für partnerschaftliche Beziehungen

Göttingen — Um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Toulon und Göttingen zu festigen, besuchte eine offizielle Abordnung der französischen Partnerstadt die deutsche Universitätsstadt. Die Gäste wurden vom Oberbürgermeister und von Ratsmitgliedern der Stadt Göttingen im Neuen Rathaus feierlich und gastlich empfangen. In den Besprechungen stellte man gegenseitig die Lage und die Bedeutung beider Städte, auch jeweils zu ihrem Umland, dar.

Am Spätnachmittag des gleichen Tages wurde nach einer Stadtbesichtigung die Abordnung durch die Präsidenten der hiesigen Industrie- und Handelskammer Knaths und Günther gastlich empfangen. Es entwickelte sich wieder ein lebhafter, freundschaftlicher Gedankenaustausch, bei dem auch die Unterschiede in dem Aufgabenbereich beider Kammern erläutert wurden.

Nach einem zeitigen Frühstück mit Oberbürgermeister und Ratsmitgliedern besichtigten die französischen Gäste einen Teil der Sartorius-Werke, wo sie sich besonders für die Funktionen der hier hergestellten „künstlichen Niere" interessierten, gegen Mittag wurde die Heimreise angetreten.

Wie kam es zu dieser Manifestation, die die Versöhnung und Freundschaft zwischen Bürgern zweier so entfernt voneinander liegender, durch Landesgrenzen getrennter Städte offiziell unter Beweis stellte?

Die Mitglieder der LO-Kreisgruppe Göttingen pflegen schon seit vielen Jahren persönliche Beziehungen mit einem Freundeskreis in Belgien und Frankreich, hervorgegangen aus Frontkämpfern, die während des Zweiten Weltkriegs in Ostpreußen im Arbeitseinsatz standen. Jährliche gegenseitige Besuche haben den Freundeskreis erweitert und sogar auf die Jugend übertragen.

Von ihnen gehören Clodomir Richard, Nogent en Bassigny und Aimé Boissy, Diémoz, aus Frankreich und Arthur Keppenne, Brüssel, die 16 bzw. 15 mal hintereinander an unserer Feierstunde am Ehrenmal für niedersächsische und alle ostpreußischen Truppen im hiesigen Rosengarten teilgenommen haben, zu den treuesten Freunden.

Nachdem bei der Ehrenmalfeier 1975 Generalleutnant a. D. Hellmuth Reymann, ehemaliger Kommandeur der 11. (ostpreußischen) Infanterie-Division mit dem ehemaligen belgischen Kanonier Arthur Keppenne, Brüssel, und dem französischen Colonel a. D. Jean-Marie Reymond, Toulon, einen Kranz zu Ehren der Gefallenen beider Weltkriege gemeinsam niedergelegt hatten, verdankt die Stadt Göttingen der Anregung und dem Bemühen des französischen Freundes, daß „zum Zeichen der französisch-deutschen Versöhnung" — wie der eingemauerte Schlußstein verkündet — Erde vom heißumkämpften Schlachtfeld Verdun in das Ehrenmal versenkt wurde (1976). Im Jahr 1977 befand sich unter den französischen Gästen Msgr. Bouillon, Bischof in Verdun. Er zelebrierte erstmalig in Göttingen in der Sankt-Michael-Kirche eine Messe in französischer und in deutscher Sprache und hielt am Ehrenmal eine zur Versöhnung und zum Frieden mahnende, sehr eindrucksvolle Rede. Eine Jugendgruppe aus Arras gehörte ebenso zu seiner Begleitung wie Abordnungen von Kriegerwitwen und Ratsmitgliedern aus Toulon.

Auch 1978 nahm Colonel Reymond mit einer Jugendgruppe aus Hières bei Toulon, die dort deutsche Kriegsgräber versorgt hatte, an der 25. Feierstunde teil, zu der erstmalig auch die belgische Wehrmacht eine Ehrengruppe stellte. Am Tage zuvor hatte er bei dem Empfang der Bundesgeschäftsführung der LO anläßlich des 30jährigen Bestehens der LO Oberbürgermeister Levi und dem Rat der Stadt eine persönliche Einladung des Deputierten und Bürgermeisters von Toulon Arreckx überreicht zur Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen durch die offizielle Abordnung und zu der vom 5. bis 20. Mai 1979 stattfindenden Ausstellung der Stadt Göttingen und ihrer Einwohner in Toulon.

Hierzu wird die LO-Kreisgruppe Göttingen eine Gesellschaftsfahrt für alle Landsleute und Freunde der Ostpreußen in der Zeit vom 4. bis 12. Mai 1979 auszurichten sich bemühen. Die Reisekosten werden einschließlich Ausflugsfahrten entlang der Côte d'Azur und in das reizvolle Umland von Toulon bei Halbpension für diese neuntägige Reise bei 35 Personen Mindestbeteiligung 575 DM betragen. Anmeldungen werden unter Voreinzahlung von 200 DM auf das Konto Nr. 46 417 der LO-Göttingen bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10) erbeten.

Schon jetzt sei darauf hingewiesen, daß die Kreisgruppe Göttingen am 2. September ihre traditionelle Feierstunde für die Toten beider Weltkriege durchführt im Zeichen einer wirklichen Völkerfreundschaft. **Detlev Queisner**



Gäste in Göttingen: Französische und deutsche Freunde beim Oberbürgermeister — Foto Paul

Von Mensch zu Mensch



Gustav Gorontzi (75) prägte 25 Jahre lang die kulturelle Arbeit der LO-Kreisgruppe Osnabrück. Als Zeichen des Dankes wurde er jetzt anläßlich der Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Als Kulturreferent hat Rektor i. R. Gustav Gorontzi ein Vierteljahrhundert sein Wissen, seine Kraft und seinen Idealismus der Heimat gewidmet und zum Abschluß seiner ehrenamtlichen Tätigkeit die Agnes-Miegel-Feier am 16. März gestaltet. Wenige Wochen zuvor, am 26. Februar, feierte ein großer Kreis seiner Freunde seinen 75. Geburtstag. Neben seiner Familie, ehemaligen Kollegen und früheren Schülern waren auch seine Turnerfreunde des OTB Osnabrück und seine Landsleute dabei. Gorontzi wurde als Bauernkind in Alt-Ukta, im südlichen Masuren, geboren. Sein Leben lang war er im Turnerbund aktiv, dem er noch in führender Position angehört. Im Zweiten Weltkrieg gehörte er als Offizier zu den Verteidigern der Marienburg. **S. U.**

Dr. Kurt Forstreuter †

Göttingen — Nach langer, schwerer Krankheit starb am 26. Februar der frühere Staatsarchivdirektor und langjährige historische Mitarbeiter des Ostpreußenblatts, Dr. Kurt Forstreuter. Sein Lebenswerk, das seiner Heimat Ostpreußen gewidmet war, wird in der nächsten Folge dieser Zeitung gewürdigt.

Gesundheitswesen:

Was würde Hippokrates dazu sagen?

Von der mitmenschlichen Nachbarschaftshilfe zum System sozialstaatlicher Gesetze

HAMBURG — Um dem Thema gerecht werden zu können, muß man wohl einen Seesack voll Erfahrungen gesammelt haben, an sich selbst und an dem, was die Umwelt betrifft; man muß aber auch wissen, wie es vordem war, das heißt, bevor die „Soziale Ordnung" ins Leben gerufen war, etwa zwischen Jahrhundertwende und dem Jahr 1918. Hatten die Menschen damals geringere Chancen? Und wie weit reicht der Schutz unserer Tage?

Nun, was die „gute alte Zeit" betrifft: Bei den Begüterten gab es keine Probleme. Sie hatten ihren Hausarzt oder „den Professor", den sie aufsuchten und der zu ihnen auf Verlangen ins Haus kam. Für schwerere Fälle gab es die Privatkliniken mit allem erdenklichen Komfort. Zur endgültigen Genesung in schweren Fällen begab man sich in ein Sanatorium. Beim sogenannten „Mittelstand" kam es allerdings vor, daß man in Schulden geriet oder Werte veräußern mußte, an denen das Herz hing, wenn zum Beispiel der Ernährer der Familie erkrankte und die Einnahmen ausblieben. Da mußte man „borgen", beim Nachbarn, beim Kaufmann, bei Freunden oder (möglichst nicht) bei Verwandten; für längere oder kürzere Zeit war danach Schmalhans Küchenmeister, bis die Schuld wieder abbezahlt war auf Heller und Pfennig. Zu verzweifeln brauchte man deshalb noch lange nicht...; nicht unbedingt, denn die Hauptsache war, der Kranke wurde gesund. Was die Ansprüche des Arztes betraf... wahrscheinlich war er der einzige Betroffene, der Geduld üben mußte, zu üben wußte; seine vordringliche Aufgabe war es, in jeder Beziehung und nach jeder Richtung Helfer zu sein. In solcher Weise und zu solchen Zwecken waren sie den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen der Humanität verpflichtet. Sie hatten darauf einen Eid geleistet. Wer in jedem Fall kassierte, waren die Apotheker.

Rücklagen für Tage der Not

Wo die Dinge auf Messers Schneide zu stehen kamen, wo die Krankheit wie ein Damoklesschwert über den Häuptern schwebte, das waren die Häuser der Armen. Vor allem derjenigen Armen, die hoffnungslos ihr Schicksal hinnehmen mußten, weil sie für sich keine Möglichkeit sahen, ihre Situation jemals zu ändern, Invaliden etwa oder sonstwie an Seele und Leib Geschädigte. Zu den „Armen" zählten in gewisser Weise auch Arbeitnehmer (wie man heute zu sagen pflegt), deren Verdienst nicht ausreichte, eine Familie zu ernähren, geschweige denn irgendwelche Rücklagen für Tage der Not anzulegen. Doch völlig verlassen und vergessen waren auch sie nicht. Da gab es die Innere Mission, die in Krankheitsfällen zur Verfügung stand, um helfend einzugreifen, oder die Vaterländischen oder örtlichen Frauenvereine und ähnliche Zusammenschlüsse von Menschen, die sich zum Ziel gesetzt hatten, bei vorkommenden Fällen einzugreifen.

Sicherheit des Daseins

Wohlgemerkt: Das alles gilt nicht für überall. Es ist eigens aus dem Erlebnis der Jugend, dem Erlebnis der ostpreußischen Heimat, und das vor dem Ersten Weltkrieg geschöpft. Die Sicherheit der heutigen Zeit, die war es natürlich nicht. Doch, wie ist es mit der Sicherheit unseres sozial bestimmten Daseins nun wirklich bestellt? Das mußte — oder durfte ich vor gar nicht langer Frist am eigenen Leib erfahren. Vielleicht bin ich ein unzulängliches Objekt, um das Thema, um das es geht, in seiner ganzen Bedeutung zu ermessen; ernstlich krank war ich noch nie und gehe doch schon ins achtzigste Jahr, bedurfte kaum ärztlichen Beistandes. Krankenhaus? Ha! Niemals wollte ich bei vollem Bewußtsein in ein Krankenhaus gehen.

Boten des Schicksals

Und dann hat es mich doch gepackt. Wie es immer zu sein pflegt, gerade zu einer Zeit, wo es einen am härtesten trifft, zur Weihnachtszeit, am Heiligen Abend. Zugegeben, das Schicksal hatte mir schon einige Male seine Boten geschickt: „Achtung!" Einige Male, bei morgendlichen Spaziergängen, wie es seit Jahr und Tag meine Gewohnheit war, passierte es mir, daß ich plötzlich nicht mehr zu atmen vermochte; bei jedem weiteren Schritt, den ich notwendigerweise tat, war es mir, als müßte ich ersticken. Als es das letzte Mal in dieser Weise passierte, wäre ich beinahe bei starkem Frost auf der Strecke liegen geblieben, hätte mein Bernhardiner mich nicht Schritt um Schritt weitergebracht. Signale, die ich vielleicht nicht ernst genug naahm. Doch — ich nahm es ernst! Ich ließ mir in der Apotheke Medikamente geben, die mir empfohlen waren, ohne Rezept... und danach ging es mir wieder gut. Übrigens — doch: Einmal ging ich zu einem Arzt. Er untersuchte mich lange und anscheinend gründlich, auf „Herz und Nieren", wie man zu sagen pflegt. Das Ergebnis: Ohne Befund.



„Niemals zum Nachteil des Kranken handeln": Der hippokratische Eid — Foto AP

Frohgemut fuhr ich zwei Tage vor dem Weihnachtsfest noch einmal zu meinem Arbeitsplatz in die Stadt — und da war es unversehens, als habe der Tod mich am Genickt gepackt. Ein Erstickungsanfall löste den anderen ab. Freunde und Mitarbeiter nahmen sich meiner an. Mit einem Taxi wurde ich nach Hause gebracht.

An dieser Stelle gewinnt die am Anfang gestellte Frage ihre Aktualität: „Wie weit reicht der Schutz unserer Tage?" So besorgniserregend mein Zustand auch sein mochte, so beruhigend wirkte doch der Gedanke, daß ich in guter Obhut war. Als Mitglied einer Versicherung, an die ich jahrelang angemessene Beiträge gezahlt habe, hatte ich Anspruch auf ärztlichen Beistand. Schließlich gab es fünf Ärzte am Ort, zu einem brauchte ich nur hinzugehen. Mit einem Krankenschein in der Hand öffneten sich mir alle Türen. So dachten wir, meine Frau und ich.

Es war ein Irrtum. Es gibt da eine gewisse Ordnung mit Vorbehalten. Am Sonnabend und Sonntag haben die Ärzte „frei". Außerdem an allen Feiertagen. Und es gab in diesen Tagen eine Reihe von Feiertagen: Montag und Dienstag Weihnachten. Wir dachten daran, wie es einst in Ostpreußen war, welcher Arzt ließ einen hilfsbedürftigen Kranken im Stich, ob Feiertags oder Alltags, bei Tag und bei Nacht?

Ja, so war es einmal!

Man stellte uns anheim, einen „Notarzt" anzurufen; man nannte uns auch den Namen des Arztes, der gerade „Dienst" hatte. Seine Frage lautete: „Welchen Hausarzt haben Sie...?"

„Hausarzt? Mein Mann hat bisher keinen Arzt gebraucht, keinen Hausarzt... und überhaupt: Gibt es das?" Also gut, er käme vorbei, wann... das sei unbestimmt. Mit dem Wagen waren wir in zehn Minuten zu erreichen — wir haben sechs Stunden gewartet. „Not"-Arzt nennt man so eine Funktion. So harrte ich aus, am Schreibtisch sitzend und den Kopf auf die Tischplatte gelegt. Jede Veränderung meiner Stellung rief einen Erstickungsanfall hervor.

Nun, er kam immerhin, doch galt seine Frage nicht meinem Befinden, nein: „Sie sind doch Rentner! Wie kommen Sie dazu, einen Notarzt zu rufen?"

Ich zwang mich zur Ruhe und gab ihm Bescheid, daß ich kein Rentner sei, aber eben dringend eines Arztes bedürfe. Er zückte sein Abhörgerät. Ein flüchtiger Vorgang folgte. Dann ließ er sich nieder und schrieb ein Rezept, nahm den bereitgehaltenen Krankenschein in Empfang und meinte: „Mehr kann ich nicht für Sie tun. Ich kenne Sie ja nicht!" (Preisfrage: Muß ein Arzt einen Patienten „kennen", um die Art seines Leidens festzustellen?) Ohne Gruß ging er hinaus. In trostloser Erschöpfung legte ich mein Haupt auf die Tischplatte und schlief ein. Das Medikament, besorgt aus der weitabgelegensten Apotheke (es war ja Feiertag), hat nicht die geringste Wirkung vollbracht.

Begegnung auf der Straße

Hilfe kam mir durch die Tat eines Menschen, der freilich (zufällig) auch Arzt ist. Nachbarliche Hilfe, könnte man sagen, aber das war mehr als aufmerksame Nachbarschaft. Er hörte von meiner Frau bei zufälliger Begegnung auf der Straße, wie es mir erging und wie es mir mit dem „Notarzt" ergangen war. (Seine Praxis hat er nicht am Ort, sondern in der nahegelegenen Stadt.) Trotzdem kam er sofort, um sich um mein Ergehen zu kümmern, erkannte sofort den Ernst und die Tragweite. Obwohl er den Feier-Ruhetag brauchen konnte, setzte er sich sofort in den Wagen — keine Zehn-Minuten-Fahrt — und holte aus der Praxis ein EKG-Gerät, um mein Herz zu überprüfen. Man konnte es ihm ansehen, daß es nicht gut aussah. Er fuhr in die Apotheke, um einige Medikamente zu holen. Vor Nachteinbruch erschien er noch einmal mit seiner reizenden Frau, die von ihrem Studium her Sachkenntnis besitzt. Bei der „Morgenvisite" am nächsten Tag — immer noch war es Weihnachtszeit... beim Anschauen meines Zustandes meinte er, daß ich den Tag nicht überleben würde. Wiederum setzte er sich in den Wagen und brachte mich ins Krankenhaus in der Stadt und sorgte dafür, daß alle Möglichkeiten ärztlicher Kunst ausgeschöpft wurden. Das alles ohne an eine Gegenleistung zu denken — gemäß dem Eid des Hippokrates.

Am Ende müßte man die Frage neu stellen: Wurde das freie menschliche Walten durch ein System sozialer Gesetze zur Genüge ersetzt? Die Antwort darauf sollte sich jeder selbst geben. **Ottfried Evenberg**

Wiedergutmachung:

Von der Regierung vernachlässigt

Beamte nach § 131 GG warten immer noch auf Härteregelung

BONN — Anläßlich der Verabschiedung des Bundeshaushalts für 1979 traf der Berichterstatter des Einzelplans 33 (Versorgung), der CDU/CSU-Bundestagsabgeordnete Reinhard Metz, Feststellungen, die uns die Pressestelle der CDU/CSU-Bundestagsfraktion übermittelte. Sie werden hier im Wortlaut wiedergegeben.

Mit Bedauern muß zur Kenntnis genommen werden, daß die Bundesregierung wiederum ein Jahr hat verstreichen lassen, ohne sich um eine abschließende Härteregelung für den Personenkreis der unter das G 131 fallenden ehemaligen Angehörigen des öffentlichen Dienstes und der Wehrmacht zu bemühen. Nach langjährigem Drängen der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag wurde zwar im November 1978 vor dem Innenausschuß endlich der Bericht des Bundesministers des Innern zum G 131 und zur Wiedergutmachung im öffentlichen Dienst nach dem BWGöD erstattet, Vorschläge zur Beseitigung von Härten wurden allerdings von Regierungsseite nicht gemacht.

Bereits vor einem Jahr ist durch den Berichterstatter im Plenum des Deutschen Bundestags darauf hingewiesen worden, daß angesichts des hohen Lebensalters der Betroffenen die sich abzeichnende Gefahr bestehe, daß sich das Problem durch den schließlich eintretenden Tod der Betroffenen löse, und daß diese Gefahr einen ausgesprochen bitteren Nachgeschmack hinterlasse. In der Zwischenzeit hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Innenausschuß die Bundesregierung aufgefordert, zu prüfen, ob die Errichtung einer „Stiftung für ehemalige Angehörige des öffentlichen Dienstes und der Wehrmacht" in außergewöhnlichen Härtefällen entsprechend der „Heimkehrerstiftung" zu einer Milderung der noch offenen Probleme führen könne.

Bestimmte Ausführungen des Staatssekretärs D. Hartkopf vor dem Innenausschuß legen allerdings die Vermutung nahe, daß es eben nicht nur die stets behaupteten finanziellen Gründe sind, die die Bundesregierung in ihrer abweisenden Haltung verharren lassen. Am 8. November 1979 hat der Staatssekretär im Innenausschuß vorgetragen, es müsse „auch der politische Aspekt einer etwaigen Änderung des G 131 beachtet werden". Bei dem Personenkreis dieses Gesetzes handele es sich „in der Regel um frühere Angehörige des öffentlichen Dienstes, die während der Herrschaft des Dritten Reiches beschäftigt waren und daher oft — wenn auch überwiegend unzutreffend — mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden".

Vor dem Hintergrund einer solchen unvertretbaren Betrachtungsweise würde die eigentliche Motivation der Bundesregierung in Sachen G 131 deutlicher. **Die betroffenen Menschen haben ein Anrecht darauf, zu erfahren, ob die Bundesregierung ihnen deswegen nicht hilft, weil sie während der Zeit des Dritten Reiches als Beamte und Soldaten tätig waren.** **Reinhard Metz**

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt Otto-Langbehn-Straße 9, 2408 Timmendorfer Strand, am 19. März

zum 96. Geburtstag

Resky, Agathe, geb. Kuck, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Ilse Koch, Münchener Straße 5, 8031 Oberaltig-Seefeld, am 7. März

zum 95. Geburtstag

Schulz, Marie, geb. Knezewski, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt Gracht 135, 4330 Mülheim, am 20. März

zum 92. Geburtstag

Graf, Margarete, geb. Gusek, aus Lyck, jetzt Werderstr. 72, 2000 Hamburg 13, am 23. März

Thiel, Buno, aus Scharnigk, Kreis Rößel, jetzt Diekerstraße 34, 5657 Haan, am 21. Januar

zum 91. Geburtstag

Kalwis, Martin, aus Memel 2, Spitzhuter Straße Nr. 9, jetzt Kleiner Schäferkamp 56, 2000 Hamburg 6, am 28. Februar

Kühn, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt 2241 Lunden, am 22. März

Schimkus, Franz, aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Hilda Mertins, Immingfeldweg 144, 4424 Stadtlohn, am 18. März

Schwetlik, Gertrud, verw. Steinhof, geb. Konietzko, aus Lyck, Senkter Straße 1, jetzt Riedelstraße 50, bei Steinhof, 5600 Wuppertal 12, am 21. März

zum 90. Geburtstag

Behrendt, Charlotte, geb. Bartschat, jetzt Heinrich-Heine-Straße 48, 2120 Lüneburg, am 15. März

Herder, Anna, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Berliner Straße 51 b, 3104 Unterlüß, am 30. Januar

Margenfeld, Auguste, aus Mehlsack, Karl-Thom-Straße 10, jetzt Dinkelbachhöhe 46, 4330 Mülheim/Ruhr, am 22. März

Tolk, Wilhelm, aus Sopitthenen, Kreis Bartenstein, jetzt Am Papenbusch 13, 2440 Oldenburg, am 16. März

zum 88. Geburtstag

Fischer, Anna, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt Kandeler Weg 1, 1000 Berlin 20, am 20. März

Friedrich, Martha, geb. Radeck, aus Seewalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterhak 1, 6411 Dalherda, am 21. März

Fromm, Gertrud, aus Heilsberg, Volksgartenstraße 2a, jetzt Kleestraße 2, 4505 Bad Iburg, am 16. März

Hagen, Katharina, asu Memel, Schützenstr. 2, jetzt Kanalstr. 6, 2400 Lübeck 1, am 23. März

Lipka, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Schroersfeld 32, 4130 Moers, am 18. März

Loschke, Therese, aus Königsberg, jetzt Schneidemühler Straße 4, 3200 Hildesheim, am 18. März

Malsen, Anna, aus Kreis Sensburg, jetzt Nicoloviusstraße 15, 2420 Eutin, am 10. März

Naporra, Anna, geb. Kottowski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, Bahnhofstraße 83 a, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. März

Skierlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Dielsgrund 6, 3338 Frankenberg, am 24. März

zum 87. Geburtstag

Büchler, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Birkbuschstraße 35 b, 1000 Berlin 41, am 9. März

Ehrlichmann, Anna, geb. Ebert, aus Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Dora Neubauer, Eichkoppelweg 21, 2300 Kiel-Kronshagen, am 20. März

Fastnacht, Bruno, Landgerichtsdirektor i. R., aus Lyck, jetzt Gustav-Hierschfeld-Ring 29 a, 8630 Coburg, am 19. März

Freytag, Elisabeth, aus Ferienheim Schlagamühle bei Hohenstein, Kreis Osterode, und Försterei Dungen, Kreis Allenstein, jetzt Wildermuthstraße 67, 7410 Reuthingen-Betzingen, am 15. Februar

Hellwich, Helene, aus Lyck, jetzt Borsigstr. 4, 4780 Lippstadt, am 22. März

Herholz, Marie, aus Worplack, Kreis Rößel, jetzt Krähenberg 73, 3100 Celle, am 23. März

Igel, Elsa, aus Königsberg, Ziegelstraße 17 a, jetzt Holstentorplatz 2 a, 2400 Lübeck 1, am 24. März

Kaminski, Emilie, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 38, 4520 Melle 1, am 21. März

Prieß, Margarete, aus Ostseebad Cranz, Plantagenstraße 9, jetzt Josua-Stegmann-Heim, Büschingstr. 12, 3060 Stadthagen, am 18. März

Schinnagel, Arthur, aus Königsberg, jetzt Dörchläuchtingstraße 39, 1000 Berlin 47, am 13. März

Wisotzki, Alma, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Klappenstr. 34, 2400 Lübeck 1, am 24. März

zum 86. Geburtstag

Jaekel, Gustav, aus Ebenrode und Birkenwalde, jetzt Sandkäferweg 11, 2100 Hamburg 90, am 14. März

Kallinowski, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Karolinenstraße 2, 4680 Wanne-Eickel, am 21. März

Saunus, Johann, Justizoberinspektor a. D., aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Nommensweg 2261 Dagebüll, am 13. März

Tintemann, Bertha, aus Tilsit, Grünwaldstr. 98, jetzt Kaufbeurer Straße 8 a, 8939 Bad Wörishofen, am 24. Februar

Twardowski, Gottlieb, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Lützenkirchener Straße 173, 5090 Leverkusen 3, am 19. März

zum 85. Geburtstag

Bojahr, Ernst, Amtsvorsteher, aus Stangenwalde, jetzt Memeler Straße 51, 3030 Walsrode, am 23. März

zum 84. Geburtstag

Chaborski, Lydia, geb. Peter, aus Albrechtsdorf, Kr. Pr. Eylau, jetzt Tulpenstraße 4, 4904 Enger, am 21. März

Isler, Hermann, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Heilberscheider Straße 1, 5431 Nentershausen, am 19. März

Krawolitzki, Hermann, aus Rastenburg, jetzt Erzbergerstraße 9, 7340 Geislingen, am 16. März

Neubert, Karl, aus Mohrungen, jetzt Heide-Haus, 2112 Jesteburg, am 8. März

Ogorek, Albert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 73, jetzt Staufenstraße 65, 4600 Dortmund, am 19. März

Schmidt, Claire, geb. Rogarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Groß Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

Schulz, Anna, aus Walden, Kr. Lyck, jetzt Goethestraße 47, 3140 Lüneburg, am 19. März

Weist, Utta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Selsinger Straße 3, 2800 Bremen 21, am 23. März

Wiese, Maria, aus Seestadt Pillau I, Flandernstraße 5, jetzt Schloßplatz 12, 2370 Rendsburg, am 22. März

zum 83. Geburtstag

Blüchardt, Adolf, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Köhn, am 18. März

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary Florida 32713/USA, am 19. März

Desaga, Karl, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt 2279 Nebel, am 22. März

Elmenthaler, Max, aus Kreis Schloßberg, jetzt Dunkernbeck 2, 2420 Eutin, am 19. März

Gandlau, Wilhelmine, geb. Kopetsch, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 3, 7030 Böblingen, am 24. März

Griggo, Karl, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 11 b, 2077 Trittau, am 18. März

Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Maschutat, Johanna, aus Ebenrode, Kleiner Markt 2/3, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Scheidereiter, R.-Wagner-Str. 19, 5276 Wiehl, am 9. März

Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Prostken, Kr. Lyck, Zollamt, jetzt Paulusstr. 17, 7272 Altensteig 1, am 22. März

Pichottky, Hermann, aus Mohrungen, Spittlerweg Nr. 3 a, jetzt Feldwiese 11, 5208 Eitorf-Käsberg, am 15. März

Wisotzki, Emma, aus Gumbinnen, jetzt Niersteiner Straße 3, 1000 Berlin 33, am 19. März

zum 82. Geburtstag

Andersen, Waldemar, aus Pogauen/Gr. Hohenrade, Kreis Königsberg, jetzt Dr.-Karl-Goerdeler-Straße 10, 2080 Pinneberg, am 20. März

Dannowski, Elisabeth, geb. Thies, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Am Domplatz 8, 2105 Seevetal 11, am 18. März

Drengwitz, Helene, aus Lyck, Bismarckstraße 26, jetzt Theodor-Storm-Straße 27 b, 2360 Bad Segeberg, am 22. März

Gralki, Marie, geb. Pasternack, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Lorenz-von-Stein-Straße 37, 2330 Eckernförde, am 22. März

Günther, Erich, aus Allenstein, jetzt Hoheluftstraße 22, 2440 Oldenburg, am 23. März

Kannewurf, Adelheid von, aus Gut Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Kellinghusenstraße 10, 2000 Hamburg 20, am 20. März

Krause, Erna, geb. Squar, aus Tilsit, Albrechtstraße 5, jetzt Leipziger Straße 107, 4830 Gütersloh 1, am 16. März

Kullick, Karl, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Papenhöhe 21, 2200 Elmshorn, am 21. März

Kulow, Charlotte, geb. Thiergard, aus Grieslinen, Kreis Allenstein, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 22. März

Meyer, Anna, aus Königsberg, Kaporner Straße Nr. 15 b, jetzt Deneckenstraße 78, 3100 Celle, am 16. März

Preuß, Helene, geb. Buszello, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Fährstraße, 2215 Oldenbüttel, am 23. März

Schewe, Emma, geb. Falk, aus Lyck, Bismarckstraße 7, jetzt Paulstraße 35, 2080 Pinneberg, am 18. März

Schirmacher, Senta, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Laute 52, 3394 Langesheim-Lautenthal, am 17. März

Schnettka, Margret, geb. Marter, aus Ortelsburg, jetzt Auwaldstraße 96, 7800 Freiburg, am 24. März

Schweiker, Anna, geb. Schaffrinski, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Alsenstraße 75, 4600 Dortmund, am 13. März

Senz, Hermann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerberstraße 21 a, 2200 Elmshorn, am 16. März

Sipplie, Max, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße Nr. 15, jetzt Schleswiger Chaussee 42, 2370 Rendsburg, am 27. Februar

Stenzeleit, Maria, aus Kugelhof, Kr. Heydekrug, jetzt Richard-Wagner-Str. 3 a, 2400 Lübeck 1, am 24. März

Tresp, Magdalene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hinter den Teichhöfen 15, 3430 Witzenhausen, am 24. März

Wenzlaff, Emilie, aus Konstantinow, Posen, jetzt Hegelring 1, 5650 Solingen 19, am 20. März

zum 81. Geburtstag

Bay, Kurt, aus Lötzen, Gartenstraße 7, jetzt Adalbert-Stifter-Str. 36, 6906 Leimen, am 14. März

Blumenthal, Herta, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, Braunsberger Straße 21, jetzt Amselweg 7, 2330 Eckernförde, am 19. März

Fughe, Auguste, aus Dietrichswald, Kreis Allenstein, jetzt Burgstraße 37, 6552 Bad Münster-Ebernburg, am 17. März

Hiebert, Amanda, geb. Wohlgemuth, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Milser Heide Nr. 54, 4811 Leopoldshöhe 1, am 19. März

Jurkschat, Elise, geb. Czymai, aus Angertal, Kr. Angerburg, jetzt Rospattstraße 30, 5630 Remscheid 11, am 18. März

Klein, Ernst, Schmiedemeister, aus Schloßberg, jetzt Ilmerweg 11, 2090 Winsen, am 12. März

Kolbe, Johann, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt 3041 Hemsen, am 18. März

Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, jetzt Greifswalder Kehre 27 f, 2000 Norderstedt, am 16. März

Linneweh, Maria, geb. Nikolaizyk, aus Angerburg, Norderburger Straße, jetzt Gerhard-Rohlfs-Str. 3/6, 2800 Bremen 70, am 24. März

Lyll, Marie, geb. Walendy, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Gertrudstraße 10, 4950 Minden, am 17. März

Mallek, Ernst, aus Soldau, Markt 13, jetzt Edelhoffstraße 22, 5630 Remscheid-Hasten, am 23. März

Manier, Karl, aus Prausken, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem Sohn Karl, 6611 Lebach, Im Eichgarten, am 19. März

Reisenauer, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Helgoländer Straße 42, 2240 Heide, am 24. März

Sanio, Friedrich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 27, 4713 Bockum-Hövel, am 19. März

Fortsetzung auf Seite 20

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage H 207: Das Waldschloß in Zinten



Auf dieses Foto scheinen unsere Leser gewartet zu haben. Das geht z. B. auch aus folgender Zuschrift hervor: „Schon immer, wenn ich meine geliebte Heimatzeitung aufschlug und ein Bild unter obiger Frage sah, dachte ich, ob wohl mal ein Bild aus meinem Heimatstädtchen Zinten dabei sein wird? Und nun steht es vor mir, unser geliebtes Waldschloß." Wir freuen uns über das großartige Echo, das diese Veröffentlichung gefunden hat. Wir erhielten daraufhin so viele Zuschriften wie schon lange nicht mehr. Ausgewählt wurde der Beitrag von Lotte Mahnke, Luisenstraße 40, 5340 Bad Honnef, die damit auch das ausgesetzte Honorar von 30 DM erhält. Sie schreibt:

„Frage 1: Das Bild zeigt das Kurhaus Waldschloß Zinten, im Zintener Stadtwald gelegen.

Frage 2: Kann ich nicht genau beantworten, es muß auf jeden Fall nach 1933 gewesen sein.

Frage 3: Links am Haupthaus mit seinen zahlreichen Fremdenzimmern sind die Küchen und Wirtschaftsräume angebaut. Was wir als Vorderseite sehen, war die Westseite des Hauses. Der Eingang rechts auf dem Bild führt zu den sogenannten Veranden. Diese zogen sich auch noch an der Ostseite des Hauses hin. Was mir auffällt, ist rechts zwischen Hausecke und dem Baum eine Hakenkreuzfahne, die an der Wand des Musikpavillons, der dahinter lag, angebracht sein könnte. Daraus schließe ich, daß die Aufnahme nach 1933 gemacht wurde.

Frage 4: Das erste Kurhaus Waldschloß wurde 1896 gebaut. Es wurde 1904 abgerissen und ein neues gebaut. Dies brannte 1913 ab und wurde in der auf dem Bild gezeigten Form neu aufgebaut.

Frage 5: Das Waldschloß, wie wir es kurz nannten, welcher Zintener kannte es nicht! Es gehörte der Stadt und war jeweils verpachtet. Ich erinnere mich an die Familie Boesler als Pächter und Gastronom, welche abgelöst wurde von den Eheleuten Jantzen, die den Betrieb bis zum bitteren Ende führten.

Schon als Kinder war uns allen das Waldschloß ein Begriff, wude dort doch immer das „Kinderfest" der Volksschule gefeiert. Von der Schule aus zogen wir mit Blumenbogen und -sträußchen festlich geschmückt, voran die Musikkapellen, begleitet von Eltern und Verwandten, zum Waldschloß. Unter den herrlichen Bäumen standen Tische und Stühle in großer Zahl. Bei lustigen Wettkämpfen und Spielen verging der Nachmittag schnell. Dafür, daß wir noch einige ‚Dittchen' loswurden, sorgten Frau Sprengel und Frau Sass mit ihren Süßwarenständen. Nach einigen Tänzchen im großen Saal formierten war uns bei Einbruch der Dunkelheit, mit farbigen Lampions in den Händen, zum Rückmarsch in die Stadt. Nach einer kurzen Ansprache des Rektors vor dem Rathaus, wo noch das Lied ‚Ich bete an die Macht der Liebe' gesungen wurde, ging's nach Hause; glücklich und müde sanken wir in unsere Betten.

Als wir heranwuchsen, wurde nach langen Waldspaziergängen immer eine Tasse Kaffee im Waldschloß getrunken und meistens noch eine Weile getanzt. Im Sommer fanden alle großen Veranstaltungen der Vereine im großen Saal statt. Die Kapelle saß auf einer Empore, und, obwohl der Saal wirklich groß war, konnte man die Musik auch ohne ‚Verstärker' bis in die hinterste Ecke hören. Unter der Ägidie von Bürgermeister Dr. Ruprecht war Zinten als Wintersportort bekannt geworden. Sonderzüge aus Königsberg brachten sportbegeisterte Gäste in den Wald und ins Waldschloß. Es gibt wohl keinen Zintener, der nicht im Waldschloß bei Kaffee und Kuchen saß, eine Flasche Wein oder sein Bier trank. Die Jugend der Stadt und Umgebung war eigentlich jeden Sonnabend dort zu finden und tanzte vergnügt auf dem Parkett des kleinen Saals. Sicher hat sich dort manche Freundschaft und auch Ehe angebahnt. Ich selbst habe dort im Mai 1934 meinen Mann kennengelernt. Gerne und mit Wehmut denken wir an den schönen Wald mit seinem ‚Schloß' zurück — und mit uns sicher viele, viele Zintener."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Winterhude/Uhlenhorst — Sonntag, 18. März, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Agnes-Miegel-Feier zum 100. Geburtstag der Dichterin mit 40 Dias aus ihrem Leben. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Bis zum 31. März zeigt die Buchhandlung am Hofweg 57, Hamburg-Uhlenhorst (Bus 108), ostpreußische Literatur.

Billstedt — Dienstag, 24. März, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29 (neben Autohaus Berling), Filmvortrag durch Lm. Lilleike über seine Reise nach Süd- und Westafrika.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 23. März, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Jahreshauptversammlung und Wahl des neuen Vorstandes.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 18. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Monatszusammenkunft mit Kaffeetafel. Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Agnes Miegel Gespräche und Gedichte über die Heimatdichterin.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 25. März, 16 Uhr, im Restaurant Holsten-Ausschank, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (direkt neben dem linken Bahnhofsausgang), findet das für den 25. Februar geplante und wegen der ungewissen Wetter-Verkehrsverhältnisse verschobene Treffen statt. Nach gemeinsamer Kaffeetafel Dia-Vortrag über Südtirol. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonntag, 8. April, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (U-Bahnstation Schlump, S-Bahnstation Sternschanze) heimatliche Zusammenkunft mit Kaffeetafel und anschließender Vorführung des Bundeswehrausbildungsfilms für den Offiziersnachwuchs „Die Schlacht bei Leuthen". Einleitung durch Lm. Siegfried Pelz, Oberstleutnant der Bundeswehr. Gäste willkommen.

Königsberg — Donnerstag, 29. März, 19 Uhr, bei Lackemann, Hinterm Stern 14 (Wandsbeker Marktplatz): Anläßlich des Geburtstags von Gertrud Papendick lädt die Landesgruppe gemeinsam mit der Stadtgemeinschaft Königsberg alle Landsleute ein. Hanna Wangerin spricht über Leben und Werk der ostpreußischen Schriftstellerin, der Königsberger Professor Peter-Jürgen Hofer wird zwei Musikstücke vortragen. Nach einem Grußwort der in Hannover lebenden Königsberger spricht der Kustos des Hauses Königsberg in Duisburg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn, über die besonderen Aktivitäten der Königsberger anläßlich des 30jährigen Bestehens der Stadtgemeinschaft. An diesem Abend soll die Heimatkreisgruppe Königsberg in Hamburg wieder ins Leben gerufen werden.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 3. April, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 20. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Sonntag, 1. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Donnerstag, 29. März, 19.30 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, Klavierkonzert des Kulturpreisträgers der LO, Gottfried Herbst, Lyck. Programm siehe Rundbrief 1/79. Kann auch dienstags auf der Geschäftsstelle eingesehen werden. Kostenbeitrag 2 DM. Karten können jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr im Geschäftszimmer, Deutsches Haus, erworben werden. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

Bremen-Mitte — Vierhundert Gäste waren zum Fleckessen der Gruppe gekommen. Großes Interesse fand eine Fahne des ehemaligen Königlich-Preußischen Amtes Lyck, mit der der Saal geschmückt war. Diese Fahne hatte ein Aussiedler im Sommer 1978 aus Lyck nach Friedland mitgebracht und dort dem Verbindungsmann der Kreisgemeinschaft Lyck übergeben. Die Kapelle Viet spielte mit flotten Weisen zum Tanz auf, und es wurden allerlei heitere Vorträge geboten.

Bremerhaven — Dienstag, 20. März, 15 Uhr, Parkhotel Bürgerpark, Jahreshauptversammlung der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 21. März, 15 Uhr, Im Winkel, Monatsversammlung mit Vortrag von Günter Friedrich „Was tut sich beim Pommerschen Nachbarn?"

Heide — Am 6. Februar starb Fritz Kudnig. (Das Ostpreußenblatt hat in Folge 7, Seite 8, einen ausführlichen Nachruf über ihn gebracht.) An einem sonnigen, kalten Wintertag nahm eine stattliche Trauergemeinde von ihm Abschied. Vertreter der Behörden, Vereine und Verbände gaben ihm das letzte Geleit. Dr. Eberhardt Achterberg verstand es eindrucksvoll, das Lebenswerk der neun Jahrzehnte Kudnigs aufzuzeigen. Im Namen des Bundesvorstands der LO sprach Hanna Wangerin die Abschiedsworte. Seitens der Stadt Heide gedachte Bürgervorsteher Helmut Petersen-Schmidt der Verdienste des Verstorbenen, der sich in Dithmarschen durch die Nähe der Küste und die Landschaften zwischen Marsch und Geest rasch heimisch gefühlt hatte. Aus den Worten Günter Schachtners, Vorsitzender der LO-Gruppe, sowie des stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe, Arnold Mühle, kam zum Ausdruck, daß der Schriftsteller Fritz Kudnig in fast allen Orten Schleswig-Holsteins als Repräsentant und Künder seiner Heimat zu Gast war.

Kiel — Sonntag, 18. März, 11 Uhr, Hotel Maritim (Bellevue), Gedenkfeier der Landesgruppe zusammen mit dem Landesverband der Vertriebenen Deutschen anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Landeskulturwart Kurt Gerber hält einen Vortrag über „Agnes Miegel, ihr Beitrag zur deutschen Dichtung", und Duisburgs Alt-Oberbürgermeister August Seeling spricht über „Begegnungen mit Agnes Miegel". Umrahmt wird die Feier mit Beiträgen des Chors des Verbandes der Heimatvertriebenen Kiel.

Scharbeutz — Die Bezirksvereinigung Eutin hielt ihre vorige Jahreshauptversammlung in Form einer Arbeitstagung ab. Vorsitzender Dr. Walter Schützler gab einen ausführlichen Bericht über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Anschließend erfolgte eine rege Aussprache über künftige Aktivitäten im Sommerhalbjahr und über Wahlempfehlungen zur Landtagswahl und zum Europa-Parlament. Die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen wurden mit reichlichem Material und zahlreichen Arbeitsbriefen ausgestattet, die zur Gestaltung und Vertiefung der kulturellen Arbeit und der heimatlichen Veranstaltungen benutzt werden sollten. Zur Verteilung an die einzelnen Mitglieder wurden eine große Zahl von Werbepostkarten für die Teilnahme am Bundestreffen in Köln, sowie Werbeprospekte zur Aufnahme neuer Mitglieder und Bestellkarten für das Ostpreußenblatt zur Werbung neuer Abonnenten ausgegeben. Zur Unterstützung der rührigen Volkstanzgruppe „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" Lensahn/Schönwalde wurde für die Fahrt nach Köln ein namhafter Betrag bewilligt. Die örtlichen Gruppen wurden gebeten, diesem Beispiel zu folgen. Höhepunkt der Arbeitstagung war ein Vortrag von Kulturreferent Ewald Schäfer über die Lyrik von Agnes Miegel sowie über die „Dokumentation der Vertreibung", die gerade für den Kreis Ostholstein erarbeitet wird.

Uetersen — Bei der vorigen Zusammenkunft der Gruppe wurde der Heimatdichterin Agnes Miegel gedacht, die am 9. März 100 Jahre alt geworden wäre. Viele bekannte Gedichte der „Mutter Ostpreußen" wurden vorgetragen. Lustige Gedichte von Heinz Erhardt und die nette Geschichte von Ruth Geede „Das Schorchie" hat allen gefallen. Lydia Kunz empfahl ein gutes Rezept für das Jahr 1979: Möge es mit Humor, Arbeit, Takt, Frohsinn und Gesundheit gut durchmischt sein. Elly Jannuschewski und Dora Dopatka stellten ein Trimmprogramm vor, das allen gerecht wurde.

Erinnerungsfoto (230)



Kneiphöfsche Mädchenmittelschule Königsberg — Diese Aufnahme zeigt den Jahrgang 1920 der Kneiphöfschen Mädchenmittelschule Königsberg. Mit abgebildet ist die Lehrerin Fräulein Raabe. Außerdem: Edeltraud Link, Ursula Schneider, Teddy Bremer, Helga (?) Dunkel, Ursula Badzong, Edith Glabs, Ilse Müller, Herta ?, Anneliese Schmollinsky, Ruth Quast, Ursula Uhlemann, Ursula Posiensky (Bäckerei an der Schule), Ruth Gronau, Dora Vogel, Edith Krause, Erika Kilt, Fräulein Raabe. Da unsere Leserin Ursula Grassnick ein Treffen organisieren möchte, bittet sie alle Mitschülerinnen, sich zu melden. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 230" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **HZ**

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gifhorn — Sonnabend, 24. März, 16 Uhr, Gaststätte Stiller Winkel, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Anschließend heimatliches Beisammensein mit Kaffeetafel, zu dem die Gruppe den Kuchen spendiert. Außerdem werden interessante Filme von Reisen aus jüngster Zeit nach Ost- und Westpreußen durch Lm. Liestmann, Königslutter, vorgeführt. An diesem Abend werden vor allem Fahrtmöglichkeiten zum Bundestreffen der Ostpreußen am 3. und 4. Juni nach Köln erörtert, das wieder für alle Ostpreußen ein großes Erlebnis werden soll. Da erfahrungsgemäß eine Busfahrt mit Landsleuten nur aus Gifhorn und Umgebung wegen zu geringer Beteiligung nicht zustande kommt, wird an eine Gemeinschaftsreise mit der Gruppe Uelzen gedacht. Um einen Überblick über die Zahl der Fahrtteilnehmer zu gewinnen und um vor allem schon jetzt die benötigten Quartiere sicherzustellen, werden interessierte Landsleute gebeten, sich umgehend, spätestens jedoch bis zum 21. März, bei Otto Freitag, Telefon (0 53 71) 28 97, Windmühlenberg 38, anzumelden. Dabei kann auch Auskunft über Fahrtpreis und Hotelübernachtungskosten erteilt werden.

Hannover — 6. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Fleckessen. Danach wird Willi Scharloff Aufnahmen aus Königsberg vom Jahre 1978 zeigen. Gäste willkommen. — Dienstag, 1. Mai, 18 Uhr, Gaststätte Zum Dortmunder, Kurt-Schumacher-Straße, wird die Gruppe wieder heimatlich den Mai feiern. Der Abend beginnt mit einem Essen nach Wahl. Anmeldungen werden beim Fleckessen am 6. April entgegengenommen.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 6. April, 19.00 Uhr, Dorpmüllersaal Jahreshauptversammlung. Alle Mitglieder und ihre Ehegatten werden gebeten, an der Versammlung teilzunehmen und den Mitgliederausweis mitzubringen. Tagesordnung: Bericht des Vorstands, Bericht der Kassenleiterin; Bericht der Kassenprüfer; Satzungsänderung, Annahme der Neufassung; Aussprache und Entlastung des Vorstands; Neuwahl; Verschiedenes. Im Anschluß findet eine Agnes-Miegel-Gedenkfeier statt.

Oldenburg — Bei der vorigen Jahreshauptversammlung erstattete der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen, Lm. Krüger, einen Bericht über die Veranstaltungen von 1978 und dankte den Mitgliedern des Vorstands für ihre Mitarbeit. Anschließend gab der Vorsitzende der Ostpreußen, Lm. Klein, einen kurzen Überblick über Geschehnisse um Ostpreußen und warb für das Jahrestreffen zu Pfingsten in Köln. Landsmännin Zindler berichtete über die umfangreiche Arbeit der Frauengruppe und Lm. von Türk erstattete den Kassenbericht. Lm. Krüger wurde wieder 1. Vorsitzender. Stellvertreter und gleichzeitig Vorsitzender der Ostpreußen wurde Lm. Dr. Lalla, Beisitzer für Westpreußen von Türk, für Ostpreußen Gibboch, Schriftführer Görke, Stellvertreter Mehlmann, Kassiererin Rymski, Stellvertreter Adamski, Kulturreferentin Lalla und Stellvertreterin Freiberger. Zum Abschluß führte Krüger mehrere Tonfilme von Veranstaltungen der LO vor, z. B. vom Ostpreußentreffen 1976 in Köln und mehrere Filme von Festen und Ausflügen der Kreisgruppe.

Stade — Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen trafen sich zu einem Lichtbildervortrag über eine Reise nach Ost- und Westpreußen sowie Pommern. Die Vorsitzende Dora Karth begrüßte die Gäste und berichtete von den geplanten Veranstaltungen. Die Bilder, die zu sehen waren, versetzten die Zuschauer für eine Stunde in die unvergessene Heimat und erweckten dabei viele Erinnerungen. Vorgeführt wurden diese gelungenen Dias von Grete Zander.

Vechta — Die für den 18. März geplante Agnes-Miegel-Feierstunde mußte wegen zu hoher Mietforderung des Sekretariats der Universitätsabteilung Vechta für die Aula der Hochschule auf Donnerstag, 24. Mai, verschoben werden. Sie findet jetzt mit erweitertem Programm im großen Festsaal des Hotels Waldhof, Lohner Straße, statt. Beginn 14.30 Uhr mit einer Kaffeetafel Gedeck 5 DM), zu der ein Schülerorchester musiziert und eine Volkstanzgruppe ostdeutsche Tänze zeigt. Gegen 16 Uhr bringt das „Bernstein-Trio", Lübeck, die Agnes-Miegel-Folge „Wo blaue Veilchen blühen auf allen Hügeln bis zur See". Parallel zu dieser Veranstaltung wird in den Nebenräumen eine umfangreiche Dokumentations- und Verkaufsausstellung aufgebaut. Rückfragen sowie Anmeldungen für Busse sind zu richten an Dr. Wiederholt, Tiefer Weg, Haus Allenstein, 2849 Goldenstedt.

Winsen — Für ihre großen Verdienste wurde die langjährige Kassenwartin und Vorstandsmitglied, Erika Kossak, besonders geehrt. Sie ist auch in der Frauengruppe aktiv. Die Leiterin dieser Gruppe, Elli Drusell, überreichte Erika Kossak für ihre über 25jährige Treue zur Landsmannschaft die silberne Ehrennadel.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Sonnabend, 24. März, 20 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Str. 28, Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstands, gemeinsames Abendessen und anschließend gemütliches Beisammensein. Anmeldungen für das Abendessen Donnerstag von 16 bis 18 Uhr bei der Geschäftsstelle, Telefon 17 71 94, Viktoriastraße 1.

Bocholt — Sonnabend, 24. März, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Kirche, Schwartzstraße, Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. — Angelaufen sind die Fahrtvorbereitungen zum Bundestreffen am 3. Juni nach Köln. Die Reise führt über Dingden, Hamminkeln und Wesel. Sichern Sie sich schon jetzt einen Platz im Bus. Anmeldungen bei Ernst von Fransecky, Telefon 65 28, Karolingerstraße 76, oder bei Martha Flack, Telefon 1 37 94, Burgunderstraße 8. Die Teilnehmerabzeichen zum Preis von 5 DM sind dort zu haben. Landsleute, die nicht teilnehmen können, würden durch den Kauf einer Festplakette die landsmannschaftliche Arbeit unterstützen. — Die Gruppe hatte zu einer Karnevalsfeier eingeladen. Im vollbesetzten Saal erschien auch das Prinzenpaar mit Gefolge. Die Stimmung war so gut, daß das Paar über drei Stunden mitgetanzt und -geschunkelt hat.

Dortmund — Dienstag, 20. März, 14.30 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Versammlung der Frauengruppe.

Düsseldorf — Dienstag, 20. März, 16 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. Leitung: Gertrud Heincke. — Sonnabend, 24. März, 14 Uhr, Wanderung nach Eggerscheidt. Treffpunkt in Ratingen, Endhaltestelle der Linie 12. Wanderführer ist Lm. Helmut Lihs.

Duisburg — Die Frauengruppe gedachte bei ihrer vorigen Zusammenkunft des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Die Leiterin, Lm. Behrens, gab in Stichworten das Leben und Wirken der Dichterin wieder. Aus ihren Büchern wurden Gedichte vorgetragen. Es war eine kurze und eindrucksvolle Feierstunde, eine besinnliche Erinnerung an „Mutter Ostpreußen".

Eschweiler — Dienstag, 20. März, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, Treffen der Frauenarbeitsgemeinschaft mit Vortrag über „Wer vergiftet wen?" Referent: Diplom-Landwirt Josef Wienecke von der Kernforschungsanlage Jülich.

Gütersloh — Sonnabend, 17. März, 18 Uhr, Gaststätte Zum Lord, Feierstunde „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Gütersloh". Mitwirkende: Mandolinenorchester Gütersloh, Volkstanzkreis Halle, Ostpreußischer Singkreis Gütersloh. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Es sind auch Ehrengäste geladen. — Jeden Donnerstag, 18 bis 20 Uhr, Geschwister-Scholl-Schule, Moltkestraße 13, Treffen des Ostpreußischen Singkreises. Wer Freude am Singen hat, ist herzlich eingeladen.

Hagen — Sonntag, 18. März, 16 Uhr, Heimatstuben am Emilienplatz, Jahreshauptversammlung. Lm. Hartung zeigt Filme der Veranstaltungen des vergangenen Jahres. — In den überfüllten Gärtnerstuben feierte die Kreisgruppe mit Freunden einen gelungenen Kappen- und Kostümball. Es gab originelle Kostüme zu bewundern. Zu der prächtigen Stimmung trug u. a. der Hohenlimburger Karnevalsverein bei, der mit seinem Tanzcorps und Büttenredner mit von der Partie war.

Herford — Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, im Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Wahl des Versammlungsleiters, 3. Verlesung der Protokolle, 4. Vortrag „Deutsches Grenzland", 5.—9. Berichte des Schriftführers, des Schatzmeisters, über die Frauengruppe und Kulturarbeit, über den Singkreis und die Kindergruppe, die Jugend-Tanzgruppe, 10. Kassenprüfungsbericht, 11. Aussprache, 12. Anträge, 13. Entlastung des Vorstands, 14. Wahlen, 15. Allgemeine Bekanntmachungen, 16. Pause, 17. Tonbildvortrag „Die Geschichte der ältesten ostpreußischen Stadt Memel", 18. Dia-Serie „Bilder aus dem Grenzgebiet Memelland vor 1945", 19. Schlußworte. — Sommerausflug am 11. und 12. August nach Frankfurt und Heidelberg. Für Busfahrt, Besichtigung der Flughafenanlagen in Frankfurt, Übernachtung mit Frühstück in einem zentral gelegenen Hotel, Stadtrundfahrt und Besichtigung des Schlosses Heidelberg sind pro Person 95 DM (und Einzelzimmerzuschlag) zu zahlen. — Sommerausflug am 1. und 2. September nach Kopenhagen (Dänemark). Für Busfahrt, Schiffsüberfahrt, Hotelübernachtung und Frühstück, Führung und Stadtrundfahrt sind pro Person 122 DM (Einzelzimmerzuschlag 10 DM) zu zahlen. Verbindliche Anmeldungen und Teilneh-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Jugendjahre in Angerburg — eine Dokumentation über die Hindenburgschule in Angerburg/Ostpreußen. Die Auslieferung dieses Buches verzögert sich leider. Alle Besteller werden gebeten, von weiteren Rückfragen bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft und dem Vorsitzenden des Vereins der Ehemaligen abzusehen. Nicht nur, daß die Materialsammlung für dieses umfangreiche Werk mehr Zeit in Anspruch genommen hat als vorherzusehen war, sondern vor allem strukturelle Veränderungen bei der Druckerei, die den Herstellungsauftrag erhalten hatte, haben zu einer mehrmonatigen Verzögerung geführt. Die Druckerei hat jetzt mitgeteilt, daß die Auslieferung noch im Monat März erfolgen soll. So hoffen wir, daß auf jeden Fall zu Ostern alle Besteller im Besitz dieser Dokumentation sein werden.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Braunsberger Schulen — Wir beabsichtigen, am 19. Mai ein Treffen der Ehemaligen aller Braunsberger Schulen in Berlin durchzuführen. Um die erforderlichen Vorbereitungen treffen zu können, bitten wir alle Interessenten, auch die Berliner, so bald wie möglich eine schriftliche Zusage zu senden an Edith Beyer-Urbscheit, Telefon (0 30) 4 51 84 54, Markstraße 4, 1000 Berlin 51. Sie werden verstehen, daß das Mieten eines Raumes davon abhängt. Vom Berliner Verkehrsamt können Sie sich kostenlos die kulturellen und städtischen Angebote zuschicken lassen (Stadtplan, Hotel-, Privatzimmer-, Unterhaltungsangebote). Anschrift: Verkehrsamt Berlin, Tel. (0 30) 2 12 34, nach Dienstschluß (0 30) 31 70 94, Europa-Center, 1000 Berlin 30. Das Hamburger Schultreffen fällt in diesem Jahr aus.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft Bielefeld/Gumbinnen findet eine Festveranstaltung statt. Die Haupttage beginnen Freitag, 21. September, mit einem Kulturabend, bei dem der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski aus seinen Werken lesen wird, umrahmt von Darbietungen des Alshuth-Quartetts. Sonnabend, 22. September, Festsitzung des Rates der Patenstadt mit dem Gumbinner Kreistag im Theater am Alten Markt. Es folgt ein Unterhaltungsabend mit Tanz und Vorführungen. Der Sonntag beginnt mit einem Festgottesdienst in der Neustädter Marienkirche neben dem Haus des Handwerks, in dem anschließend das Haupttreffen mit der „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft" und dem gemütlichen Beisammensein vorgesehen ist. Der Salzburger Verein ist mit der Einweihung des zweiten Bauabschnitts des Wohnstifts Salzburg am Freitag sowie mit der Salzburger Versammlung am Sonnabendnachmittag im Haus des Handwerks unter Beteiligung offizieller Gäste aus Salzburg und ausländischer Salzburger Gruppen maßgeblich am Ablauf der Festveranstaltungen beteiligt.

Vorträge und Ausstellungen — Ab Montag, 17. September, sind jeweils an den Abenden Vorträge von Gumbinner Wissenschaftlern bzw. ein Filmabend geplant. Bereits vorher werden Ausstellungen eröffnet mit Werken von Gumbinner Künstlern, ostpreußischer Volkskunst, ausgewählten Teilen des Ostpreußischen Jagdmuseums, Lüneburg, schließlich Gumbinner Dokumenten, Bildern und Archivalien. Diese Ausstellungen werden auch noch eine Woche nach dem Treffen zu besichtigen sein. Mit Unterstützung der Patenstadt wird es gelingen, alle diese Vorhaben zu einem besonderen Ereignis und Erlebnis für die Gumbinner werden zu lassen. Deshalb rufen wir alle Landsleute auf, sich die Woche vom 17. bis 23. September frei zu halten und nach Bielefeld zu kommen. Schon jetzt können Quartieranmeldungen gerichtet werden an: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Gumbinner Heimatbuch 1971 — Das leider seit langem vergriffene Buch von Dr. Grenz, Stadt und Kreis Gumbinnen (1971), wird immer wieder von amtlichen Stellen angefordert. Wir bitten, uns eventuell nicht mehr benötigte Exemplare aus Nachlässen zur Weitervermittlung anzubieten. Nachricht an Karl Olivier, Brennerstraße 3a, 4800 Bielefeld 1. Auch die älteren Ausgaben des Gumbinner Heimatbriefs bis Nr. 15 bitten wir für neue Interessenten zurückzugeben an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Ostpreußentreffen in Köln, 2./3. Juni — Die Kreisgemeinschaft beteiligt sich am großen Ostpreußentreffen, das am Pfingstsonnabend und -sonntag in Köln stattfindet. In einem bestimmten Hallenbereich des Messegeländes wird wieder ein Gumbinner Zentrum eingerichtet. Ein Informationsstand mit allen Schriften der Kreisgemeinschaft und zahlreiche Großfotos an einer Wand werden in der Nähe der Tische aufgebaut, die für die Besucher aus der Stadt und den Landgemeinden deutlich bezeichnet werden. Helfer aus Köln und Umgebung werden gebeten, sich zur Verfügung zu stellen und bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1, zu melden. Die Teilnehmerplaketten können zum Preis von 5 DM zuzüglich 0,50 DM Versandkosten bei der gleichen Stelle angefordert werden, wobei der Betrag in Briefmarken beigefügt werden kann.

Ehemalige Angehörige der Friedrichschule und Cecilienschule Gumbinnen — Die Mitgliederversammlung der Vereinigung findet Sonnabend, 31. März, in Hannover im Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Clubraum B, statt. Beginn 15 Uhr. Nach der satzungsgemäß abzuhandelnden Tagesordnung wird wieder ein Lichtbildervortrag gezeigt, der auch für Gäste interessant sein dürfte: „200 Jahre nach der Protestantenvertreibung", zusammengestellt nach den Aufzeichnungen der Salzburger Ostpreußen-Expedition von 1932. Anschließend ist wieder Gelegenheit zur Unterhaltung bis zum späten Abend. Nachmittags-Kaffee mit Kuchen sowie Abendessen im Lokal möglich.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardistr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Der Heimatbrief 1979 (80 Seiten) mit einer farbigen Bildbeilage über den Patenkreis Schleswig/Flensburg ist versandt worden. Alle in der Kartei unseres Kreises registrierten Landsleute erhalten den Heimatbrief kostenlos. Diejenigen, die immer noch nicht registriert sind, bitten wir, sich an die Karteistelle des Kreises Johannisburg, Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg, zu wenden. Bitte nicht an die Redaktion. — Alle Fotos sowie anderes Material für den Heimatbrief und den Bildband sind weiterhin an den Redakteur Lm. Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, zu senden. Bitte keine Anfragen hinsichtlich der Personen auf den Fotos des Heimatbriefs. Der Redakteur arbeitet ehrenamtlich und kann nicht alle Fragen und Briefe beantworten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Alle Königsberger in Hamburg werden anläßlich des Geburtstags von Gertrud Papendick zu Donnerstag, 29. März, 19 Uhr, in das Restaurant Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt) eingeladen. Hanna Wangerin wird an diesem Abend, den die LO-Landesgruppe Hamburg und die Stadtgemeinschaft gemeinsam gestalten, über Leben und Werk der bekannten Königsberger Schriftstellerin sprechen und der Königsberger Professor Perer-Jürgen Hofer wird zwei Musikstücke von Otto Besch und Frédéric Chopin vortragen. Nach einem Grußwort der in Hannover lebenden Königsberger spricht der Kustos des Hauses Königsberg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn, über die Aktivitäten der Königsberger unter besonderer Berücksichtigung der Feier des 30jährigen Bestehens der Stadtgemeinschaft. Diese soll während des Ostpreußentreffens in Köln begangen werden. Dort wird außerdem eine umfangreiche Modellschau historischer Königsberger Bauten das Bild der Stadt in Erinnerung rufen und es sind auch Bilder zu sehen, die zeigen, wie es jetzt in unserer Heimatstadt aussieht. Die in Hamburg und Umgebung lebenden Königsberger sind zu der Veranstaltung am 29. März besonders willkommen, da an diesem Abend die Heimatkreisgruppe Königsberg in Hamburg wieder ins Leben gerufen werden soll.

Im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, findet Freitag, 23. März, 19.30 Uhr, ein Lichtbildervortrag statt. Willi Scharloff, Hannover, gibt einen Bericht über „Unsere Heimatstadt heute" mit neuen Informationen und Bildern aus Königsberg.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule — Ein Klassentreffen ehemaliger Schülerinnen, Abgangsjahr 1931, Klassenlehrerin Luise August, soll vom 3. bis 5. April im Hotel Brielhof, 7450 Hechingen stattfinden. Interessenten bitte dort melden. Bis 17. März Auskunft bei Gertrud Hudel, geborene Seffzick, Telefon (0 45 03) 32 59, Wolburgstraße 43, 2408 Timmendorfer Strand.

Vorstädtische Höhere Mädchenschule — Ein Klassentreffen mit Schülerinnen, die die Schule 1934 oder auch früher verlassen haben, möchte Waltraut Dreyer, geborene Krause, Elbeallee Nr. 164a, 4800 Bielefeld 11 (frühere Anschrift Königsberg-Ponarth, Schifferdeckerstraße 12), arrangieren. Interessentinnen werden gebeten, sich direkt an sie zu wenden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Die Memellandgruppe Stuttgart und Umgebung veranstaltet Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, im Hotel Wartburg Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart, einen Filmabend unter dem Titel „Unvergessene Heimat Ostpreußen" rund um die masurischen Seen. Dr. Klaudius aus Königsberg hat diesen wunderbaren Film im Jahre 1977 für seine Landsleute in Farbe und Ton festgehalten. Auch ist eine Neuwahl des Vorstandes vorgesehen sowie ein kurzer Bericht über die vorangegangene Gruppenarbeit des Vorstandes. Zum Schluß wollen wir uns dann noch ein wenig zum Unterhalten zusammensetzen, dazu spielt eine Landsmännin auf dem Schifferklavier. Zu erreichen ist das Hotel Wartburg mit der Straßenbahnlinie 14 ab Stuttgart-Hauptbahnhof, Richtung Vaihingen, Haltestelle Berliner Platz oder Rotebühlplatz, von dort aus noch etwa 5 bis 8 Minuten Fußweg, oder auch mit der S-Bahn. Wir würden uns freuen, viele Landsleute, Freunde und Bekannte begrüßen zu können.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Bauunternehmer Wilhelm Geyer-Willenberg, jetzt Sonnenstraße 86, 3286 Schieder-Siekholz, wird am 17. März 75 Jahre alt. Nach Schulabschluß und Maurerlehre mit Gesellenprüfung bei der Firma Grzelle in Ortelsburg besuchte er in Königsberg die Staatsbauschule, bei der er auch das Examen zum Bauingenieur ablegte. 1931 trat er in das Baugeschäft seines Vaters in Willenberg ein und übernahm bald die Leitung der Firma. Nach dem Krieg kam er zunächst nach Gelsenkirchen. Als Pensionär hat er ein Eigenheim im Lipperland bezogen. Die Suche nach dem Verbleib seiner Landsleute hat er mit großer Hingabe und Ausdauer auch jetzt noch nicht aus der Hand gelegt. Die vorbildliche Willenberger Heimatchronik ist ihm zu verdanken. In Renten- und LAG-Angelegenheiten, in Heimat- und Familienforschung steht Wilhelm Geyer seinen Landsleuten nach wie vor zur Verfügung. An der Gründung und Einrichtung der Ortelsburger Heimatstube in unserer Patenstadt Herne hat er durch Rat und Tat mitgewirkt. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß er seit Bestehen der Kreisgemeinschaft Mitglied des Kreistags ist. Wilhelm Geyer möge seiner Familie und der Kreisgemeinschaft Ortelsburg noch lange bei guter Gesundheit erhalten bleiben.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Treffen in Hamburg — Unser erstes Treffen in diesem Jahr findet wieder in Hamburg am Sonntag, dem 8. April, statt. Trefflokal ist das Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, gegenüber U-Bahnhof Schlump (direkte Verbindung vom Hauptbahnhof), auch vom S-Bahnhof Sternschanze in fünf Minuten Fußweg erreichbar. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Gedenkstunde mit Totenehrung und Ansprache des Kreisvertreters. Anschließend gemütliches Beisammensein, von 14 bis 15 Uhr Vorführungen einer landsmannschaftlichen Spielschar.

Jahresmitgliederversammlung — Die ordentliche Mitgliederversammlung findet ebenfalls am 8. April unmittelbar nach der Gedenkstunde (etwa 12.15 Uhr) in einem besonderen Raum unseres Trefflokals statt. Tagesordnung: Jahresbericht des Kreisvertreters, Bericht des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer über die Jahresrechnung 1978, Entlastungen Haushaltsplan 1979, Wahl der Rechnungsprüfer, Verschiedenes. Weitere Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 20. März an Kreisvertreter Albrecht von Stein zu richten. Die Mitglieder haben bereits gesonderte Einladungen erhalten.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Horst Schulz-Topprienen wurde auf Vorschlag des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Am 9. März überreichte der Oberbürgermeister von Köln im Hansasaal des Rathauses unserem Landsmann und Mitglied des Kreisausschusses in einer Feierstunde die Ordensinsignien. Freude, Dank und Anerkennung bewegt die Kreisgemeinschaft bei dieser Nachricht. Wir wissen um die rastlose heimatkundliche und historische Forscher- und Sammlertätigkeit dieses getreuen Eckehard unserer Kreisgemeinschaft. Er gab bereits eine dreibändige Geschichte unseres Heimatkreises heraus und veröffentlichte eine Sammlung von Heimatsagen aus Natangen. Aus seiner flotten Feder stammt unter anderem eine Arbeit über die Schlacht bei Preußisch Eylau sowie ein Bericht über den Feldzug des Großen Kurfürsten gegen die Schweden 1678. Horst Schulz ist aber vor allem auch der einfallsreiche, fleißige Redakteur des Kreisheimatbriefes, der zweimal jährlich erscheint und wesentlich zum Zusammenhalt der Gemeinschaft beiträgt.

Alfred Wölk, Kreisausschußmitglied, feierte am 2. Februar seinen 75. Geburtstag in voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit. Als verantwortlicher Sachbearbeiter der Heimatkreiskartei, als Betreuer der Heimatstube und als Bearbeiter der Heimatbriefkartei ist Lm. Wölk eine zuverlässige, treue Säule der Kreisgemeinschaft. Nach Abschluß seiner 12jährigen Militärdienstzeit legte er an der Heeresfachschule die Abschlußprüfung II ab. 1934 trat Wölk in die Heeresverwaltung ein, wo er die Prüfung zum gehobenen, nicht technischen Verwaltungsdienst bestand. Im Zuge seiner Laufbahn vom Zahlmeister, Oberzahlmeister, Stabszahlmeister wurde Alfred Wölk 1944 als Offizier des Truppendienstes zum Stabsintendanten befördert. Von 1935 an gehörte Wölk der II/I.R. 21 Pr. Eylau an. Nach dem Zusammenbruch fand er schließlich eine Anstellung beim Versorgungsamt Verden/Aller, wo er 1967 krankheitshalber vorzeitig als Regierungsamtmann in Pension ging. Lm. Wölk wirkt unermüdlich mit Sachkunde, Umsicht und Fleiß bei ständig guter Laune zum Wohle der Kreisgemeinschaft. Wir danken ihm für seinen Einsatz und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und Schaffensfreude im Kreise seiner Familie.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Der Seeburger Kaffeeklatsch findet dieses Jahr am Sonnabend, 24. März, in Köln, Kolpinghaus, Apernstraße, statt. Ein gefälliges Programm erwartet Sie. Persönliche Einladungen ergehen wegen der großen Teilnehmerzahl nicht mehr. Anmeldungen bitte so bald wie möglich an Ludwika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1, da das Koipinghaus die Zahl der Teilnehmer wissen möchte. Wer in Köln übernachten möchte, wende sich direkt an das Kolpinghaus, Telefon (02 21) 21 03 53, oder an Pensionen.

Nachruf — Wie wir leider erst jetzt erfahren, starb am 13. Oktober 1978 in Remagen, Franziskusheim, Apollionia Palm, Witwe des Hauptlehrers Franz Palm in Lokau, im Alter von 91 Jahren.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Turnverein Treuburg — Die Fahrt vom 12. bis 7. August nach Treuburg ist ausgebucht. 35 aktive Turner und Turnerinnen und acht Treuburger meldeten sich. Die letzteren acht konnten durch Polorbis in Treuburg zusammen untergebracht werden. Bitte keine Rückfragen mehr. Organisation der Fahrt: Hilde Varney-Hatscher, Telefon (0 70 81) 84 53, Hohenlohestraße 57, 7547 Wildbad. In Treuburg Mithilfe für reibungslosen Ablauf: Dr. Wolfgang Alkewitz, Studiendirektor a. D. Fritz Romoth und Anni Czaplinski, geborene Gawrisch. — An dieser Stelle sei gesagt, daß die Zahl der ehemaligen Mitglieder des Vereins im Lauf der Jahre von 20 auf 120 ausfindig gemacht werden konnte. Reger Schriftwechsel auch von hüben nach drüben. Im vergangenen Jahr fand ein Treffen in Büdingen statt, zu dem 42 erschienen; Anni Czaplinski sei Dank für ihre Mühe., uns drei schöne Tage zu schenken. Mölln-Treffen alle zwei Jahre. Viele Meldungen der ehemaligen Kinder-, Jugend-, Frauen-Abteilung, der Hand- und Faustballmannschaften sind erfolgt. Meldungen Ehemaliger an Vereinssprecherin Hilde Varney.

Kamerad, ich rufe Dich

Füselier-Regiment 22

Wuppertal — Das Füsilier-Regiment 22, seine Friedensstandorte waren Gumbinnen und Goldap, trifft sich am 19. und 20. Mai im „Alten Kuhstall" in Wuppertal-Elberfeld. Das Lokal liegt zwischen Stadion und Zoo. Sonnabend, 19. Mai, trifft man sich dort ab 14 Uhr. Gegen 18 Uhr Feierstunde am Ehrenmal der 1. (ostpr.) Infanterie-Division auf dem Arrenberg. Nach Rückkehr gemeinsames Essen, anschließend großer Kameradschaftsabend mit Tanz. Quartierwünsche bis zum 20. April an Wolfgang Eck, Cronenberger Straße 76, 5600 Wuppertal 1. Sonntagvormittag kleiner Frühschoppen und Verabschieden der Kameraden. Das Lokal dafür wird am Sonnabend bekanntgegeben.

Boote in 28 Länder der Welt verkauft

Aus kleinsten Anfängen wieder zu hoher Blüte — Bundesverdienstkreuz für Willy Empacher

Eberbach — Dem Königsberger Bootsbau-baumeister Willy Empacher wurde zu seinem 75. Geburtstag das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Sicher eine seltene Ehrung für einen Handwerker, noch dazu für einen Flüchtling, der sich nach dem Krieg aus kleinsten Anfängen wieder einen Betrieb aufbauen mußte und der die Auszeichnung nicht etwa auf dem Umweg über eine politische Betätigung, sondern durch seine überragende fachliche Qualifikation errang.

Wenn ich jetzt sage: „Herzlichen Glückwunsch, Willy", dann tue ich das nicht in dem schnoddrigen Stil mancher Zeitungen, die fast jeden mit dem Vornamen anreden. Ich bin mir auch bewußt, daß dieser knappe Satz viel zu banal ist, um auszudrücken, was ich empfinde. Aber sicher spreche ich im Namen zahlloser Ostpreußen, und ich darf auch Willy zu ihm sagen, denn wir sind schon von Königsberg her befreundet. Er war nämlich der Mann, der mir auf seiner Werft „Empacher und Karlisch" praktischen Unterricht im Bootsbau gab, ihm verdanke ich es, daß das letzte meiner selbstgebauten Boote auch vor den Augen von Fachleuten standhalten konnte, und diese Beziehung brachte auch schnell das vertraute „Du" zwischen uns zustande.

Willy Empacher, der schon in Königsberg einen Betrieb mit 150 Mann hatte, landete mit seiner Familie zu Kriegsende auf einem als Wohnschiff hergerichteten Frachter in Schleswig-Holstein. Er suchte nach einer Möglichkeit, sich wieder selbständig zu machen und kam durch Zufall nach Eberbach am Neckar, weil dort eine kleine Bootswerft zum Verkauf stand. Als er sie übernahm, mußte er zugleich Abschied nehmen von der Vorstellung, große Segeljachten und Motorboote zu bauen, denn vom Neckar können schwerlich seegehende Schiffe kommen. So konzentrierte er sich also auf Sportruderboote, und er lag richtig damit, aber nur dank seines ungewöhnlichen Talents, sich in neue Aufgaben, Bauverfahren und Materialien hineinzufinden.

Unterbrechen wir einmal die Historie. Bis heute hat die Werft Empacher rund 12 000 Sportruderboote in 28 Länder verkauft. Ihre Boote haben auf Olympiaden und Weltmeisterschaften sechs Goldmedaillen, sieben Silbermedaillen und neun Bronzemedaillen kassiert, ganz abgesehen von deutschen Meisterschaften und sonstigem „Kleinkram". Empacher ist zur größten und berühmtesten Werft für Sportruderboote in der Bundesrepublik geworden. Bei dieser Arbeit kommt es auf minimale Unterschiede in Form und Gewicht an, wenn man einem Boot Vorteile verschaffen will. Das leichteste Material war immer noch Zedernholz.

Empacher aber begann, sich frühzeitig mit Kunststoff zu befassen. Das zweite in der Bundesrepublik entstandene Motorboot aus Kunststoff kam von ihm, und er begann dann auch Trainings-Ruderboote aus Kunststoff zu bauen. Kunststoff ist schwerer als Holz, für Trainingsboote war er gerade noch verwendbar, obwohl es auch da schon erstaunlich war, daß es gelang, eine so dünne Außenhaut herzustellen. Die Devise hieß nun: Immer leichter, immer leichter. Damit haben die Hersteller von Segel- und Motorbooten keine Sorgen, für den Bau von Rennruderbooten aber ist es von entscheidender Bedeutung. Und das Wunder — so ist es schon fast zu nennen — gelang: Boote in Kunststoff zu bauen, die international als erste Klasse gerechnet wurden und die nicht nur zum Training, sondern auch im Rennen eingesetzt werden.

Man kann sich schwer vorstellen, welch ein weiter Weg es bis zu dieser technischen Vollendung war — übrigens hat Empacher seine Erfahrungen auch in einem Buch, „Bau von Kunststoffbooten", niedergelgt.

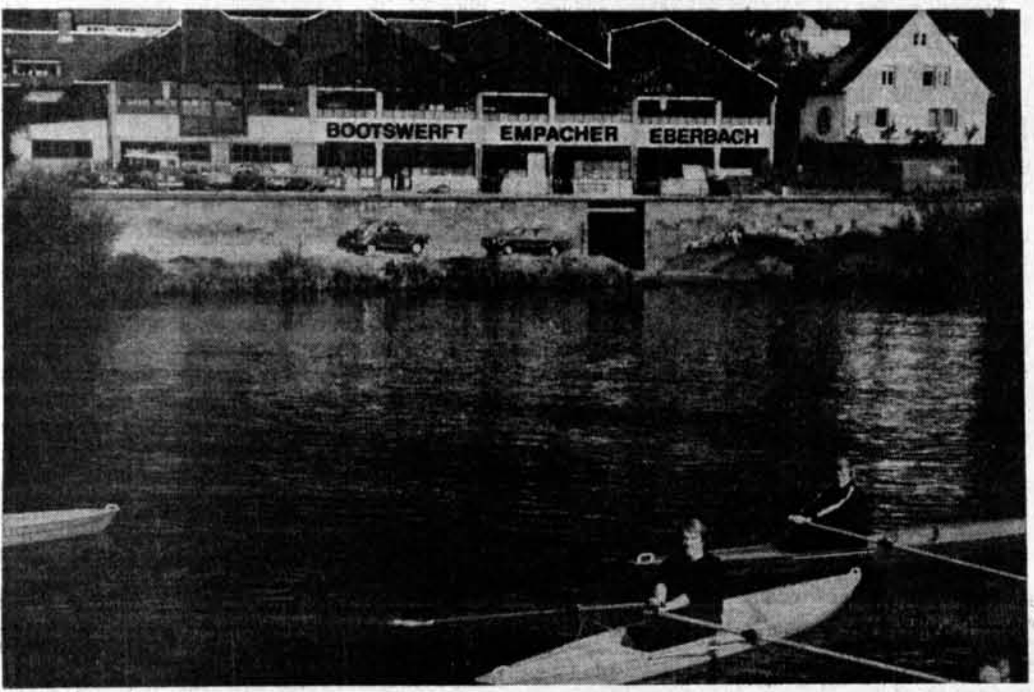
Man sollte aber bei dieser Gelegenheit nicht nur Empachers Verdienste als Techniker würdigen, sondern auch die Rolle, die er als ein betont christlicher Unternehmer und Firmenchef spielt. Er hat aus einem kleinen Betrieb, den er übernahm, die größte Werft der Bundesrepublik für Ruder-sportboote gemacht, und er hat trotz seiner beruflichen Anpassung 18 Jahre lang dem Gemeinderat der Stadt Eberbach angehört. Bereits 1975 wurde ihm der Ehrenring der Stadt verliehen. Es ist bezeichnend für seine Betriebsführung, daß von acht Gesellen, die die Meisterprüfung ablegten, fünf auch heute noch in dem Unternehmen tätig sind. Für seine hervorragenden Verdienste um den Rudersport wurde Empacher 1978 mit der Verdienstplakette des Deutschen Ruderverbandes ausgezeichnet.



Willy Empacher: Bürgermeister Schlesinger (links) überreicht das Bundesverdienstkreuz

Es ist charakteristisch für Willy Empacher, daß er aus all seinen Erfolgen keine Schau macht, daß er vielmehr bescheiden, aber technisch hervorragend weiterarbeitet. Er hätte längst erheblich mehr Publicity beanspruchen können. Aber er ist ein Mann mit einem dicken Schädel, der sich in technische Probleme verbohrt, ihnen aber letzten Endes auch zu einem wirtschaftlichen Erfolg verhelfen kann.

Markus Joachim Tidick



Werft am Neckar: Immer wieder vergrößert — Foto Th. Frei

Für die Landsleute eingesetzt

Niedersächsisches Verdienstkreuz für Rudolf Meitsch

Hannover — Dem Chefredakteur der Deutschen Umschau, Rudolf Meitsch, seit kurzem auch Kreisvertreter von Wehlau, außerdem Pressereferent der LO-Gruppe Niedersachsen Süd, hat Staatssekretär Dieter Haaßengier aus dem Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten das Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens überreicht. Die Auszeichnung wurde Meitsch in Anerkennung seines Wirkens für die Eingliederung und das Wohl der in Niederbeheimateten Vertriebenen von Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht auf Vorschlag von Minister Wilfried Hasselmann verliehen.

Rudolf Meitsch wurde am 2. August 1913 in Sanditten, Kreis Wehlau, geboren. Nach Schulbesuch und Theologiestudium in Halle und Bethel bei Bielefeld wurde er Arbeitsdienstführer. Nach dem Kriegsdienst und kurzer Gefangenschaft war er zunächst sechs Jahre in Rodenberg in einer Firma tätig. Schon während dieser Zeit beteiligte er sich an der Gründung der Ostpreußengruppe in Rodenberg und des Ortsverbandes der Interessengemeinschaft der Vertriebenen in Reinsdorf.

Seit 1952 widmet er seine ganze Arbeitskraft dem Bund der Vertriebenen. Er übernahm zunächst die Leitung der Wanderausstellung „Deutsches Land im Osten". Von 1954 bis 1959 arbeitete er in der Landesgeschäftsstelle der niedersächsischen DJO (Deutsche Jugend des Ostens), davon etwa drei Jahre als Landesgeschäftsführer und zugleich als Landesgeschäftsführer der LO. Von 1959 bis 1961 leitete Meitsch die Redaktion der DJO-Zeitschrift „der pfeil".

Seit Ende 1961 wirkt Meitsch als Kulturrefrent des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, als Mitarbeiter der Zeitschrift „Heimatwacht" und ist Chefredakteur der Zeitung „Deutsche Umschau".

Staatssekretär Haaßengier hob bei der Ordensverleihung im Haus des deutschen Ostens in Hannover hervor, daß Rudolf Meitsch über seine dienstlichen Verpflichtungen hinaus sich mit außerordentlicher Hingabe für die Belange der aus dem Osten vertriebenen Landsleute eingesetzt habe. Dafür spreche insbesondere seine umfangreiche Vortragstätigkeit und seine Arbeit als Vorsitzender der Kreistags der Kreisgemeinschaft Wehlau. Haaßengier: „Sie haben sich in unserem Land insbesondere um die Erhaltung der ostdeutschen Kultur als Erbe für die nachfolgenden Generationen in herausragender Weise verdient gemacht. Das Land Niedersachsen sagt Ihnen dafür Dank."

C. H.

Viel Freude mit Liedern aus der Heimat

Die Erhaltung des deutschen Liedgutes prägte den Chor zu einer wahren Gemeinschaft

Kiel — Am Sonnabend, dem 24. März, feiert die „Chorgemeinschaft 1949" im Hotel Maritim ihr 30. Stiftungsfest, verbunden mit einem Chorkonzert und anschließendem Ball.

Wie aus der Chronik der Chorgemeinschaft hervorgeht, fand sich bald nach Gründung der Ostpreußischen Hilfsgemeinschaft im Jahr 1949 eine Gruppe geflüchteter Ostpreußen zu einem heimatbezogenen Singen zusammen. Unter der Leitung der Organistin Ursula Weinberger entstand eine Singgemeinschaft, aus der der Ostpreußen-Chor hervorging. Bereits 1951 konnte er als gemischter Chor auftreten. In dem Redakteur Erich von Lojewski fand er 1952 einen Förderer. Dank seiner Bemühungen übernahm 1954 der schon in Ostpreußen bekannte und geschätzte Musikpädagoge und Komponist Dr. Georg Neumann die Leitung. Zu dieser Zeit nannte sich die Gemeinschaft bereits VdH-Chor (Chor des Verbandes der Heimatvertriebenen). Dr. Neumann leitete den Chor 16 Jahre lang. Bis zu seinem Tod galt seine Liebe der Musik und dem Chorgesang.

Dann übernahm der Kapellmeister Rudolf Wenzel den Chor, den er mit viel Geschick leitete.

Egon Meier, Schleswig-Holsteiner mit 25jähriger Dirigentenerfahrung, übernahm 1974 den Chor und führt ihn seitdem mit gutem Erfolg.

Im Laufe der Jahre kamen auch viele einheimische Sänger und Sängerinnen hinzu, so daß eine wahre Chorgemeinschaft entstand, die sich seit 1976 „Chorgemeinschaft 1949 des VdH Kiel" nennt. Bei unzähligen Veranstaltungen, Treffen und Feiern in und außerhalb Kiels hat sie erfolgreich mitgewirkt. Sie gab Konzerte und hat in Alters-, Pflege- und Blindenheimen Freude und Erbauung gebracht.

Vornehmstes Ziel des Chors ist die Pflege und Erhaltung des ost- und mitteldeutschen sowie des gesamtdeutschen Liedguts, doch dienen die Darbietungen auch der Völkerverständigung.

Die Betreuung des Chors lag 15 Jahre in den Händen der Königsbergerin Anna Otto. Sie war die „Mutter" der großen Chorfamilie. Seit einigen Jahren sorgt für das Wohl der Gemeinschaft ein vereinsmäßiger Vorstand mit der aus Ostpreußen stammenden Vorsitzenden Elli Seibicke.

E. S.

Stets der Heimat verpflichtet

„Landesmutter" Auguste Odenbach wurde 75 Jahre alt





Ulm — Mit dem alten Jahr ist eine Ära ostpreußischer Frauenarbeit in Baden-Württemberg zu Ende gegangen. Auguste Odenbach hatte seit Anbeginn in der fraulichen Vertriebenenarbeit gestanden und vierzig ostpreußische Frauengruppen im „Ländle" übernommen. Aus vollem Herzen und mit großem Sachverstand leitete sie die Landesfrauenarbeit. Sie war für diese Aufgabe besonders durch ihr erlittenes Schicksal, aber auch durch ihre mütterliche Fürsorge und ihr unbezwingbares herzliches Wesen geradezu wie geschaffen. Ihr Leben und ihr Einsatz ist Spiegelbild für ihre ganze Generation.

Als Tochter eines Landwirts vor 75 Jahren am 28. Februar in Ittau, Kreis Neidenburg, geboren, heiratete sie den Bürgermeister und Amtsvorsteher in Gedwangen. In buchstäblich letzter Stunde retten Soldaten sie nach Mohrungen und Marienburg. Nach zweiwöchiger Flucht wird ihr das siebente Kind geboren. Eine auf der Flucht vermißte Tochter findet sich nach einem halben Jahr in Sachsen wieder ein, während erst nach über zwei Jahren erste Nachricht vom Ehemann aus sowjetischer Gefangenschaft kam. Jahre später kehrt er krank und geschwächt zu seiner Familie zurück.

Fünf Jahre nach Kriegsende führt die Flucht die große Familie nach Ulm. Neben ihrer großen Familie widmet sie ihre knappe Zeit von Anfang an dem Bund der Vertriebenen und der Landsmannschaft Ostpreußen in den Orts-, Kreis- und Landesvorständen. Hier arbeitete sie zuerst als Kassiererin, als Gründerin ost/westpreußischer Frauengruppen in Ulm und Ravensburg-Weingarten, als Kreisfrauenreferentin, Kandidatin bei Stadtrats-, Landtags- und Bundestagswahlen, als Schöffin, als Vorstandsmitglied und schließlich als Landesfrauenleiterin — immer als unentbehrliche, hilfreiche Frau in der vielschichtigen Vertriebenenarbeit. Vertrauen und Zuneigung gewann Auguste Odenbach durch ihre lebendige, schöpferische Arbeit und bescheidene Zurückstellung ihrer Person.

Gelegentlich der vorigen Landestagung der Frauengruppenleiterinnen in Stuttgart wurden ihr zum Abschied außerordentliche Ehrung und Dank zuteil, besonders durch den Landesvorsitzenden Erwin Seefeldt und die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Frida Todtenhaupt.

Anläßlich ihres 75. Geburtstages am 28. Februar wurden der verdienten Jubilarin vom Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg und den Kreisen, besonders aber von ihren ostpreußischen Frauen im Land Glückwünsche voller Herzlichkeit und Dank entgegengebracht.

bx.

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 16

Redetzki, Fritz, aus Tilsit, Friedrichstraße 48, jetzt Mauthäuslstraße 23, 8000 München 70, am 17. März

zum 80. Geburtstag

Ausländer, Elizabeth, geb. Kalix, aus Rastenburg, jetzt Buscherstr. 32, 4050 Mönchengladbach 1, am 11. März

Baecker, Ernst, aus Kreis Samland, jetzt Baakerberg 10, 2420 Eutin, am 13. März

Borowski, Edith, aus Lyck, jetzt Rothenbaumchaussee 71, 2000 Hamburg 13, am 18. März

Dlugaszewski, Else, geb. Veit, aus Angerburg, jetzt Düsseldorfer Straße 30, 1000 Berlin 15, am 24. März

Domnick, Lina, geb. Biallas, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Liebigstraße 5, 8070 Ingolstadt, am 24. März

Mauroschat, Franz, aus Schupinnen, Kr. Insterburg, jetzt Bergmannstraße 6, 4330 Mülheim, am 21. März

Mey, Gertrud, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Erbprinzenstraße 76, 7530 Pforzheim, am 19. März

Mutschall, Gertrud, geb. Max, aus Guttstadt, Kr. Heilsberg, jetzt Wallengasse 4, 6430 Bad Hersfeld, am 21. März

Müller, Elise, geb. Brenke, aus Osterode, Kaiserstr. 12, jetzt Pestalozziweg 2, 4840 Rheda, am 10. März

Padeffke, Frida, aus Insterburg und Königsberg, jetzt Elkartallee 6, 3000 Hannover 1, am 10. März

Rehberg, Helene, geb. Szombach, aus Tilsit, Lützowstraße 38, jetzt Im Mariental 23, 5100 Aachen, am 20. März

Ross, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 87, 7530 Pforzheim, am 23. März

Woronowicz, Elly, geb. Zollenkopf, aus Ebenrode, jetzt Brahmsallee 16, 2090 Winsen, am 11. März

zum 75. Geburtstag

Arnold, Hildegard, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Bottenbruch 52, 4330 Mülheim, am 23. März

Becker, Walter, aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, jetzt Theodorsallee 28, 6550 Bad Kreuznach, am 18. März

Damrau, Luise, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 38, 2400 Lübeck 1, am 20. März

Dudda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 25, 6200 Wiesbaden-Klarenthal, am 23. März

Felgendreher, Lilli, aus Lyck und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Goethestr. 7, 5470 Andernach, am 24. März

Grunwald, Emil, aus Bartenstein, jetzt Hohenzollernstraße 199, 4050 Mönchengladbach 1, am 24. März

Günther, Ella, aus Preußisch Eylau, Bahnhofstraße 4, jetzt Wischhoff 12, 2057 Wentorf, am 23. März

Hoppe, Ella, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 8, 2420 Eutin, am 5. März

Jakubzik, Helene, geb. Brosow, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, Krummendorf und Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Stadtplatz 2, 8052 Moosburg, am 25. März

Kawald, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 12, jetzt Freudenthalstr. 41, 3000 Hannover-Stöcken, am 21. März

Knocks, Grete, geb. Wenger, aus Hansruh, (Jänischken), Kreis Schloßberg, jetzt Oldendorfer Straße 96, 4520 Melle 1, am 19. März

Lange, Albert, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 74, 2400 Lübeck 1, am 20. März

Mattisseck, Franz, aus Trappoehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 21. März

Obitz, Herbert, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Aufkircher Straße 38, 7770 Überlingen, am 21. März

Plaga, Helene, geb. Dtiedko, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Alleestraße 35, 3400 Göttingen, am 19. März

Romanowski, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Marientaler Straße 156, 2000 Hamburg 70, am 18. März

Sembritzki, Ida, geb. Sewayk, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Lutlstraße 54/0, 8000 München, am 21. März

Strewinski, Willy, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt Landknechtsweg 7, 6800 Mannheim-Neuhermshausen, am 24. März

zum 70. Geburtstag

Bartnick, Gustav, aus Gr. Steinort, Kreis Angerburg, jetzt An der Wae 63, 4051 Elmpt, am 18. März

Behrendt, Minna, geb. Thomas, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Fichtenstr. 74, 8480 Weiden, am 18. März

Bintakies, Emil, aus Alt-Wegnothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Grasredder 35, 2050 Hamburg 80, am 20. März

Chaborski, Martha, geb. Wittka, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt Röthestraße 29, 4994 Pr. Oldendorf 2, am 18. März

Dadzio, Wilhelm, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Deutsche Straße 67, 4600 Dortmund-Eving, am 21. März

Epp, Elisabeth, aus Lichtenau und Harzberg/Danziger Werder, jetzt Wackenstedter Str. 26, 3200 Hildesheim-Bavenstedt, am 18. März

Frank, Johanna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 2431 Gosdorf, am 22. März

Gilewski, Louis, Schmiedemeister, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Oderstraße Nr. 24, 4550 Bramsche, am 5. März

Gorski, Heinz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Aachener Straße 200, 4050 Mönchengladbach, am 21. März

Häsemeyer, Hildegard, geb. Kausch, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Domnau, Kreis Bartenstein und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Mägedebrink 16, 3352 Einbeck 1, am 17. Februar

Hoyer, Ernst, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 9, 3341 Linden, am 23. März

Judtka, Wilhelm, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Norderstr. 21, 2226 Eddelak, am 22. März

Kasper, Herta, geb. Anders, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 7, 2243 Albersdorf, am 19. März

Klotzki, Heinrich, Tischlermeistr, aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, jetzt Speckenreye 2, 2000 Hamburg 74, am 18. März

Koslowski, Gottfried, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 2401 Heilshoop, am 23. März

Krüger, Else, geb. Ganschow, aus Königsberg, Tauroggenstraße 5 und Tiergartenstraße 33, jetzt Maxtormauer 54, 8500 Nürnberg, am 18. März

Krull, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Papprottken Neu-Mertinsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Am Ring 30, 3033 Schwarmstedt, am 18. März

Lange, Margarete, geb. Dombrowski, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Teutonenstr. 43 f, 4330 Mülheim, am 11. März

Lieschke, Walter, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Brinkholt 24, 3012 Langenhagen 1, am 19. März

Naß, Erna, geb. Strüler, aus Zinten, Wilhelmstraße 3/5, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hubertusstraße 24, 1000 Berlin 28, am 23. März

Pochert, Gertrud, aus Lyck, Königstraße 9, jetzt Lessingstr. 28, 7090 Ellwangen, am 19. März

Radtke, Hans, aus Heiligenbeil, jetzt Oderstraße Nr. 7, 2400 Lübeck, am 19. März

Rohmann, Erna, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Westerfeld 22, 3101 Lachendorf, am 3. März

Rutkowski, Wilhelm, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Rodensteinstraße 11, 1000 Berlin 20, am 8. März

Schmidt, Albert, aus Eydtkuhnen, Feldstraße 1, und Königsberg, jetzt Berliner Straße 70 a, 5800 Hangen 7, am 17. März

Schustakowski, Anna, geb. Kotowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2390 Flensburg-Tarup, am 22. März

Sausmikat, Helene, geb. Schatt, aus Angerburg, jetzt Stolzenauer Straße 18, 2800 Bremen, am 13. März

Skilandat, Otto, Zollbetriebsinspektor i. R., aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 4400 Münster, am 19. März

Skubsch, Alma, geb. Hasselpusch, aus Königsberg-Balieth, Germauer Weg 41, jetzt Große Brunnenstr. 154, 2000 Hamburg 50, am 17. März

Stankewitz, Lisbeth, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 12, jetzt Kattendahlhang 11, 4300 Essen, am 17. März

Thiering, Ruth, geb. Steege, aus Königsberg, Sarkauer Straße 9, jetzt Lißmannseck 5, 2000 Hamburg 60, am 10. März

Witt, Margarete, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Marensdamm 2, 2390 Flensburg, am 24. März

Zachau, Herbert, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Riemeister Straße 144, 1000 Berlin, am 12. März

Zachau, Kurt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Schloßstraße 54, 1000 Berlin, am 12 März

Zittlau, Paul, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Maurienstraße 24, 2000 Hamburg 60, am 15. März

zur goldenen Hochzeit

Schwermer, Fritz und Frau Amanda, geb. Geschke, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Katharinenstraße 22, 4052 Korschenbroich 3, am 10. Februar

zum Examen

Borchert, Manfred (Artur Borchert, Landwirt, und Frau Edith, geb. Tinnig, aus Sardeck, Kreis Angerapp), jetzt Heiligenweg 34, 4170 Geldern, hat an der Universität Osnabrück seinen Dr. phil. mit der Note ‚sehr gut' bestanden.

zur Beförderung

Audörsch, Werner, grad. Ing., (Otto Audörsch und Frau Gertrud, geb. Zöllner, aus Königsberg, Schrötterstraße 48), ist zum Eichrat befördert worden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Schluß von Seite 17

merbeiträge werden auch am 17. März entgegengenommen.

Köln — Donnerstag, 22. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Thema: Gedenkstunde zur Rückkehr des Memellandes vor 40 Jahren.

Paderborn — Sonntag, 25. März, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerverein, Agnes-Miegel-Gedenkfeier des BdV. Frau Hammer, Bad Pyrmont, spricht über Leben und Werk der großen Dichterin. Der Vorsitzende des Kreisverbands, Gustav Heybowitz, bittet alle Landsleute nach der Feierstunde zu einer Aussprache über die Gründung einer Ostpreußengruppe. Außerdem sollen Fahrtmöglichkeiten zum Bundestreffen der Landsmannschaft am 3. und 4. Juni in Köln erörtert werden.

Unna — In ihrer März-Versammlung gedachte die Gruppe der großen ostdeutschen Dichterin Agnes Miegel. In einem wohlabgewogenen Vortrag über Leben und Werk zeigte Frau Dr. Beutner, Unna, die Vielschichtigkeit und Bedeutung Agnes Miegels auf.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Sonnabend, 17. März, 18 Uhr, im Gartensaal des Mollerhauses, Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Referentin ist eine langjährige Freundin der Dichterin, Dr. Elisabeth Römer. Folkloristisch umrahmt wird die Feierstunde von der Darmstädter Spielschar. Leitung Dieter Hübner und Rainer Schwarz.

Dillenburg — Dienstag, 20. März, 15 Uhr, EAM-Frauennachmittag.

Wiesbaden — Sonnabend, 24. März, 17 Uhr, Haus der Heimat, Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Den Festvortrag hält Dr. E. J. Schaede, Vorsitzender der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Umrahmt wird die Feierstunde mit musikalischen und rezitativen Vorträgen. — Die Gruppe fährt mit mehreren Bussen zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln. Plaketten 5 DM, Fahrpreis etwa 10 DM. Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21. — Fragen nach ost- und westpreußischen Persönlichkeiten, Baudenkmälern, Landschaften usw. beinhalteten den gut besuchten Quizabend der LOW Kreisgruppe Wiesbaden. Erfreulich festzustellen, wieviele richtige Antworten trotz der recht schweren Fragen gegeben wurden. Den besten Ratern winkten Preise in Form von heimatlichen Büchern und Karten. Während die Jury nach jeder Runde die Auswertung vornahm, brachten Mitglieder der Kreisgruppe humorvolle Geschichten aus Ostpreußen zu Gehör.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Bingen — Sonntag, 3. Juni, fährt ein Bus zum Ostpreußentreffen nach Köln. Alle, die noch mitfahren wollen, werden gebeten, sich so bald wie möglich bei Karl Paul, Telefon (0 67 01) 5 39, Neugasse 4, 6551 St. Johann, zu melden.

Landau — Sonntag, 25. März, 15 Uhr, Hotel Schmidt, Agnes-Miegel-Abend. Referent: Oberstudienrat Lm. Kurt Müller. — Zum Pfingsttreffen in Köln am 3. Juni fährt ein Bus. Mitglieder erhalten einen Zuschuß. Unverbindliche Anmeldungen schon jetzt bei Hermann Scharffetter, Telefon 79 78, Gabelsbergstraße 3 a.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Karlsruhe — Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Vortrag über das Schwerbehinderten-Gesetz und seine Auswirkungen. Der Referent, Dr. Walter, ist den Mitgliedern bereits von einem Dia-Vortrag her bekannt.

Stuttgart — Sonnabend, 24. März, 16 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Schloßstraße 92, Monatsversammlung. Ein fröhlicher Nachmittag mit Klabuddrigkeit", alias Heinz Rohde, Biberach. Motto: Auch nach dem Fasching darf gelacht werden. Ausschank von Meschkinnes, Kosakenkaffee — auf Wunsch natürlich auch Kaffee-(Plurksch).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Amberg — Bei der vorigen Bezirkssitzung der Oberpfalz der LOW wurde über die geleistete Arbeit der letzten zwei Jahre gesprochen. Ferner wurden die Veranstaltungen, Ausflüge u. a. m. für das Jahr 1979 behandelt. Eine Sternfahrt aller Kreisverbände kann wegen zu geringer Beteiligung nicht durchgeführt werden. Für die Jugendgruppe in Regenstauf wurde ein Zuschuß bewilligt.

Ansbach — Sonnabend, 17. März, 19.30 Uhr, Orangerie, Festabend anläßlich des 30jährigen Bestehens des Kreisverbands. Nach der Begrüßung und Rückschau durch den Vorsitzenden Stabenow wird Professor Bergner, Würzburg, in einer Festrede des 100. Geburtstags der Dichterin Agnes Miegel gedenken. Umrahmt wird die Festveranstaltung durch den Gesangverein Frohsinn, Leitung Dr. Gramsamer, und Sprecher und Sprecherinnen der Ansbacher Jugendgruppe. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Augsburg — Sonnabend, 17. März, 15.30 Uhr, Hotel Post, Monatsversammlung.

Kempten — Sonntag, 18. März, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Lindauer Straße 51, Treffen der Kreisgruppe. Programm: Lesungen heiterer Jagdgeschichten aus den ‚Erinnerungen eines memelländischen Försters', von Hans Korallus. Gäste willkommen.

Tutzing — Sonnabend, 24. März, 16 Uhr, Tutzinger Hof, Hauptstraße, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Um Vorschläge und Anträge wird gebeten. Außerdem gibt es ein Lungenwurstessen und Bärenfang nach altem ostpreußischem Rezept.

Weiden — Sonntag, 25. März, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag anläßlich des 30-jährigen Bestehens der Kreisgruppe.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Weltliche und geistliche Ritterorden. Vortrag von Hanns Merkens. Donnerstag, 22. März, 19.30 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Deutsche Schulen in Osteuropa. Hans Bergel, Ludwig Thamm und Reinhard Haarmann bringen Beispiele aus Rumänien, Polen und Ungarn. Sonntag, 18. März, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Gotha, wie es nicht im Gotha steht. Ein Kapitel thüringischer Geschichte. Freitag, 16. März, 17.30 Uhr bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Menschen und Straßen ist der Titel einer Ausstellung mit Arbeiten des Malers Otto Schliwinski aus Mulden, Kreis Lyck, die die Inter Art Galerie Reich in Köln, Neue Langgasse 2, noch bis zum 29. März zeigt.

Der pommersche Schauspieler Klaus Granzow tritt in Vertretung des schwer erkrankten Heini Kaufeld in der Seemannskomödie ‚In Luv und Lee die Liebe' des Hamburger Ohnsorg-Theaters auf. Die Premiere fand am Sonntag, 11. März, statt.

Verschiedenes

Sammler-Rarität f. Erinnerungs- u. Schulungs-Interessierte. 30 Jahre alte, sehr gute u. unbeschädigte 3 Foto-Sammel-Bild-Bände „Unvergeßliche Heimat" u. „Europa im Bild" (Fa. „Greiling-Zigaretten") in chamoix u. Tiefdruck gegen Gebot zu verkaufen. W. Hubbe, Tel. 44 15 72, Postfach 404 645, 2800 Bremen

Rosteck, Rostkovius. Wer forscht nach diesen Namen oder hat Namensträger unter seinen Vorfahren. Suche Kontakt zu interessierten Personen, die sich am Aufbau eines Familienarchivs der Rosteck beteiligen würden. Hans-Joachim Rosteck, 31a route du vin, Schwebsingen (Luxemburg).

Cadiner Majolikafigur Wasserträgerin blau/gold, 38 cm hoch. Zwei Gemälde Elbing, Gabel „die Marienburg" u. „der Kunsthändler" zu verk. Anfr. u. Nr. 90 662 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Immobilien

Kreis 2130 Rotenburg: Landwirt gibt für Nebenerwerbssiedlung benötigtes Land ab. Strom-Wasserversorg. gewährleistet. Interessenten melden sich bitte u. Nr. 90 728 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, Ende 50, schlank und rank, beweglich, verträglich, sucht einen netten Herrn bis 65 J., der sie hat ein wenig gern, zw. Freizeitgestaltung. Raum Nordrhein-Westf. Zuschr. u. Nr. 90 742 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Inserieren bringt Gewinn

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN

70

Am 17. März 1979 feierst Du, liebe Mama, Schwiegermutter und Oma

Alma Skubsch

geb. Hasselpusch
aus Königsberg (Pr)-Balieth
Germauer Weg 41
jetzt Gr. Brunnenstraße 154
2000 Hamburg 50

Deinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit
Deine dankbaren Kinder
Heinz-Georg, Brigitte,
Günther und Edeltraud
sowie acht Enkelkinder.

Zum 70. Geburtstag unserer lieben Mutter

Gertrud Krull

geb. Hoffmann
(Papprottken Neu Martinsdorf 18. März 1909)

gratulieren alle ihre Kinder und Enkelkinder und wünschen ihr alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Du hast für uns gesorgt
so manches lange Jahr,
Du hattest es nicht leicht
grau 'worden ist Dein Haar.
Doch seh' ich Dein Gesicht,
noch immer ist es schön
so wie es einst gewesen
man kann es heut' noch sehn.

Am Ring 30, 3033 Schwarmstedt



Jahre

Am 21. März 1979 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Marie Lubienetzky

geb. Pohl
aus Königsberg (Pr)

ihren 79. Geburtstag.

Ihre Kinder, Enkel und Urenkelkinder wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und ein langes Leben.

Raiffeisenstraße 5
3008 Garbsen 4



Jahre

wird am 16. März 1979

Erna Krause

geb. Squar
aus Tilsit, Albrechtstraße 5
jetzt Leipziger Straße 107
4830 Gütersloh 1

Es gratulieren von ganzem Herzen
IHRE TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
ENKEL-
UND URENKELKINDER

---

80 Jahre
alt wird am 21. März 1979 Frau

Gertrud Mutschall

geb. May
aus Guttstadt, Kreis Heilsberg

Es gratulieren
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Wallengasse 4
6430 Bad Hersfeld

87

Am 21. März 1979 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Ururoma

Emilie Kaminski

aus Groß Schläfken, Ostpreußen
jetzt Königsberger Straße 38
4520 Melle 1

ihren Geburtstag.



Jahre

wird am 18. März 1979

Emil Salewski

aus Willkassen, Kreis Treuburg
jetzt Im Windegut 9
5411 Neuhäusel

Es gratulieren
seine Frau,
die Kinder
und Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

88

Ihren 88. Geburtstag feiert am 16. März 1979 unsere liebe Tante

Gertrud Fromm

aus Heilsberg
Volksgartenstraße 2 A
jetzt Kleestraße 2
4505 Bad Iburg

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, Gottes Segen und Gesundheit
Hans-Werner
und Annemarie Engel
aus Hamburg



Ihren 82. Geburtstag begeht am 16. März 1979 Frau

Anna Meyer

aus Königsberg (Pr)
Kaporner Straße 15 B
jetzt Denickenstraße 78
3100 Celle

Die herzlichsten Glückwünsche
ihre Kinder
Herbert und Gretel
Hans-Jürgen und Angelika
Anke, Holger, Olaf

Nach langer, schwerer Krankheit starb meine liebe Frau

Edeltraut Kahle

geb. Generalski
geb. 20. 3. 1929 gest. 10. 2. 1979
aus Nordenburg, Kr. Gerdauen
Siedlung Rosenhof

In tiefer Trauer
Werner Kahle
und alle Angehörigen

Von-Bender-Straße 25
7614 Gengenbach

75

Zum 25. März 1979 gratulieren
KINDER UND ENKELKINDER
ihrer Mutti, Ama und Omi

Helene Jakubzik

geb. Brosow
aus Heldenfelde, Krummendorf, Ukta
jetzt Stadtplatz 2, 8052 Moosburg

Zum Gedenken an

Martha Schiemann

geb. Tomuschat
Gasthaus Gr. Beynuhnen
* 13. 3. 1906 † 12. 3. 1978

Ulrich Tomuschat

Oberschleems 25 a
2000 Hamburg 74

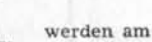
50

GOLDENE HOCHZEIT
feierten wir am 10. Februar 1979.
Für die Glückwünsche danken wir allen Freunden und Bekannten sehr herzlich.

Fritz Schwermer und Frau Amanda

geb. Geschke
aus Uderhöhe, Kreis Wehlau

Katharinenstraße 22
4052 Korschenbroich 3

16. März 1979 werden am 16. April 1979
unsere lieben Eltern und Großeltern

Hermann und Hedwig Krawolitzki, geb. Kluth

aus Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Erzbergerstraße 9, 7340 Geislingen

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
DIE KINDER, SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND EIN URENKEL

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Gengel

aus Seckenburg, Elchniederung
geb. 7. 10. 1900 gest. 7. 2. 1979

Es trauern um ihn
Käte Gengel
Edith Goltermann
geb. Gengel
Frank, Sabine und Lutz

Hainholzstraße 45
2818 Rethen (Aller)

Am 20. März 1979 feiern unsere Eltern

Kurt Krießbach und Frau Elvira

geb. Kluge
aus
Allenstein, Nachtigallensteg 1
und Breslau, Cheruskerweg

silberne Hochzeit.

Herzliche Glückwünsche von ihren Kindern.

Pfingstbrunnenstraße 43
6231 Schwalbach (Taunus)



Am 14. März 1979 feiert
in der Friedrichstraße 14
in 7570 Baden-Baden

Maria Mathilde Gebien

geb. Labenski
aus Königsberg (Pr), Lobeckstr. 25

ihren 91. Geburtstag.

Mit tiefem Dank für alle Liebe und Treue gratulieren wir unserer lieben Mutter von ganzem Herzen.
Gerda-Lotte Sollich, geb. Gebien
Rudolf Sollich



Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Hedwig Lerdon

verw. Kiehl, geb. Padefke
aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Anneliese Kiehl
Gerhard Kiehl und Frau Hildegard
Siegfried Kiehl und Frau Emmi
Robert Dames und Frau Renate
geb. Lerdon
Enkel
und alle Anverwandten

Eichenhainallee 29 a, 5060 Bergisch-Gladbach 1 (Frankenforst)
den 2. März 1979

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat.

Nach langer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frieda Hoffmann

geb. Brandt
* 26. 3. 1908 † 2. 3. 1979
aus Werschen, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Otmar Hoffmann und Frau Edeltraut
geb. Müller
Dietrich Hoffmann
Manfred Hoffmann und Frau Renate
geb. Wedemann

Wintersberg 3, 3045 Bispingen

Die Beisetzung hat am 6. März 1979 in Bispingen stattgefunden.

Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.

Berta Arndt

geb. Jakobeit
* 16. Juli 1912 in Gertlauken
danach Labiau (Ostpreußen), Marktstraße 8

wurde am 27. Februar 1979 von ihrem schweren, aber mit immerwährender Hoffnung und Zuversicht getragenen Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Rudolf Arndt
Annelore Bock, geb. Arndt
Dieter Bock
Maria Voigt, geb. Jakobeit
Fritz Jakobeit mit Familie
Margarete Jakobeit
Liesbeth Widderich, geb. Jakobeit
mit Familie
Lucia Burandt, geb. Jakobeit
mit Familie
und Anverwandte

Auwaldstraße 57, 7800 Freiburg

Ein erfülltes Leben fand in Gott seine Vollendung.

Margarete Heitmann

geb. Rekittke
aus Pustnick, Ostpreußen
* 2. September 1900 † 1. März 1979

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Heitmann
Dorothee Heitmann
Angelika Gentsch, geb. Heitmann
Werner Gentsch
Henrich und Reinhild Heitmann
geb. Brandt
mit Iris, Kristin und Birgit
Horst Rekittke — Schwenkendorf
im Namen
der weiteren Verwandten

Peterskamp 2, 4280 Borken-Gemen

Heute verstarb in Wiesbaden unsere liebe Mutter

Lisbeth Reimann

geb. Kalitzki
* 15. 3. 1905 † 24. 2. 1979
vormals: Mozartstraße 13, Königsberg (Pr)
und Hotel Glückauf, Palmnicken

In stiller Trauer
Brigitte Bieber
Wolfgang und Hilde Bieber

Rheingaustraße 24, 6200 Wiesbaden-Schierstein

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat schlief heute früh meine gute Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante

Emilie Jordan

* 18. Juli 1885 † 8. März 1979
Schmauch, Kreis Pr. Holland — Velbert 1

friedlich für immer ein.

Im Namen aller Trauernden
Otto Jordan
Familie Karl Poerschke

Herderstraße 11, 4134 Rheinberg-Millingen
Trauerhaus: Eintrachtstraße 8, 5620 Velbert 1

Unsere liebe Mutti und Oma

Minna Kirstein

geb. Breuer
* 3. 8. 1900 † 4. 3. 1979
aus Heilsberg, Ostpreußen

ist nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Kinder und Enkel

Luchtbergstraße 2, 2800 Bremen 21

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

NACHRUF

Rudolf Scharna

aus Nikolaiken, Ostpreußen
* 9. 2. 1905 † 6. 10. 1978

Emma Scharna

aus Nikolaiken, Ostpreußen
* 16. 9. 1906 † 4. 3. 1979

Wir nahmen Abschied von unseren geliebten Eltern, Großeltern, Schwiegereltern, Bruder, Schwester, Onkel und Tante

Christel Kerwginski, Tochter
Brigitte Lößlein, Tochter

H.-Rau-Straße 148, DDR 1146 Berlin
Sperlingstraße 12, 8510 Fürth

Plötzlich und unerwartet verstarb mein geliebter Mann, unser guter Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Walter Schroeder

aus Groß Engelau und Wehlau

im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Elly Schroeder, geb. Bohlien
Sabine Schroeder
Ottfried Schroeder mit Familie
Dieter Schroeder mit Familie
und Anverwandte

Warenberg 3, 7730 Villingen, den 28. Februar 1979

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater,

Tischlermeister

Otto Seeland

Rositten, Kreis Preußisch Eylau

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Seeland, geb. Korsch
Manfred Seeland und Frau Maren
Klaus Schlage und Frau Helga
geb. Seeland
Bodo Seeland
und Enkelkinder

Am Hafen 37, 2208 Glückstadt, den 24. Februar 1979

Dr. Hermann Guhe

Regierungsdirektor a. D.
* 12. 9. 1914 — † 6. 3. 1979
aus Schloßberg und Königsberg

Sein Leben war Arbeit, Liebe und Fürsorge für uns. Der Tod erlöste ihn von einem langen, schweren Leiden.

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Hildegard Guhe, geb. Raabe
Dietlind Padberg, geb. Guhe
Johannes Padberg
und Angelika
Irmtraud Guhe
Dr. Berthold Raabe

Haxtumer Ring 26, 2960 Aurich 1, im März 1979

Aus einem von christlicher Lebensauffassung und Pflichterfüllung geprägten Leben rief Gott meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Großvater und Bruder heim in sein Reich

Alphons Piwek

Regierungsdirektor i. R.
* 13. 11. 1905 † 23. 2. 1979

Schlicht war sein Wesen, lauter sein Denken und Handeln, unerschöpflich seine tiefe Herzensgüte.

Es trauern um ihn
Edith Piwek, geb. Behrendt
Kurt Peter Piwek und Frau Beatrix, geb. Bodens
mit Susanne
Anne Monika Zenner, geb. Piwek
und Dr. Olaf Zenner
mit Dominik und Carolin
Hedwig Chilla, geb. Piwek
Schwester M. Adela, geb. Gertraud Piwek
Herbert Piwek und Frau Elisabeth, geb. Sikorski

Grüner Weg 43, 5300 Bonn 2

Die Exequien wurden gehalten am Donnerstag, dem 1. März 1979, um 10 Uhr in der Pfarrkirche Heilig Kreuz, Bonn-Bad Godesberg, Cheruskerstraße. Anschließend war um 11 Uhr die Beerdigung auf dem Südfriedhof in Bonn, Servatiusstraße.

Hans Gudell

* 3. 5. 1908 † 24. 2. 1979

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, geliebter Vater und Opi.

In Liebe und Dankbarkeit
Waltraut Gudell, geb. Bielefeldt
Regina Mendl, geb. Gudell
mit Stefanie
und alle Angehörigen

Am Mühlenteich 86, 2407 Bad Schwartau

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief mein lieber Mann, mein geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Wilhelm Krawolitzki

aus Neidenburg, Deutsche Straße 2
* 11. Mai 1900 † 25. Dezember 1978

In stiller Trauer
Gertrud Krawolitzki, geb. Krajewski
Heidrun-Urda Herrmann, geb. Krawolitzki
Hans-Holger Herrmann
Ellengard Krawolitzki, geb. Dildey
Curt Krawolitzki
Hans Gerlach und Frau Erna, geb. Krawolitzki
Otto Krawolitzki
und Anverwandte
Enkel: Eric, Heidi und Bettina Herrmann

32956 Bracken Avenue, Mission, B.C. V2V 2S3
(Kanada)

Wir trauern um unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Karl Rohmann

geb. 29. 5. 1904 in Neuendorf, Kreis Lyck
gest. 24. 1. 1979 in Herten (Westfalen)

Im Namen aller
Marta Soldat, geb. Rohmann

Hohl 17, 6144 Zwingenberg (an der Bergstraße)

Herbert Otto

Kapellmeister a. D.
Königsberg (Pr)
geb. 8. Mai 1907 gest. 6. März 1979

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Otto, geb. Neumann
Wilfried Otto und Frau Inge
geb. Brümmer
mit Wolfgang
Norbert Otto
Helmut Neuendorf und Frau Eva-Marie
geb. Schumann
mit Hartmut und Ralf

Schifferstraße 17, 2850 Bremerhaven-M.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unser Vetter, Herr

Staatsarchivdirektor a. D.

Dr. phil. Kurt Forstreuter

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes I. Kl.
geb. am 8. Februar 1897 in Weedern (Ostpreußen)
gest. am 26. Februar 1979 in Göttingen

Sein wissenschaftliches Lebenswerk war besonders der Erforschung der Geschichte seiner ostpreußischen Heimat gewidmet. Er war ein jederzeit hilfsbereiter und gütiger Mensch. Alle, die ihn kannten, werden ihn stets in lieber Erinnerung behalten.

Im Namen aller Anverwandten
Dr. med. Horst Erzberger

Schulstraße 4, 3205 Bockenem 2 (Bornum)

Am 26. Februar 1979 verstarb im Alter von 82 Jahren

Staatsarchivdirektor a. D.

Dr. Kurt Forstreuter

Der Verstorbene gehörte unserem Kreise seit über 50 Jahren an und war an unseren Arbeitsvorhaben in hervorragender Weise beteiligt. Wir haben einen Historiker verloren, der die ostpreußische Landesgeschichtsforschung nicht nur als Archivar der Königsberger Bestände gefördert, sondern auch durch bedeutende Darstellungen und Quelleneditionen bereichert und angeregt hat. Wir trauern um einen Menschen, der Liebe und Verehrung weckte.

Historische Kommission
für Ost- und westpreußische Landesforschung
Göttingen



In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß der

Staatsarchivdirektor a. D.

Dr. phil. Kurt Forstreuter

Träger des Preußenschildes und anderer hoher Auszeichnungen

am 26. Februar 1979 gestorben ist.

Seine wissenschaftliche Arbeit und seine zahlreichen Bücher und Aufsätze dienen vorrangig der Forschung. Er war der beste Kenner der altpreußischen Geschichte. Schon 1927 begann er seine Tätigkeit im Königsberger Staatsarchiv. Bis zu seiner Pensionierung war er über ein Jahrzehnt Direktor des Staatlichen Archivlagers in Göttingen, das alle geretteten Bestände des Königsberger Staatsarchivs zum Inhalt hat.

Was den Verstorbenen seinen Freunden so wertvoll machte, das war seine sachliche, allem Gehabe und allem falschen Schein abholde, aber so viel menschliche Wärme ausstrahlende Persönlichkeit.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley Bock Prengel

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Willy Modzel

durch Wort und Schrift, für die zahlreichen Kranz-, Blumen- und Geldspenden und das ehrenvolle Geleit möchten wir unseren tiefempfundenen Dank sagen.

Erna Modzel und Angehörige

Goethestraße 1, 3456 Eschershausen, Lage (Lippe), im Febr. 1979

Wir trauern um unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Dr. rer. pol. Johanna Rode

aus Königsberg (Pr)

Nach schwerer Erkrankung entschlief sie am 23. Februar 1979 im 78. Lebensjahr zum ewigen Frieden. In opferbereiter Nächstenliebe und Güte fand ihr Leben seine Erfüllung.

Im Namen der Familie
und ihrer Freunde
Dr. Maria Schultz, geb. Rode
Dr. Wolfhart Schultz

Bendestorfer Ring 26, 2100 Hamburg-Harburg

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 1. März 1979, um 11.15 Uhr in der Horst-Friedhofskapelle zu Stade; anschließend Überführung zur Beisetzung auf dem Sinstorfer Friedhof.

Am 7. März 1979 verstarb mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Vetter und Onkel, Herr

Kurt Wollermann

Krausenwalde

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Erika Schmidt, geb. Wollermann

Römerweg 15, 6750 Kaiserslautern



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Walter Schroeder

Obersteuersekretär a. D.
aus Wehlau-Neustadt, Ostpreußen
Mitbegründer und seitdem 1. Kassierer unserer Ortsgruppe

ist am 28. Februar 1979 im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen. Sein beispielhafter und unermüdlicher Einsatz für seine Landsleute sind uns Vorbild und Verpflichtung. Wir trauern um ihn in Freundschaft und Dankbarkeit.

Landsmannschaft der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger Villingen
Der Vorstand

Nach kurzem Leiden ist unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwägerin und Tante

Erna Przygodda

geb. Kirschnick
aus Lyck, Ostpreußen

am 4. März 1979 im 80. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
Heinz Przygodda
Margret Przygodda
geb. Jakomeit
Hans-Werner Przygodda
Christel Przygodda
geb. Sarnighausen
und vier Enkelkinder

Burgwedel 23
2000 Hamburg 61 (Schnelsen)

Jakob Gornowitz

aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg
* 8. 8. 1889 † 8. 3. 1979

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel ist heute plötzlich entschlafen.

Wir nehmen in Dankbarkeit und Trauer Abschied von ihm.

Amalie Gornowitz, geb. Bloch
Margarete Schilling, geb. Niewiara
Friedrich Niewiara und Frau Anni
und Verwandte

Am Adershof 2, 4000 Düsseldorf 30

Die Beerdigung hat auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Wer so gelebt wie du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hat gegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

Paul Puck

* 12. 5. 1900 † 22. 2. 1979

aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, und Pohiebels, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Anna Puck
Siegfried Puck und Frau Birgit
mit Anne-Katrin
Erhard Penski
Renate Heinicke und Winfried
und alle Angehörigen

Hinter der Kirche 22, 2905 Edewecht, den 22. Februar 1979

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 6. März 1979 mein lieber Mann, Vater, Großvater und Onkel

Ernst Troeder

geb. am 16. Juli 1892 in Deutsch-Thierau (Ostpreußen)

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ida Troeder, geb. Müller
Joachim Troeder und Frau Inge
Klaus Troeder und Frau Anneliese
Werner Greif und Frau Hannelore
geb. Troeder
Franz-Josef Görtzen und Frau Gisela
geb. Troeder
und neun Enkel

Bahnhofstraße 48, 2117 Tostedt

Trauerfeier war am Samstag, dem 10. März 1979, um 11.30 Uhr in der Friedhofskapelle Tostedt.

Nach einem abwechslungsreichen Leben als Forstverwalter der von der Marine genutzten Gebiete in Pillau, Caspershöfen, Peyse und Lochstedt, schwerer Verwundung im Kriege, Neuaufbau einer Existenz in Kappeln-Lüttfeld (Schleswig-Holstein) und verantwortungsvoller Aufgabe in einem Groß-Bauunternehmen in Köln, erfüllt in Hingabe zu seinem Wirken und seiner Familie, entschlief unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinz Sonnenberg

verw. Lina Sonnenberg, geb. Schöttke

im 73. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Hannelore Sonnenberg, Lehrerin
Hans Sonnenberg, Dipl.-Ing., **und Frau Erika**
Friedrich-Wilhelm Sonnenberg, Dipl.-Kfm., **und Frau Erna**
Heinrich Sonnenberg, Ing. grad., **und Frau Anemone**
Felicitas, Daniel und Jörg als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Moltkestraße 82/84, 5000 Köln 1

Trauerfeier und Beisetzung der Urne finden am Freitag, dem 16. März 1979, um 15 Uhr auf dem Friedhof zu 2341 Karby (bei Kappeln/Schlei) statt.



Am Donnerstag, dem 15. Februar 1979, verstarb nach langer, sehr schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Dipl.-Handelslehrer und Dipl.-Kaufmann

Dr. Ernst Thomaschky

aus Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Charlotte Thomaschky, geb. Gawlick
Harro Thomaschky, Ober-Stud.-Direktor
und Frau Ehrentraud, geb. Rut
Wera Klibor, geb. Thomaschky
Dr. med. dent. Karl Hein Klibor
Axel Klibor
Stefan Klibor
und alle, die ihn lieb hatten

Hangweg 6, 3410 Northeim, den 25. Februar 1979

Geschichtsverfälschung

Ein Buch zu den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen

Mit vollem Recht bezeichnet Botho Spruth in seinem neuen Buch „Geschichtsverfälschung an deutschen Schulen" die gewissen Empfehlungen mit ihrem richtigen Namen als polnische Schulbuchempfehlungen, die von einigen beflissenen Deutschen übernommen worden seien. Würde in der Bundesrepublik das sehr hochzuhaltende Grundrecht von der Freiheit der Wissenschaft noch wirklich ernst genommen, dann wären diese polnischen Schulbuchempfehlungen nach der Veröffentlichung dieser wissenschaftlichen Gegendarstellung schlichtweg erledigt, weil sie auf durch und durch unwissenschaftlichen, reinen polnischen Propaganda-Bedürfnissen aufbauen.

Wir wollen einige der wichtigsten Beweise und Darstellungen des Verfassers wiedergeben, denn diese Frage ist für unsere Leser ja von ganz besonderer Bedeutung. In der Einleitung zu seinem Buch sagt der Verfasser: „Die Schulbuchempfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission verfälschen die Geschichte, weil sie die Rolle Rußlands in der Geschichte unterschlagen, das Handeln Preußen-Deutschlands gegenüber Polen böswillig verdächtigen, das Verbrechen der Vertreibung verharmlosen und den Raub an den deutschen Ostgebieten zu rechtfertigen suchen. Die behördliche Einführung dieser Empfehlungen würde auf einen Verstoß gegen unser Grundgesetz und unsere Verfassungsgerichtsbarkeit hinauslaufen und eine Gefahr für die Lehrfreiheit an den deutschen Schulen bedeuten."

Wir wollen in unserer Darstellung die verfassungsrechtlichen Überlegungen des Verfassers übergehen, wiewohl sie klar und schlüssig beweisen, daß ein bewußt gegen Verfassungsauftrag und Verfassungsgerichtsbeschlüsse amtlich eingeführter Geschichtsunterricht, der solche Rechtsprinzipien bricht, darauf hinauslaufe, daß per Kultusminister-Erlaß von allen Lehrern ein verfassungswidriger Unterricht erteilt werden müßte. Ein Zustand, der noch schlimmer wäre, als wollte man unter Umgehung dels Extremisten-Erlasses einzelnen kommunistischen Lehrern gestatten, kommunistisch-parteilichen Geschichtsunterricht zu erteilen. Eine Befolgung der Richtlinien der polnischen Schulbuchempfehlungen nämlich liefe auf nichts anderes hinaus, als darauf, daß amtlich ein kommunistisch-parteilicher Geschichtsunterricht erteilt würde.

Spruth schreibt zu den Tatsachen und räumt ein, daß man auch Tatsachen im Ton der Versöhnlichkeit darstellen könne, ohne deshalb zu verfälschen. Er stellt aber ebenso klar, daß parteiische Unwahrheit das sicherste Mittel ist, eine echte Versöhnung, die nicht zuletzt auch die Heimatvertriebenen wollen, unmöglich zu machen. Versöhnung ist keine Unterwerfung, sondern Versöhnung heißt, sich gegenseitig verzeihen, was an Kränkendem in der beiderseitigen Geschichte geschehen ist.

So besehen genügt es manchem nicht, daß ein deutscher Kanzler in Warschau niederkniete, wenn nicht auch ein polnischer Politiker bereit ist, in Bromberg das Knie zu beugen.

Botho Spruth stellt klar, daß die polnischen Empfehlungen zwangsläufig eine deutsche Gegendarstellung hervorrufen müssen. Eine wider jede historische Wahrheit behauptete deutsche Alleinschuld könne nicht im Raume stehen bleiben. So stellt er fest: „Am Anfang stand der die ganze Geschichte durchziehende imperialistische Expansionsdrang Polens, der es dazu trieb, seine Nachbarvölker zu überfallen, sie zu unterwerfen oder auszurotten. Diese Nachbarvölker waren heidnisch, zu ihnen gehörten die Pruzzen. Heiden waren Menschen ohne Wert, sie mußten ‚missioniert' werden. Doch die Pruzzen, ein gesunder baltischer Volksstamm, schlugen hart zurück. In jahrelangen Kämpfen geriet ganz Polen in Gefahr."

Wegen dieser Gefahr hätten dann die Polen den Deutschen Orden um Hilfe angerufen. Die Polen selbst also riefen Deutsche in jene von ihnen überfallenen Länder, die keineswegs polnisch gewesen waren. Aus den dann seßhaft gewordenen Deutschen und den verbliebenen Pruzzen entstanden dann die Bewohner der späteren preußisch-deutschen Provinzen Ost- und Westpreußen. Erst später — nach dem Prinzip „Undank ist der Welt Lohn" wendeten sich die Polen gegen den Deutschen Orden, den sie selbst ins Land gerufen hatten. Infolge des inneren Zerfalls des auch nach Osten imperialistisch weit ausgreifenden polnischen Reiches standen dann seit etwa 1710 russische Truppen auf polnischem Boden. Im Rahmen der sogenannten polnischen Teilungen gewann darauf Preußen die ursprünglich im wesentlichen von Deutschen kolonisierten, also in Kulturland verwandelten Gebiete endgültig. Das Ergebnis verschiedener Verträge, zuletzt der Vereinbarungen des Wiener Kongresses, war es dann, daß im Jahre 1815 Rußland 82 Prozent, Österreich 10 Prozent und Preußen 8 Prozent des polnischen Staatsgebietes bekamen. Es waren weitaus überwiegend die Russen, die polnisches Gebiet annektierten.



Der Wiener Kongreß 1815: Rußland erhielt 82 Prozent, Österreich 10 Prozent und Preußen 8 Prozent des polnischen Staatsgebietes

Auch die Besiedlung Schlesiens durch Deutsche ist friedlich verlaufen. Es wurde kein Land erobert, keine Bevölkerung vertrieben, wenn man von den Glaubenskämpfen des Dreißigjährigen Krieges absieht, bei denen sich aber vornehmlich Deutsche und Deutsche verschiedener Konfession gegenseitig vertrieben hatten. Deutsche jedenfalls, wegen ihrer schon damals anerkannten Tüchtigkeit von Polenführern ins Land gerufen, haben auch in Schlesien aus Ödland ein Kulturland gemacht.

Soweit es sich dann um die neuere und neueste Geschichte handelt, tritt Botho Spruth auch hier einer Fülle von Geschichtsklitterungen entgegen, die sich vor allem auch auf die deutsch-polnische Geschichte seit der Wiedergründung eines unabhängigen polnischen Staates nach dem Ersten Welt beziehen. Er macht klar, wie die Schulbuchempfehlungen die polnischen Verstöße gegen das Minderheitenrecht aussparen und macht klar, daß eigentlich schon der Begriff Minderheiten eine Irreführung darstellte, weil diese sogenannten Minderheiten ja überhaupt erst dadurch zustande kamen, daß man neben Millionen Deutschen auch Ukrainer, Weißrussen und Litauer gegen ihren Willen in einen neuen polnischen Staat hineinpreßte, dem sie gar nicht angehören wollten. Er macht klar, daß die Polen etwa mit dem Posener Aufstand einen machtpolitischen Tatbestand schufen, der mit dem von Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht in Einklang zu bringen war. Es hätte schließlich in dem neuen Polen dann überhaupt kein Minderheitenproblem gegeben, wenn man überall diese „Minderheiten" gefragt hätte, zu welchem Staatsverband sie gehören wollten.

Ebenso macht er klar, mit welcher Brutalität die Korfanty-Banden in Oberschlesien gehaust haben, um eine propolnische Stimmabgabe zu erzwingen, was ihnen dann doch nicht gelang. Eine Schulbuchempfehlung, die alle diese polnische Schuld vollständig ausklammert, kann nicht den Anspruch erheben, der wissenschaftlichen Wahrheit zu dienen.

Ebenso weist Botho Spruth den Versuch zurück, bei den Ereignissen um den Kriegsausbruch völlig zu verschweigen und zu übergehen, daß es einen deutsch-sowjetischen Vertrag gegeben habe, der eine beiderseitige neue Aufteilung Polens vorsah und daß in diesem Zusammenhang die Sowjetregierung das damalige Polen „ein scheußliches Gebilde des Versailler Diktats" genannt hatte. Wer verschweigt, daß nicht nur deutsche Truppen vom Westen her, sondern auch sowjetische Truppen vom Osten her in Polen eingedrungen sind, bloß weil Warschau jetzt Moskaus Bundesgenosse ist, der schreibt und lehrt ganz besonders dann Heuchlerisches, wenn das deutsche Vorgehen als ein schlimmes Verbrechen dargestellt, das russische Vorgehen aber aber gar nicht erwähnt wird. Gerade dieser Teil der Empfehlungen entlarvt sich so als glatte kommunistische Parteiheuchelei, zumal auch die Rolle der Nationalpolnischen Exilregierung in London überhaupt nicht erwähnt wird.



Ritter des Deutschen Ordens: Von polnischen Königen . . .

Daß schließlich immer wieder klargestellt werden muß, daß es sich bei den Vertreibungen nach 1945 nicht um einen Transfer, sondern um ein grausames Völkerverbrechen gehandelt hat, betont der Verfasser in aller Deutlichkeit. Vielleicht hätte der Hinweis noch erfolgen sollen, daß schließlich gerade die Marxisten eine bessere Welt, unter anderem einen Frieden ohne Annexionen versprochen haben, und daß Sowjets und Polen mit dieser Gebietsaneignung und Bevölkerungsvertreibung schamlos gegen Grundsätze verstießen, die sie selbst einmal bei der Ausrufung des ersten Sowjetstaates den Völkern der Welt verkündeten.

Das Buch geht auf viele wichtige Einzelfragen ein. Es ist so eine Fundgrube nicht zuletzt auch für Lehrer, die das Bedürfnis haben, die polnischen Empfehlungen mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Ebenso gibt es natürlich den Heimatvertriebenen jenes unerläßliche Rüstzeug, das es ihnen ermöglicht, in jeder Beziehung ihre Menschenrechte zu vertreten.

Fritz Ragge

Dr. Botho Spruth, Geschichtsverfälschung in deutschen Schulen. Lehrfreiheit in Gefahr. Die deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen. Grabert-Verlag, 1979. 120 Seiten, Literaturverzeichnis, Dokumentenanhang, kartoniert, 9,80 DM.



. . . zur Kolonisation des Ostens gerufen: **Zeitgenössischer Holzschnitt** Fotos (3) Ullstein